This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

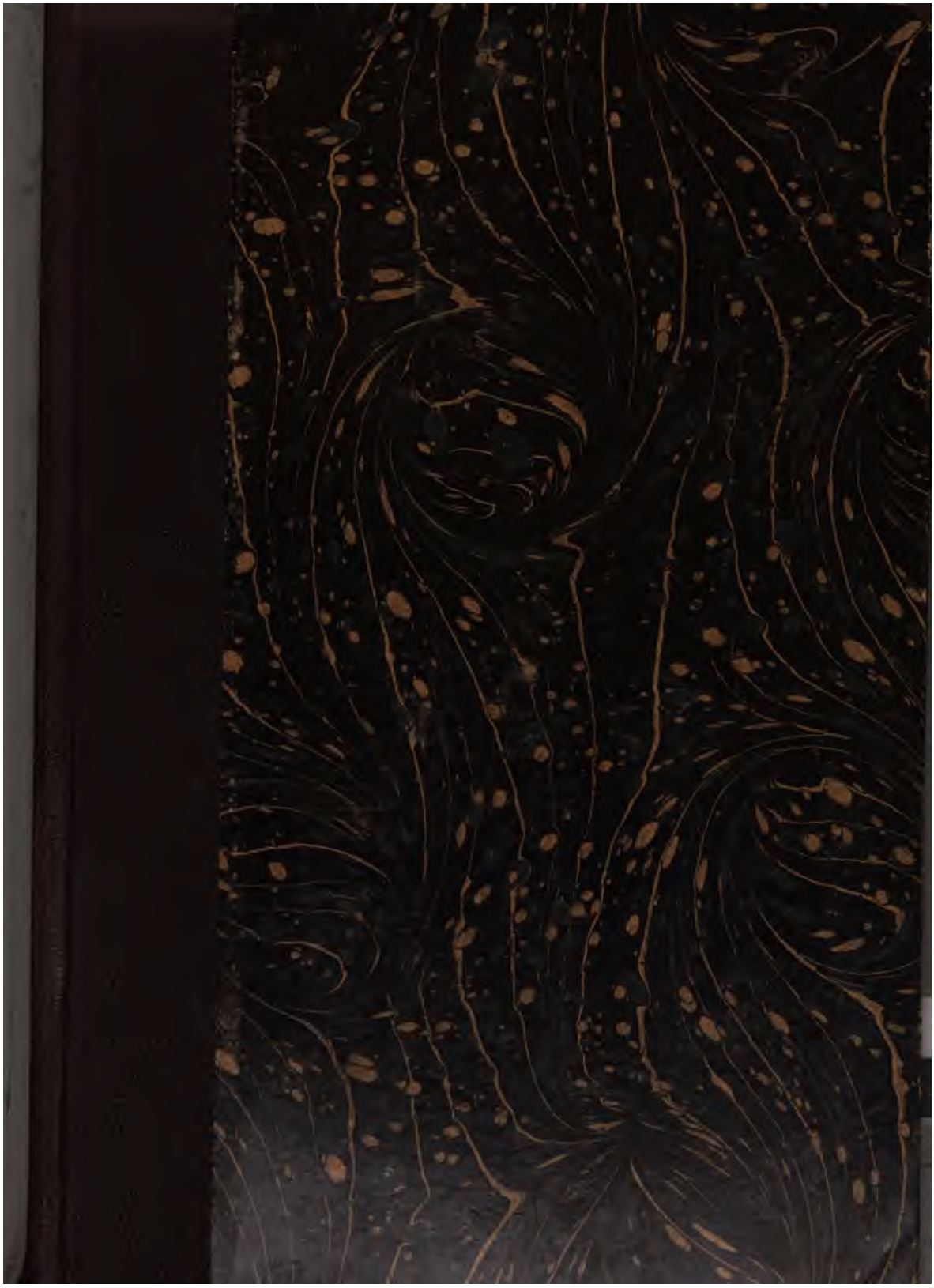
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



438.2
N6+b

438.2
N64b

Der Brief

als Unterrichtsgegenstand in der Volks- und Fortbildungsschule.

Eine Sammlung von 118 Briefen
mit vielen angeknüpften Aufgaben

von

A. Kleinschmidt,
Kreisschulinspektor in Erbach.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1901.

137292

LIBRARY
ROYAL SCHOOL OF MINES
UNIVERSITY

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Vorwort.

Der Brief ist allmählich zum Stiefkind im stilistischen Unterrichte geworden. Verschiedene Ursachen sind schuld daran, vor allem die leider nicht seltene Unterschätzung der Forderungen des praktischen Lebens zu gunsten der sogenannten formalen Bildung, daneben aber auch das Streben nach Konzentration des Unterrichtes. So sehr man der pädagogischen Richtung abhold sein darf, die von der Schule nur Drill für das praktische Leben fordert, so sehr man eine gewisse Konzentration des Lern- und Bildungsstoffes gutheißen muß, so gefährlich ist es für die Volksschule, sich den Forderungen des praktischen Lebens ganz zu entfremden. Sie soll ihre Zöglinge auch befähigen, dereinst im Kampfe ums Dasein bestehen zu können. Dazu gehört u. a., daß die austretenden Schüler eine hinreichende Fertigkeit und Sicherheit im Gebrauche der Muttersprache erlangt haben und daß sie vor allem befähigt sind, ihre Gedanken in Briefform gewandt, klar und höflich auszudrücken. Ein Geschäftsmann, der dies versteht, hat unendlich viel vor dem voraus, der in solcher Kunst nicht bewandert ist. Wer da meint, ein junger Mensch, der andere Arten der Aufsätze befriedigend abzufassen verstehe, könne auch einen guten Brief schreiben, ist in einem großen Irrtume befangen. Die Erfahrung lehrt in Volks- wie in Fortbildungsschulen immer wieder, daß jene Ansicht grundfalsch ist, und daß es geradezu als eine Versündigung an der Jugend bezeichnet werden muß, wenn das Briefeschreiben nicht geübt wird. Die Form des Briefes weicht so sehr von derjenigen der anderen Aufsatzarten ab, die direkte Anrede mit ihren so wechselnden Fürwortformen bereitet dem Kinde solche Schwierigkeiten, daß wirkliche Ungeheuer von Briefen entstehen, wenn die Schüler nicht ausgiebig in dieser Art von Aufsätzen geübt wurden. Die Fortbildungsschule kann aber bei der geringen

Nr.		Seite
	Zehnte Gruppe.	
31.	Anfrage wegen Kaufes eines Geschäftes	22
32.	Antwort hierauf	22
33.	Anmeldung persönlicher Einsichtnahme (auf Nr. 32 hin)	23
34.	Nachlaß im Preise, Verkaufsangebot	24
	Elfte Gruppe.	
35.	Bitte um Zusendung von Seidenstoffmustern	24
36.	Rücksendung der Muster. Nichtbestellung	25
	Zwölfte Gruppe.	
37.	Anfrage wegen Asphalt-Steinpappen	25
38.	Antwort auf Einsendung der Muster. Bestellung	26
39.	Nachricht über erfolgtes Eintreffen der Pappe	27
	Dreizehnte Gruppe.	
40.	Erkundigungen über eine Rübenmühle	27
41.	Nachricht über Besichtigung der Rübenmühle. Bestellung	28
	Vierzehnte Gruppe.	
42.	Erkundigung über einen Futterdämpfer	29
43.	Antwort	30
44.	Dank für erhaltene Auskunft. Besuchsanmeldung	30
	Fünfzehnte Gruppe.	
45.	Anfrage über den Wert des Torfmulls als Streumittel	31
46.	Dank für Auskunft. Nachricht über erfolgte Bestellung. Frage wegen eines Preisunterschiedes	32
47.	Mitteilung über die mit Torfmull gemachten Erfahrungen	32
	Sechzehnte Gruppe.	
48.	Anfrage über Verpachtung eines Mühlwerkes	33
49.	Antwort. Mitteilung über schon erfolgte Gebote. Einladung zur Besichtigung	34
50.	Annahme der Pachtbedingungen. Wunsch betreffs des Pachtantrittes	35
	Siebzehnte Gruppe.	
51.	Angebot von Aepfeln zum Mosten	35
52.	Mitteilung der Preise seitens des Kauflustigen. Anfrage, ob sie genehm sind	36
53.	Meldung der Ankunft des Obstes. Mitteilung, daß daran fehlte. Bitte um Nachforschung über den Verbleib. Mitteilung betreffs der Zahlung	37
54.	Antwort auf Nr. 53. Bitte um Abschlagszahlung	37
	Achtzehnte Gruppe.	
55.	Anfrage, betr. Eintritt als Lehrling in eine Apotheke	38
56.	Auf erfolgte Antwort Annahme der gestellten Bedingungen. Bitte um Zusendung des Lehrvertrages. Versprechungen	39
	Neunzehnte Gruppe.	
57.	Anfrage, betr. Vorbereitung zum Eintritt in eine landwirtschaftliche Winterschule	40
58.	Dank für Auskunft. Bitte um weitere Mitteilungen	41
	Zwanzigste Gruppe.	
59.	Anfrage an einen Arzt in Karlsbad wegen sofortiger Aufnahme der magenleidenden Mutter des Briefschreibers in seine Anstalt	41
60.	Dank für Auskunft. Verschiebung der Kur	42

Nr. **Einundzwanzigste Gruppe.** Seite

61. Anfrage, betr. Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 43
62. Antwort. Auskunft über die Verhältnisse in der Union. Einladung . . 44
63. Dank. Anmeldung des Besuches. Vermutung der Erfolglosigkeit . . . 44
64. Nachricht über die Ankunft in New-York. Mitteilungen über die Seereise 2c. 45
65. Traurige Mitteilungen über das Los des Ausgewanderten 46
66. Nachricht über die Rückkehr des Bruders 47

Zweiundzwanzigste Gruppe.

67. Einwendungen betreffs einer Weinlieferung 48
68. Antwort ist erfolgt; die gemachten Ausflüchte werden zurückgewiesen, der Wein wird zur Verfügung gestellt 48

Dreiundzwanzigste Gruppe.

69. Bitte um Besorgung eines Einkaufes 49
70. Antwort 50

Vierundzwanzigste Gruppe.

71. Anerbieten, betr. Uebernahme einer Aufwärterinnenstelle 51
72. Uebernahme dieser Stelle 52

Fünfundzwanzigste Gruppe.

73. Mitteilung über Geschäftseröffnung. Bitte um Aufträge 52
74. Anerbieten betr. persönlicher Vorstellung 53
75. Bereitwilligkeitserklärung, einen erhaltenen Auftrag auszuführen. Höhere Forderung betreffs des Preises 53
76. Erbieten, Muster auf Bewilligung höheren Preises hin vorzulegen. Versprechen hinsichtlich Güte der Arbeit 54

Sechsundzwanzigste Gruppe.

77. Bitte an einen Onkel, einen Schulfreund in die Lehre zu nehmen . . . 55
78. Beseitigung von dem Onkel geäußerter Bedenken 55
79. Dank für Gewährung der Bitte. Meldung bevorstehenden Besuches behufs persönlicher Vorstellung 56

Siebenundzwanzigste Gruppe.

80. Meldung eines Brandes; Bitte um Unterstützung für die Feuerbeschädigten 57
81. Antwort: Bereitwilligkeit. Bitte um weitere Auskunft 58
82. Nachricht über die Lage der Betroffenen, die beste Art der Unterstützung u. s. f. 58

Achtundzwanzigste Gruppe.

83. Mahnbrief; höflichste Form 59
84. — Antwort auf Nr. 83 ist nicht erfolgt; dringendere Mahnung . . . 60
85. — auf gemachte Vorwürfe hin; Drohung mit gerichtlicher Beitreibung . 61
86. — Anzeige, daß Klage erfolgen wird 61

Neunundzwanzigste Gruppe.

87. Mahnbrief; höfliche Form 62
88. Antwort; Entschuldigung; Bitte um Stundung 63
89. Nochmalige dringendere Mahnung. Fristsetzung 63
90. Anzeige, daß Klage eingereicht ist 64

Nr.	Dreißigste Gruppe.	Seite
91.	Bitte um Zinsstundung	65
92.	Antwort, Gewährung. Uebertragung von Arbeit	66
93.	Dank auf Nr. 92	66
94.	Nachricht über Ausführung des erhaltenen Auftrages	67
	Einunddreißigste Gruppe.	
95.	Bitte um Unterstützung an das Ministerium	68
96.	Gesuch an den Kreisrat um Befürwortung der Bitte in Nr. 95	68
	Zweiunddreißigste Gruppe.	
97.	Bitte um Verzeihung	69
98.	Antwort: Gewährung	70
	Dreiunddreißigste Gruppe.	
99.	Bitte um Besuch behufs Unterstützung in den Haushaltungsarbeiten	71
100.	Antwort. Zusage für später	71
	Vierunddreißigste Gruppe.	
101.	Nachricht über Erkrankung des Vaters. Aufforderung zur Heimkehr	72
102.	Antwort. Zusage	73
103.	Weitere Nachricht über den Kranken. Besserung ist eingetreten. Besuch soll später erfolgen	74
	Fünfunddreißigste Gruppe.	
104.	Bitte um Aufhebung einer Polizeistrafe (Wegschaffung lagernder Steine betr.)	75
105.	— (Räumung der Wiesengräben betr.)	75
106.	— (Ableistung des Verfassungseides betr.)	76
	Sechsunddreißigste Gruppe.	
107.	Gesuch um Steuerermäßigung	77
108.	Bitte an ein Mitglied der Steuer-Einschätzungskommission, für genaue Prüfung der finanziellen Verhältnisse des Briefschreibers einzutreten	78
109.	Gesuch an die Steuerbehörde um nochmalige Prüfung der Einkommensverhältnisse	79
	Siebenunddreißigste Gruppe.	
110.	Beschwerde und Gesuch, betr. unberechtigte Wasserentnahme	80
111.	Anzeige bei der Gendarmerie wegen Unfugs und Diebstahls	80
112.	— in Betreff eines Einbruchs und Diebstahls	81
	Achtunddreißigste Gruppe.	
113.	Gesuch an den Großherzog um Uebertragung einer Stelle	82
114.	„ „ einen Standesherrn um Verkauf eines Grundstückes	83
115.	„ „ „ Staatsminister um Empfehlung u. s. w.	84
	Neununddreißigste Gruppe.	
116.	Gesuch an einen Bürgermeister um Ausstellung von Zeugnissen, bezw. um Beglaubigung	85
117.	Bitte an einen Pfarrer um Ausstellung eines Zeugnisses	86
118.	Bitte an einen Lehrer, seinem ehemaligen Schüler Rat zu erteilen	86

Erſte Gruppe.

Nr. 1. A.

Michelſtadt, den 1. September 1896

Herren Gebrüder Becker.
Darmſtadt.

Sehr geehrte Herren!

Nach einer Anzeige in der geſtrigen Nummer der „Darmſtädter Zeitung" ſuchen Sie für Ihr Geſchäft einen Gehilfen, der nicht allein auf der Schreibſtube mitzuarbeiten, ſondern auch im Lager thätig zu ſein hätte. Ich erlaube mir hierdurch ergebenſt, mich um dieſe Stellung zu bewerben. Sollten Ihre Bedingungen, um deren Bekanntgabe ich höflichſt bitte, annehmbar für mich ſein, ſo würde ich gern bei Ihnen eintreten und meine Kraft Ihrem Geſchäfte widmen. Jedenfalls bitte ich, mich perſönlich bei Ihnen vorſtellen zu dürfen.

Heute ſchon geſtatte ich mir, ergebenſt mitzuteilen, daß ich in dem hieſigen Fabrikgeſchäfte des Herrn Gärtner 3 Jahre gelernt habe, mit der Buchführung vollkommen vertraut bin und auch einen großen Teil der Korreſpondenz erledigen muß. Wie ich durch Zeugniſſe nachweiſen kann, war Herr Gärtner immer recht mit mir zufrieden; er würde mich auch jetzt, nachdem ich ausgelernt habe, gern als Gehilfen in ſeinem Geſchäfte behalten. Doch hat er mir wohlwollend ſelbſt geraten, mich meiner weiteren Ausbildung wegen einmal auswärts in anderen Geſchäften und an größeren Plätzen umzuſehen. Da ich recht wohl begreife, wie gut gemeint dieſer Rat iſt, habe ich mich entſchloſſen, möglichſt bald in eine andere Stellung einzutreten.

Ihren gefälligen Nachrichten entgegenſehend, zeichne ich mit der größten Hochachtung

ergebenſt
Julius Diehm.

Adreſſe: Julius Diehm.
Abzugeben bei Küfermeiſter Diehm.

Nr. 2. B.

Michelſtadt, den 3. September 1896.

Sehr geehrte Herren!

Das Gehalt, das Sie mir in Ihrer gefälligen Zuſchrift von geſtern anbieten, entſpricht meinen Wünſchen vollſtändig. Auch bin ich in der

Lage, am 1. Oktober l. J. eintreten zu können. Auf die Bedingung gegenseitiger vierteljährlicher Kündigung gehe ich gern ein. Sehr dankbar bin ich Ihnen dafür, daß Sie bereits Erkundigungen darüber eingezogen haben, wo ich zu mäßigem Preise Wohnung und Kost finden würde. Es ist mir äußerst angenehm, daß Ihre gütigen Bemühungen nach dieser Richtung hin bereits Erfolg gehabt haben und daß ich wahrscheinlich in nächster Nähe Ihres Geschäftshauses bei einer braven Beamtenfamilie ein angenehmes, gesundes Zimmer und gute Verköstigung finden könnte. Nehmen Sie die Versicherung meines besten Dankes für die aufgewendete Mühe freundlich an!

In Anlage finden Sie ein Zeugnis, das mir Herr Gärtner auf meine Bitte ausgestellt hat. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich der Empfehlung des genannten Herrn in jeder Hinsicht bei Ihnen Ehre zu machen suchen werde, falls Sie mich in Ihr Geschäft aufnehmen. Ich werde mich auch in Ihrem Hause jederzeit eifrigst bemühen, mir Ihre vollste Zufriedenheit durch eifrigen Fleiß und unbedingte Zuverlässigkeit zu erwerben.

Ihrem Wunsche gemäß werde ich mich morgen früh persönlich bei Ihnen vorstellen und alles sonst vielleicht noch Notwendige mit Ihnen verabreden.

In der angenehmen Erwartung, in Ihrem Geschäfte eine recht lange dauernde Anstellung zu finden, bin ich

Ihr
hochachtungsvoll ergebener
Julius Diehm.

Nr. 3. C.

Michelstadt, den 6. September 1896.

Sehr geehrte Herren!

Bei meinem Besuche am 4. l. M. sind wir über die Bedingungen meines Eintritts als Gehilfe in Ihr Geschäft übereingekommen. Sie sprachen dabei den Wunsch aus, ich möge, wenn es angängig sei, bereits am 15. d. M. zu Ihnen kommen. Selbstverständlich konnte ich in dieser Beziehung keine bestimmte Zusage geben, da ich vertragsmäßig bis zum 1. Oktober l. J. im Geschäfte meines Lehrherrn bleiben muß. Nach Rücksprache mit Herrn Gärtner muß ich Ihnen heute nun zu meinem lebhaften Bedauern mitteilen, daß mein Austritt aus dem Geschäfte desselben vor dem 1. Oktober unmöglich ist, und daß ich daher vor dem genannten Tage nicht bei Ihnen eintreten kann. Wir sind augenblicklich derart mit Aufträgen überhäuft, daß niemand im Geschäft entbehrlich ist, weder eine Arbeitskraft in den Fabrikräumen, noch eine solche auf der Schreibstube. Ich kann nur wiederholt feststellen, daß mir Herr Gärtner fortgesetzt das größte Wohlwollen zeigt und mir sicher auch in dieser Beziehung gern förderlich wäre, wenn es irgend anginge.

Ich muß Sie daher dringend bitten, sich bis zum 1. Oktober zu ge-

duldigen. Am letzten September werde ich von Herrn Gärtner entlassen und beabsichtige, mich noch am Abend dieses Tages nach Darmstadt zu begeben, um am nächsten Morgen rechtzeitig bei Ihnen eintreten zu können. Damit keinerlei sonstige Störung entstehen kann, werde ich Sorge tragen, daß meine Sachen schon vorher in Darmstadt sind.

In der angenehmen Erwartung, Sie bei meinem Eintritte recht wohl zu finden, bin ich mit der größten Hochachtung

Ihr
ergebenster
Julius Diehm.

Nr. 4. D.

Michelstadt, den 28. September 1900.

Sehr geehrte Herren!

Zu meiner größten Betrübnis muß ich Ihnen mitteilen, daß ich meine Stelle nicht, wie beabsichtigt, am 1. Oktober l. J. antreten kann, weil ich plötzlich nicht unbedenklich erkrankt bin. Sie können sich wohl vorstellen, wie unangenehm mir dieser Zwischenfall ist; allein das anliegende Zeugnis des mich behandelnden Arztes beweist Ihnen, daß ich die größte Vorsicht beobachten muß, wenn ich mich nicht der ernstesten Gefahr aussetzen will. Offenbar habe ich mich stark erkältet und mir dadurch den argen Katarrh zugezogen. Ich vermute, daß dies am Abend des 16. September geschehen ist, als ich bei sehr heftigem und auffallend rauhem Winde den Weg aus der Gärtnerschen Fabrik nach Hause zurücklegte. Wenigstens empfand ich schon in der folgenden Nacht heftigen Schüttelfrost und stand am Morgen mit quälenden Brustschmerzen auf. Meine Hoffnung, das Unwohlsein werde bald vorübergehen, erwies sich leider als trügerisch; ja, der Arzt befürchtete bis vor wenigen Tagen noch, ich könne eine Lungen- oder Rippenfellentzündung bekommen. Diese Gefahr ist nun glücklicherweise vorüber, und so besteht, wie Sie auch aus dem Zeugnisse ersehen können, gegründete Hoffnung, daß ich in acht Tagen wieder arbeitsfähig bin. Ich bitte Sie also höflichst, bis dahin Geduld haben zu wollen. Sobald ich eintreten kann, komme ich, lasse Ihnen aber zuvor Nachricht zugehen.

Mit größter Hochachtung

Ihr
ergebenster
Julius Diehm.

Aufgaben. 1. Die Gebr. Becker haben die Stelle bereits besetzt, versprechen aber Empfehlung in einem befreundeten Geschäfte; Diehm dankt. — 2. Diehm zeigt seine Genesung und seinen demnächstigen Eintritt im Geschäfte an. — 3. Er teilt mit, die Herren Becker möchten sich nicht weiter um Wohnung und Kost bemühen, da er beides in einer verwandten Familie finden könne.

Zweite Gruppe.

Nr. 5. A.

Erbach i. O., den 25. September 1896.

Herrn
Adolf Schäfer, Hofspengler.
Darmstadt.

Sehr geehrter Herr!

Aus den Zeitungen habe ich ersehen, daß Sie für sofort tüchtige Spengler und Installateure suchen. Sie machen in den betreffenden Anzeigen zugleich darauf aufmerksam, daß die einzustellenden Leute, wenn sie willig und leistungsfähig sind, Aussicht auf dauernde Stellung und hohen Lohn haben. Gestatten Sie gütigst, daß ich mich um Arbeit bei Ihnen bewerbe und zugleich einiges über meine Ausbildung und meinen Lebensgang sage! Ich habe die Spenglerei bei dem hiesigen Hofspengler Kumpf gründlich und tüchtig gelernt und stehe eben noch als Gehilfe bei diesem Herrn in Arbeit. Sein Geschäft ist für einen so kleinen Platz, wie unser Städtchen einer ist, recht umfänglich; auch kommen die allerverschiedensten in unser Handwerk einschlagenden Arbeiten bei ihm vor. Allein so manches, was in großen Städten Tag für Tag gemacht wird, verlangt man bei uns niemals. Herr Kumpf, der selbst Jahre hindurch in großen Städten gearbeitet und gelernt hat, rät mir daher, behufs meiner besseren Ausbildung zunächst noch einige Zeit an einem Platze, wie Darmstadt, Frankfurt a. M. oder Mainz, zu arbeiten. Erst dann habe ich nach seiner Ansicht Hoffnung, vorwärts zu kommen. Ich könnte sofort bei Ihnen eintreten und bitte um recht baldige gefällige Antwort.

Mit größter Ergebenheit

Ihr
Heinrich Müller,
Spenglergeselle.

Nr. 6. B.

Darmstadt, den 26. September 1896.

Herrn
Heinrich Müller, Spenglergeselle
(bei Herrn Hofspengler Kumpf).
Erbach i. O.

Ihre Zuschrift vom gestrigen Tage habe ich erhalten und teile Ihnen hierdurch mit, daß Sie sofort bei mir eintreten können und daß ich Ihnen mit aller Bestimmtheit dauernde Arbeit in Aussicht stellen kann, wenn Sie fleißig und willig sind und den Anforderungen entsprechen, die ich im Hinblick auf das Gedeihen meines Geschäftes stellen muß. Ich kann Ihnen bei befriedigenden Leistungen für den Anfang einen Wochenlohn von 18 Mark in Aussicht stellen. Die tägliche Arbeitszeit beträgt in

meinem Geschäfte (einschließlich 2 Stunden Pause) 12 Stunden. Freundlicher Behandlung dürfen Sie sich bei guter Führung versichert halten. Manche meiner Arbeiter sind bereits 10 Jahre bei mir im Geschäft und fühlen sich wohl und zufrieden. Ich hoffe, daß dies auch bei Ihnen der Fall sein wird, wenn Sie bei mir eintreten.

Lieb wäre es mir, wenn Sie mir mit Ihrer Antwort auf diesen Brief zugleich ein Zeugnis Ihres bisherigen Lehrherrn und Meisters über Ihr Verhalten und Ihre Leistungen in dessen Geschäfte zusenden wollten. Erwünscht würde es mir auch sein, Mitteilung darüber von Ihnen zu erhalten, welche Arten von Spenglerarbeiten Sie besonders gern und nach Ihrer Ansicht besonders gut machen. Ich kann dann jetzt schon bei Verteilung einer neuen großen Arbeit entsprechend für Sie auswählen.

Ihrer baldigen Antwort entgegensehend, zeichnet

Adolf Schäfer, Hofspengler.

Nr. 7. C.

Erbach i. O., den 27. September 1896.

Herrn
Hofspengler Adolf Schäfer
in Darmstadt.

Hochgeehrter Herr Schäfer!

Auf Ihre freundliche Zuschrift vom gestrigen Tage beeile ich mich, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß ich zu meinem Bedauern nicht bei Ihnen in Arbeit treten kann. Mein lieber Meister und Lehrherr hat nämlich gestern Nachmittag beim Anschlagen von Dachrinnen einen ernsten Unfall erlitten, der ihn voraussichtlich für einige Zeit arbeitsunfähig machen wird. Herr Kumpf ist bei all seinen Arbeiten sehr vorsichtig und hat auch uns gewöhnt, bei gefährlichen Verrichtungen die gebotene Vorsicht niemals aus den Augen zu lassen. Trotzdem rutschte ihm gestern die Leiter aus und nur dadurch, daß er sich an einem großen Haken fing, entging er lebensgefährlichen Verletzungen. Doch hat er bedeutende Quetschungen erlitten und auch den rechten Fuß arg verstaucht. Nun will aber das Unglück, daß wir im Geschäfte außerordentlich viel zu thun haben und daß Herr Kumpf in die größte Verlegenheit kommen würde, wenn er seinen durch Vertrag eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkäme. Sie werden es daher begreiflich finden, daß ich unter diesen ganz veränderten Umständen gebeten worden bin, zunächst in meiner Stellung hier zu bleiben. Mir persönlich werden Sie es gewiß nicht verübeln, wenn ich diesen Wunsch erfülle. Es wäre in der That mehr als undankbar, wollte ich Herrn Kumpf jetzt im Stiche lassen. Er hat sich so viel Mühe mit meiner Ausbildung gegeben, und ich bin in seinem Hause immer so freundlich behandelt worden, daß ich mich geradezu verpflichtet fühle, jetzt recht eifrig mit in seinem Geschäfte zuzugreifen.

Ihre Anerbietungen haben mir in jeder Beziehung zugesagt, und ich hoffe, vielleicht auch später noch bei Ihnen Beschäftigung finden zu können.

Ich empfehle mich Ihnen mit der größten Hochachtung als Ihr sehr ergebener

Heinrich Müller,
Spenglergeselle.

Nr. 8. D.

Darmstadt, den 29. September 1896.

Geehrter Herr Müller!

Auf Ihren gestrigen Brief teile ich Ihnen umgehend mit, daß ich Ihre Gesinnung nur ehren kann und daß ich es für selbstverständlich halte, Sie unter den ganz veränderten Verhältnissen bei Ihrem Arbeitgeber und Lehrherrn aushalten zu sehen. Wollte Gott, man träfe solche Gesinnung öfter! Dann würde vieles, was das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer unangenehm macht, nicht sein! Ihre Denkweise hat mir so gut gefallen, daß ich Sie je eher, je lieber in meinem Geschäfte sehen würde. Da sich dieses von Tag zu Tag erfreulicher entwickelt, wächst mein Bedarf an Arbeitskräften ständig. Es wird sich daher wahrscheinlich jederzeit Gelegenheit bieten, Sie zu verwenden. Sobald Herr Kumpf also genesen ist und Sie den Wunsch hegen, sich zu verändern, bitte ich, mir Mitteilung darüber zugehen zu lassen, ob Sie noch einen Platz bei mir wünschen. Ich werde Ihnen dann alsbald Nachricht darüber zugehen lassen, ob ein solcher frei ist.

Mit freundlichem Gruße

Adolf Schäfer,
Hofspengler.

Aufgaben: 1. Müller will bei Schäfer sofort eintreten, ist aber verhindert, dies vor dem 15. Oktober zu thun. Er fragt an, ob dann noch Verwendung für ihn da sei. — 2. Schäfer bedauert, Müller nicht annehmen zu können, weil sein Bedarf an Arbeitskräften ganz unerwartet auf lange Zeit hinaus gedeckt worden sei. — 3. Müller fragt darauf an, ob Schäfer ihn vielleicht einem Bekannten in Darmstadt oder Frankfurt a. M. für sein Geschäft empfehlen könne. — 4. Müller selbst hat sich bei der Arbeit beschädigt und kann nicht der Abrede gemäß eintreten. Falls Schäfer später keine Verwendung für ihn hat, bittet er um Nachricht. — 5. Schäfer hat Ungünstiges über Müller gehört (Mangel an Kenntnissen und Fertigkeiten, dreistes Wesen u. s. f.) und giebt deshalb ablehnende Antwort.

Dritte Gruppe.

Nr. 9. A.

Sandbach, den 12. September 1896.

Sehr geehrter Herr Krug!

Sie suchen, wie ich gestern in der Zeitung las, in Ihre Wirtschaft ein tüchtiges und zuverlässiges junges Mädchen als Stütze Ihrer Frau.

Ich erlaube mir hierdurch, mich ergebenſt um dieſe Stelle zu bewerben. Sie geſtatten wohl, daß ich zunächſt einiges über meine Lebensverhältniſſe angebe. Als Tochter des Ortsbürgers Heinrich Krämer hierſelbſt geboren, zähle ich gegenwärtig 17 Jahre, bin groß, geſund und kräftig gewachſen. Als Kind habe ich die Maſern gehabt, ſonſt bin ich noch niemals ernſtlich krank geweſen. In unſerer guten zweiklaſſigen Ortsſchule habe ich ſo viel zu lernen geſucht, als mir irgend möglich war; namentlich dem Beſuche der Oberklaſſe verdanke ich ſehr viel. Mein Entlaſſungszeugnis aus der Schule, das ich Ihnen auf Wunſch gern zur Einſichtnahme zur Verfügung ſtelle, enthält für Betragen und Fleiß die Note „ſehr gut", für Leiſtungen die Note „gut bis ſehr gut". Im Rechnen, das für die Stellung in Ihrem Hauſe ſehr in Betracht kommen würde, da das betreffende junge Mädchen auch im Ausſchank mit thätig ſein ſoll, hatte ich immer „ſehr gut". Ich bin zwar noch niemals in ähnlicher Stellung geweſen, habe aber unſerer Frau Pfarrer oft bei allen Hausarbeiten geholfen. Daher darf ich wohl hoffen, daß es mir bei gutem Willen möglich ſein würde, mich bald in die mir obliegende Thätigkeit in Ihrem Hauſe einzuarbeiten. Wenn Sie es wünſchen, werde ich mich natürlich ſehr gern perſönlich bei Ihnen vorſtellen.

Haben Sie nun die Güte, mir recht bald Antwort zu geben, mir die wichtigſten meiner künftigen Obliegenheiten und die von Ihnen zu ſtellenden Bedingungen mitzuteilen.

Mit größter Hochachtung zeichnet
ergebenſt

Anna Krämer.

Adreſſe: Heinrich Krämer, Landwirt.
Sandbach b. Neuſtadt i. Odenwald.

Nr. 10. B.

Sandbach bei Neuſtadt i. O., den 14. September 1896.

Sehr geehrter Herr Krug!

Die von Ihnen geſtellten Bedingungen ſagen mir in jeder Hinſicht zu; auch habe ich gegen die nicht geringe Anzahl von Obliegenheiten, die Sie aufzählen, nichts einzuwenden. Wenn meine Thätigkeit aber eine ſo mannigfaltige ſein ſoll und wenn ich obendrein, wie Sie ſchreiben, darauf rechnen muß, jede Nacht bis mindeſtens 12 Uhr nachts wach zu bleiben, ſo erſcheint die gebotene Vergütung doch zu gering. Wenn ich hier in der Nähe in eine gute Familie als Dienſtmädchen gehe, erhalte ich ſicher den gleichen Lohn. Ich frage daher hierdurch höflichſt bei Ihnen an, ob Sie ſich wohl entſchließen könnten, noch 50 Mark für das Jahr zuzulegen. Halten Sie dieſe Anfrage nicht für ein Zeichen von Unbeſcheidenheit. Meine lieben Eltern ſind wenig bemittelt und haben für fünf jüngere Geſchwiſter von mir zu ſorgen; ich muß daher verſuchen,

jetzt schon so viel zu verdienen, daß ich ihnen in Zukunft nicht mehr lästig zu fallen brauche. Auch bin ich in den Arbeiten, die Sie aufzählen, keine Anfängerin; ich habe alle Arten Näh-, Flick-, Stick- und Strickarbeiten gelernt und kann auch gut bürgerlich kochen; den Besitz der letzteren Kunst verdanke ich unserer lieben Frau Pfarrer. Alle Hausarbeiten anderer Art verrichte ich gern und fasse herzhaft zu, wo's notwendig ist, weil ich weiß, daß jede Art von ehrlicher Arbeit den, der sie thut, ehrt.

Ich ersuche Sie im Hinweis auf das vorstehend Gesagte nochmals ganz ergebenst, meine bescheidene Anfrage nicht übel zu nehmen und mir möglichst bald Antwort zukommen zu lassen.

Unter höflicher Begrüßung zeichnet ergebenst

Anna Krämer.

Nr. 11. C.

Sandbach, den 18. September 1896.

Sehr geehrter Herr!

In Ihrer gefälligen Zuschrift von vorgestern bieten Sie mir 30 Mark mehr als ursprünglich. Ich habe mich darauf lange mit meinen lieben Eltern in der Angelegenheit beraten, alle in Betracht kommenden Umstände sind ruhig und sorgfältig von uns erwogen worden. Trotzdem können wir uns nicht entschließen, auf Ihr Anerbieten einzugehen. Wir sind alle überzeugt, daß ich in Ihrem Hause und Geschäfte noch recht viel lernen kann, was mir zu meinem Fortkommen in der Welt nützlich ist; wir glauben auch gerne, daß ich freundlicher Aufnahme und Behandlung in Ihrem Hause sicher sein darf. Gerade auf den letzteren Punkt lege ich mit meinen Eltern den größten Wert — mehr, als auf hohen Lohn. Allein wir müssen darauf sehen, daß die erheblichen Unkosten, die ich durch meine Übersiedelung nach Wiesbaden haben würde, aus meinem Lohne in nicht allzu langer Zeit gedeckt werden können. Meine Eltern sind nicht imstande, dieselben aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten. Es ist doch ganz unvermeidlich, daß ich mir mehr Wäsche und eine wenn auch kleine Anzahl sonstiger neuer Kleidungsstücke anschaffen muß; ebenso fehlt es mir an Schuhwerk, wie man solches für eine große Stadt braucht. Sie versprechen nun allerdings, die Reisekosten zu tragen, allein das hilft uns nicht viel, und so muß ich denn auf meiner Forderung bestehen. Haben Sie die Güte, mir bis spätestens 25. l. M. nochmals Nachricht zu geben; andernfalls nehme ich für 1. Oktober d. J. eine Stelle bei Frau Major von Werner in Darmstadt an.

Mit der größten Hochachtung empfiehlt sich Ihnen

ergebenst

Anna Krämer.

Nr. 12. D.

Sandbach, den 20. September 1896.

Sehr geehrter Herr!

Nachdem Sie sich nunmehr entschlossen haben, mir die gewünschten 50 Mark mehr Gehalt zu gewähren, bin ich gern bereit, zu Ihnen zu kommen. Sie dürfen versichert sein, daß ich mich mit allem Ernst und Eifer bemühen werde, zur Hebung Ihres Geschäftes beizutragen. Auch verspreche ich Ihnen, Ihrer lieben Frau zur Hand zu gehen, so viel ich kann und an der Überwachung und Erziehung Ihrer noch kleinen Kinder nach besten Kräften mitzuarbeiten. Bitten muß ich dagegen, Geduld mit mir zu haben, wenn ich trotz des besten Willens Ihren Erwartungen vielleicht nicht sofort zu entsprechen vermag. Ich war eben noch niemals in ähnlicher Stellung, und vieles, was Sie von mir erwarten und verlangen werden, vermag ich anfänglich höchst wahrscheinlich nicht zu leisten. Aber ich hoffe, mich recht bald zu Ihrer vollen Zufriedenheit in die Pflichten meines neuen Berufes einarbeiten zu können.

Meine Reise von hier nach Wiesbaden soll Ihrem Wunsche gemäß schon übermorgen erfolgen, und ich bitte Sie, mich zu der von Ihnen ausgesuchten Zeit am Bahnhofe abholen zu lassen. Da Ihr Hausbursche eine Mütze mit Ihrem Namen trägt, wird es mir hoffentlich leicht werden, ihn im Vorraum des Bahnhofes ausfindig zu machen.

Mit höflichen Grüßen empfiehlt sich ergebenst

Ihre
Anna Krämer.

Aufgaben: 1. Krug bietet nur 10 Mark mehr, als verlangt wurde; Anna Krämer sagt höflich, aber bestimmt ab. — 2. Anna Krämer sagt zu, kann aber nicht sofort, sondern erst am 1. Oktober eintreten. — 3. Sie bittet um 50 Mark Vorschuß vom Lohn zur Anschaffung von Schuhwerk und Kleidern.

Vierte Gruppe.

Nr. 13. A.

Höchst i. O., den 12. März 1896.

Sehr geehrte Frau Pfeifer!

Gestern las ich in der Zeitung, daß Sie gegen sofortige Bezahlung junge Mädchen suchen, die bei Ihnen das Zuschneiden und Kleidermachen gründlich erlernen können. Ich möchte mich in diesen Fertigkeiten ausbilden, um mir durch Ausübung derselben später meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Deswegen frage ich ergebenst bei Ihnen an, ob ich bei Ihnen Gelegenheit dazu erhalten kann und auf welche Vergütung ich gleich zu Anfang rechnen darf. Sie gestatten wohl, daß ich einiges über meine Lebensverhältnisse angebe! Ich bin jetzt 14 Jahre alt und die Tochter des hiesigen Schreinermeisters Koch. Da ich noch fünf jüngere Geschwister

habe, muß ich verſuchen, etwas zu lernen, damit ich meine Lebensbedürfniſſe ſelbſt beſtreiten kann. Meinen Eltern kann ich nicht zumuten, daß ſie jetzt noch ganz für mich ſorgen. Für weibliche Handarbeiten hatte ich von Jugend auf ein beſonders großes Intereſſe und, wie meine langjährige Lehrerin ſagt, auch nicht gewöhnliches Geſchick. Die Grundlagen in Ausführung ſolcher Arbeiten erwarb ich mir in der hieſigen Volksſchule, ſpäter noch durch guten Privatunterricht. Die gewöhnlich im Haushalte vorkommenden Handarbeiten kann ich ſicher und ganz ſelbſtändig ausführen; nur das Zuſchneiden und Kleidermachen ſind mir noch gänzlich fremd. Ich würde mich ſehr freuen, wenn ich beides recht gut bei Ihnen lernen könnte. Falls Sie es wünſchen, werde ich gern ſelbſt einmal nach Darmſtadt kommen und Ihnen ein Zeugnis meiner bisherigen Handarbeitslehrerin, ſowie eine Anzahl von mir gefertigter Arbeiten vorlegen. Erſcheint der Beſuch nicht notwendig, ſo kann ich Zeugnis und Arbeiten ja mit der Poſt zur Prüfung einſenden.

Mit der Bitte, mir möglichſt bald Antwort zukommen zu laſſen, empfehle ich mich Ihnen hochachtungsvoll als

Ihre
ſehr ergebene
Hedwig Koch.

Nr. 14. B.

Höchſt i. O., den 15. März 1896.

Sehr geehrte Frau Pfeifer!

Auf Ihre freundlichen Zeilen von geſtern hin habe ich lange mit meinen Eltern über Ihr Anerbieten verhandelt. Sie wünſchen, daß ich wennmöglich an einigen Vormittagsſtunden das Kochen für Ihren Haushalt übernehmen ſoll; die verbleibende Zeit ſoll meiner Ausbildung im Zuſchneiden und Kleidermachen gewidmet ſein. Der Lohn, den Sie mir bieten, wenn ich auf Ihre Wünſche eingehe, iſt für ein junges Mädchen meines Alters recht verlockend und ich würde deswegen ſehr gern zu Ihnen kommen. Allein ſchon am 15. April l. J. kann ich nicht eintreten, da ich doch meine Konfirmation abwarten muß, die erſt an Pfingſten erfolgt. Überdies fragt es ſich ſehr, ob meine Kochkünſte Ihren Anſprüchen und Bedürfniſſen genügen würden. Was ich von meiner Mutter gelernt habe, kann ich gut; es reicht aber wohl nur für einen ganz beſcheidenen bürgerlichen Haushalt aus. Gern will ich in einem guten hieſigen Gaſthauſe meine Kenntniſſe und Fertigkeiten in dieſer Hinſicht noch zu vervollkommnen ſuchen. Es fragt ſich aber zu allernächſt, ob Sie bis Mittwoch nach Pfingſten mit dem Eintritte warten können. Die von mir gefertigten Arbeiten und ein Schulzeugnis von meiner Handarbeitslehrerin laſſe ich, Ihrem Wunſche gemäß, heute noch an Sie abgehen.

Sicher kommen Sie meiner Bitte, mir Ihre Entscheidung recht bald zukommen zu lassen, gerne nach.

Mit der Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung bin ich

Ihre
ergebenste
Hedwig Koch.

Nr. 15. C.

Höchst i. O., den 20. März 1896.

Sehr geehrte Frau Pfeifer!

Nachdem Sie sich damit einverstanden erklärt haben, daß ich erst einzutreten brauche, wenn meine Konfirmation erfolgt ist, bin ich gern bereit, zu Ihnen zu kommen. Auch Ihr Wunsch betreffs meiner weiteren Ausbildung im Kochen soll erfüllt werden. Mein Vater hat bereits mit einer erfahrenen und tüchtigen Wirtin hier in dieser Beziehung ein Abkommen getroffen; danach soll ich, sobald ich aus der Schule entlassen bin, in dem betreffenden Hause jeden Tag mit bei Zubereitung der Speisen thätig sein, die für die regelmäßigen und sonstigen (den gebildeten Ständen angehörenden) Gäste zubereitet werden. Ich freue mich recht darauf, denn ich meine, ein junges Mädchen müsse auch die Kunst lernen, mit bescheidenen wie mit größeren Mitteln recht gut zu kochen. Seien Sie überzeugt, daß ich mich eifrigst bemühen werde, mich in dieser bedeutungsvollen Kunst recht tüchtig zu machen! Sobald es möglich ist, werde ich mit meinem Vater einmal zur persönlichen Vorstellung zu Ihnen kommen, selbstverständlich nach vorausgegangener Anmeldung.

Die Zeugnisse sowohl wie die eingesandten Handarbeiten erhielt ich mit Ihrem werten Schreiben richtig zurück.

Mit freundlichen Grüßen von meinen lieben Eltern und mit der Versicherung meiner größten Hochachtung bin ich

Ihre
ganz ergebene
Hedwig Koch.

Aufgaben: 1. Frau Pfeifer bietet zu wenig Lohn und muß Kenntnisse im Kochen sowie sofortigen Eintritt voraussetzen; deshalb Absage. — 2. Die Schreiberin kann gut bürgerlich kochen, auch sofort eintreten; sie sagt deshalb sogleich zu. — 3. In der Familie Koch ist ein langwieriger Krankheitsfall eingetreten; deshalb Zurücknahme der Zusage.

Fünfte Gruppe.

Nr. 16. A.

Mainz, den 1. September 1899.

Sehr geehrter Herr!

Vom 1. Oktober d. J. an ist mein Vater als Rechnungsrat nach Darmstadt versetzt. Wir suchen nun eine passende Wohnung in ange-

nehmer Lage der Stadt. In der letzten Nummer des dort erscheinenden „Täglichen Anzeigers" fanden wir u. a. eine Anzeige, wonach in Ihrem Hause eine hübsche Familienwohnung zu vermieten ist. Ein hiesiger Freund meines Vaters, der aus Darmstadt stammt und das Innere Ihres Hauses kennt, empfahl uns die von Ihnen angebotene Wohnung sehr. Im Auftrage meines Vaters, der infolge seiner Versetzung mit Amtsgeschäften überhäuft ist und deshalb nicht selber schreiben kann, ersuche ich Sie ganz ergebenst, uns demnächst mitzuteilen, aus welchen Räumen die Wohnung besteht und welchen Preis Sie dafür fordern. Erwünscht wäre es, wenn Sie eine einfache Zeichnung beilegten, woraus Größe und Anordnung der Räume, sowie die Anzahl der Fenster in den einzelnen Zimmern ersichtlich ist. Ich erwähne noch, daß wir mindestens drei größere und zwei kleinere Zimmer nötig haben.

Sobald wir Nachricht von Ihnen erhalten, reisen meine Eltern nach Darmstadt und nehmen selbst Einsicht von der Wohnung. Sie werden sich vorher schriftlich bei Ihnen anmelden und hoffen sehr, Sie persönlich zu Hause zu finden.

Indem ich mich Ihnen bestens empfehle, bitte ich nochmals um recht baldige Antwort.

Hochachtungsvoll

Ernst Welcker.

Adresse:
Rechnungsrat August Welcker.
Mainz.
Schöfferstr. 6. II.

Nr. 17. B.

Darmstadt, den 2. September 1899.

Sehr geehrter Herr Rechnungsrat!

Sofort nach Empfang der Zuschrift Ihres Sohnes beeile ich mich, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben. Sie finden in Anlage auch die gewünschte Zeichnung, aus der Größe und Anordnung der zu der betr. Wohnung gehörigen Räume, sowie Fensterzahl derselben und Einsatzstellen der Fenster unschwer zu ersehen sind. Als Mietpreis erhielt ich für die 6 Zimmer mit Zubehör bisher 800 Mark pro Jahr, beabsichtige auch nicht, diesen Preis zu steigern, denn es liegt mir vor allem daran, ruhige anständige Mieter zu bekommen. Sie dürfen überzeugt sein, daß die Wohnung durchaus gesund und angenehm ist und daß Sie, auch wenn Sie schon Jahre lang darin gewohnt hätten, keinerlei ernste Mängel gefunden haben würden. Herr Rentner Kling, der sie bisher bewohnte, war immer sehr zufrieden damit, und giebt sie nur auf, weil er nach Wiesbaden zieht, wohin sich seine einzige Tochter verheiratet hat. Von ihm können Sie meine Angaben auf Wunsch bestätigt bekommen.

Erwähnen muß ich noch, daß ein hübscher kleiner Garten dazu gehört, dessen Mitbenutzung Ihnen und Ihrer werten Familie freisteht.

Die Laube darin ist von Herrn Kling und den Seinen während der schönen Jahreszeit gern und viel benutzt worden.

Da bereits mehrere Nachfragen wegen der Wohnung eingelaufen sind, ersuche ich Sie, sich möglichst bald hierher zu bemühen und Einsicht zu nehmen.

Mit aller Ergebenheit zeichnet

Ernst Karn.

Nr. 18. C.

Mainz, den 6. September 1899.

Sehr geehrter Herr Karn!

Nachdem meine Eltern die von Ihnen angebotene Wohnung gestern gesehen und alles bei der Vermietung in Betracht Kommende eingehend besprochen, auch mit Herrn Rentner Kling Absprache wegen Räumung genommen haben, teile ich Ihnen hierdurch höflichst mit, daß wir am 29. l. M. von hier nach Darmstadt übersiedeln und an diesem Tage in unser neues Heim einziehen werden. Mein Vater hat bereits wegen Beförderung unserer Sachen nach Darmstadt mit einem hiesigen Unternehmer abgeschlossen. Er wird alles so einrichten, daß wir am 29. l. M. in die neue Wohnung einziehen können. Dann wird es möglich sein, am 30. ziemlich einzuräumen und zu ordnen, so daß mein lieber Vater seinen neuen Dienst am 1. Oktober anzutreten imstande sein wird.

Im Auftrage meiner Eltern ersuche ich Sie nun ganz ergebenst, dafür Sorge zu tragen, daß die Wohnung am 29. l. M. der getroffenen Abrede gemäß auch wirklich geräumt sein wird. Sollte dies nicht der Fall sein, so bittet mein Vater um schleunige briefliche Nachricht, nötigenfalls durch Mitteilung unter Zuhilfenahme des Telegraphen.

Indem ich mich höflichst empfehle, bin ich

Ihr
ergebener
Ernst Welcker.

Aufgaben: 1. Karn teilt auf Anfrage mit, die Wohnung sei bereits vermietet, empfiehlt aber eine andere; 2. Welcker hat die Wohnung eingesehen, erklärt aber, sie sei zu klein; er könne deshalb nicht mieten; 3. Karn schreibt, der bisherige Inhaber wolle wohnen bleiben, da sein Schwiegersohn nach Darmstadt zu ziehen beabsichtige; 4. Welcker verlangt noch einige Verbesserungen (Anstrich, neuen Herd u. s. f.); Karn sagt zu.

Sechste Gruppe.

Nr. 19. A.

Langen, den 1. August 1886.

Sehr geehrte Frau Kern!

Der Unterzeichnete tritt am 15. d. M. als Handlungsgehilfe in das Geschäft des Herrn Adolf Dieffenbach in Darmstadt ein. Es ist

mir nach längerem Suchen geglückt, eine passende Wohnung zu finden. Leider habe ich aber bisher noch kein Kosthaus ausfindig machen können, das meinen Wünschen entspricht. Das klingt sehr anspruchsvoll, ist es aber in Wirklichkeit keineswegs. Ich möchte nämlich nicht gern in einem öffentlichen Lokale essen; vielmehr geht mein Wunsch dahin, in einer ehrbaren bürgerlichen Familie Mittag- und Abendbrot zu finden. Hierzu bewegt mich vor allem auch das Verlangen, in der betreffenden Familie wennmöglich etwas Anschluß zu finden, was mir in der größeren Stadt, in der ich noch keine Bekannten habe, sehr angenehm sein würde.

Nun erfahre ich durch einen Freund, daß eine größere Anzahl junger Leute bei Ihnen Kost gefunden hat und sich in Ihrem Hause sehr behaglich fühlt. Ich bitte Sie daher ergebenst, mir recht bald mitzuteilen, ob ich bei Ihnen Mittags- und Abendtisch finden könnte. Dazu sei bemerkt, daß ich für Mittagessen nicht mehr als 1 Mark und für Abendbrot nicht mehr als 70—80 Pfennig zahlen kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung empfiehlt sich Ihnen

Ihr
sehr ergebener
Heinrich Schäfer.

Nr. 20. B.

Darmstadt, Hügelstraße 7, den 3. August 1886.

Sehr geehrter Herr!

Nach Empfang Ihrer freundlichen Zuschrift vom 1. l. M. teile ich Ihnen Ihrem Wunsche gemäß umgehend mit, daß ich allerdings kaum noch einen weiteren Tischgast annehmen kann. Doch wird sich wohl für eine Person noch Rat schaffen lassen, wenn wir ein anderes Zimmer zum Eßzimmer einrichten. Ich erkläre mich also gern bereit, Sie für Mittag und Abend aufzunehmen. Für Mittagbrot berechne ich eine Mark, für Abendessen 70 Pfennig. Sie dürfen nun allerdings keine zu großen Ansprüche machen. Außer Suppe gebe ich für gewöhnlich zu Mittag noch Ochsenfleisch mit Beilagen und einen Fleischgang mit Zubehör. Doch wird gut und kräftig gekocht und so reichlich angeboten, daß niemals ganz aufgegessen wird. Am Abend lasse ich eine warme Fleischspeise mit kaltem Aufschnitt verschiedener Art wechseln. Auch hier biete ich gute Speisen in völlig ausreichender Menge. Damit Sie sich ein Urteil über die Verköstigung bilden können, lade ich Sie ein, vom 15. l. M. ab zunächst 8 Tage versuchsweise bei mir zu essen. Ich hoffe, Sie werden dann ebenso zufrieden sein wie die vielen anderen Herren, die Kost bei mir genommen haben. Ausdrücklich bemerke ich noch, daß Weinzwang bei Tische nicht besteht, daß aber auf Wunsch guter Wein, der Schoppen zu 50 Pfennig, zur Verfügung steht.

Mit aller Ergebenheit

Frau Anna Kern.

Nr. 21. C.

Langen, den 5. August 1886.

Sehr geehrte Frau Kern!

Die Nachrichten, die mir gestern von Ihnen zugingen, waren mir in jeder Hinsicht durchaus angenehm. Der gestellte Preis entspricht meinen Wünschen und Verhältnissen, und was Sie über die Art der Verköstigung sagen, läßt mich hoffen, daß ich ganz das in Ihrem Hause finden werde, was ich suche. Besonders dankbar bin ich dafür, daß Sie, um mich noch unterbringen zu können, sogar die Benutzung Ihrer Zimmer verändern wollen. Nicht minder verpflichtet mich das Anerbieten zu Dank, daß ich zunächst 8 Tage versuchsweise bei Ihnen in die Kost gehen soll. Doch wird es einer solchen Probe kaum bedürfen, denn durch meinen Freund Koch weiß ich, daß Ihre Tischgäste allesamt recht zufrieden sind und sich überdies in Ihrem Hause sehr behaglich fühlen.

Ich werde mir nunmehr erlauben, übermorgen früh in der Besuchszeit einmal bei Ihnen vorzusprechen und mich Ihnen vorzustellen. Wir können dann alles etwa noch Notwendige mündlich abmachen.

In der angenehmen Erwartung, Ihnen mit meinem Besuche nicht lästig zu werden und Sie im besten Wohlsein anzutreffen, zeichne ich mit aller Hochachtung

ergebenst
Heinrich Schäfer.

Aufgaben: 1. Absage Schäfers, weil sich sein Eintritt in das Dieffenbachsche Geschäft zerschlagen hat. — 2. Absage der Frau Kern, weil sie keinen Gast mehr unterbringen kann; Empfehlung eines anderen Kosthauses. — 3. Absage Schäfers, nachdem er etliche Zeit zu Frau Kern in die Kost gegangen ist, weil diese wesentlich geringer wurde. — 4. Aufkündigung durch Frau Kern, weil Schäfer mehrere Monate hintereinander mit dem Kostgelde im Rückstande blieb.

Siebente Gruppe.

Nr. 22. A.

Darmstadt, Rundeturmstraße 24, den 1. September 1889.

P. P.

In der gestrigen Nummer des „Täglichen Anzeigers" las ich eine Anzeige, wonach Sie gegen mäßiges Honorar bereit sind, Anfängern Unterricht in der französischen Sprache zu erteilen. Der ergebenst Unterzeichnete will sich dem Kaufmannsstande widmen und ist deswegen bei Herrn Engel hier in die Lehre getreten. Schnell habe ich begriffen, wie notwendig einem jungen Kaufmanne Kenntnisse in fremden Sprachen sind, wenn er sich ein gesichertes und einkömmliches Dasein schaffen will. Nun fehlen mir aber leider sogar die Anfänge im Französischen und Englischen. Bevor ich also an Kursen mit anderen jungen Leuten, die

im Besitze der notwendigen Grundlagen sind, teilnehmen kann, muß ich durch Privatunterricht nachzuholen suchen, was mir mangelt. Im Einverständnis mit meinem Lehrherrn frage ich daher höflichst bei Ihnen an, ob Sie mir zunächst wöchentlich zwei Stunden französischen Unterricht erteilen wollen und zu welchem Preise dies geschehen könnte. Als Unterrichtszeit wurden mir von Herrn Engel die Stunden zwischen 1—3 Uhr nachmittags zur Verfügung gestellt. Ich gestatte mir, noch zu bemerken, daß ich eine gute Volksschule mit bestem Erfolge besucht habe und mit guten Anlagen ausgerüstet bin. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich allen Fleiß aufwenden werde, Ihnen die Last der Unterweisung nach Möglichkeit zu erleichtern.

Mit größter Hochachtung

Emil Koch.

Nr. 23. B.

Darmstadt, Rundeturmstraße 24, den 4. September 1889.

Sehr geehrter Herr!

Nach Empfang Ihrer freundlichen Zeilen von vorgestern beeile ich mich, Ihnen umgehend Nachricht zukommen zu lassen. Die von Ihnen gemachten Mitteilungen befriedigen mich vollständig, und ich werde mir daher erlauben, mich, wie Sie vorgeschlagen haben, am nächsten Mittwoch mittags 1 Uhr zur ersten Unterrichtsstunde bei Ihnen einzufinden. Gern würde ich mich vorher einmal persönlich bei Ihnen vorstellen, doch ist mir dies leider unmöglich, weil wir augenblicklich viel zu thun haben und ich deswegen am Tage nicht gut abkommen kann. So muß ich denn höflichst bitten, mir schriftlich noch kurz mitzuteilen, welche Bücher ich mir für den Unterricht anzuschaffen und welche Hefte ich etwa anzulegen und mitzubringen habe.

Ich werde mich pünktlich zur festgesetzten Zeit einfinden und, wie ich bereits versprach, Ihnen durch Fleiß und Aufmerksamkeit Freude zu bereiten suchen.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung bin ich

Ihr
ganz ergebener
Emil Koch.

Aufgaben: 1. Der betreffende Sprachlehrer Dr. Werner hat nur abends von 7 Uhr ab Zeit; Koch schreibt höflich ab, weil er um diese Zeit nicht abkommen könne. — 2. Dr. Werner verlangt für die Stunde 1,50 Mark. Dies ist für Koch zu viel. Er fragt an, ob er nicht vielleicht mit einem anderen Schüler gemeinsam zum Preise von 75 Pfg. für jeden für die Stunde Unterricht erhalten kann, oder ob Dr. Werner den Preis für ihn allein nicht auf 1,20 Mark herabsetzen kann. Da absagende Antwort einläuft, erklärt Koch höflich, er müsse verzichten.

Achte Gruppe.

Nr. 24. A.

Leipzig, den 1. September 1900.

Geehrtes Fräulein!

In Nummer 50 des „Daheim" suchen Sie Unterkunft in einer gebildeten Familie in einer größeren Stadt Sachsens, um sich in der Haushaltung und besonders im Kochen zu vervollkommnen. Bedingung ist dabei, daß keine hohe Pension gezahlt werden muß.

Die Unterzeichnete wäre in der Lage, Ihren Wunsch zu erfüllen. Ich habe fünf Kinder, die mir nicht wenig Arbeit machen, helfe aber zugleich meinem Manne nach Möglichkeit bei Führung seiner Geschäftsbücher. Obwohl wir nun ein recht tüchtiges und zuverlässiges Dienstmädchen haben, das schon über fünf Jahre bei uns ist, kann die Haushaltung zuweilen nicht so rasch besorgt werden, wie es eine tüchtige Hausfrau wünscht. Wiederholt habe ich daher junge Mädchen von 16—20 Jahren bei mir gehabt, die mich in den häuslichen Arbeiten unterstützten und dabei selber lernten, was zur Führung eines guten bürgerlichen Haushaltes notwendig ist. Alle haben sich wohl in unserer Familie gefühlt, mehrere blieben weit über die in Aussicht genommene Zeit hinaus, und heute noch wechseln wir Briefe miteinander. Als Pension beanspruche ich für den Monat 40 Mark — eine Summe, die immer gern gezahlt worden ist. Sie hätten dafür Wohnung, volle Kost und Wäsche frei. — Sollten Sie nähere Auskunft über meine Verhältnisse wünschen, so bitte ich Sie, sich zu wenden an: Herrn Pastor Grube, Leipzig; Herrn Amtsrichter Weber in Chemnitz; Herrn Gutsbesitzer Rothe in Oberndorf (Baden). Aus den Familien dieser Herren waren Töchter bei mir in Pension.

Indem ich Sie freundlich grüße, bin ich

Ihre
ergebene
Frau Anna Sorge.

Adresse: Frau Anna Sorge.
Leipzig.
Neumarkt 6.

Nr. 25. B.

Weimar, den 2. September 1900.

Sehr geehrte Frau Sorge!

Auf Ihren freundlichen Brief von gestern teile ich Ihnen im Auftrage meiner Eltern ergebenst mit, daß wir Ihr Anerbieten gern annehmen und daß ich mich, wenn es Ihnen recht ist, schon am 15. l. M. bei Ihnen einstellen werde. Insbesondere wird mein Vater die geforderte Pension von 40 Mark pro Monat gern zahlen.

Ich freue mich recht darauf, längere Zeit in Leipzig verleben zu dürfen, wo mein guter Vater zwei Semester als Student weilte. Das Leben an einem neuen Wohnorte hat ja immer etwas Anregendes, selbst wenn dieser Ort klein ist; wie viel mehr muß Ihre freundliche Stadt mit dem regen Verkehr auf ein junges Herz einwirken! Fürchten Sie aber ja nicht, ich käme nur, um zu schauen und zu genießen! Es handelt sich für mich vielmehr in erster Linie ums Lernen. Wir sind nämlich fünf Schwestern zu Hause, ich bin darunter die älteste. Meine Schwester Marie ist jetzt aus der höheren Töchterschule ausgetreten und kann unsere liebe Mutter recht gut im Haushalt unterstützen. Ich selbst möchte zu dem, was ich daheim gelernt habe, noch recht viel zulernen und mich deswegen einmal für längere Zeit in einem größeren fremden Haushalte, wo doch sicher vieles wieder anders gemacht wird als daheim, versuchen. Dann gedenke ich, um meinen treuen Eltern die Sorge um meine Zukunft zu erleichtern, eine Stelle als Gesellschafterin, Stütze der Hausfrau, oder etwas Ähnliches anzunehmen.

Bitte, geben Sie mir recht bald Nachricht, ob mein Eintritt am 15. l. M. angenehm ist und empfangen Sie beste Grüße von

Ihrer
ergebensten
Luise Sander.

Nr. 26. C.

Leipzig, den 4. September 1900.

Liebes Fräulein!

Auf Ihre Zuschrift vom 2. l. M. beeile ich mich, Ihnen hierdurch mitzuteilen, daß Sie am 15. l. M. eintreten können. Sollte Ihnen die Hierherkunft noch früher möglich werden, so würde mir dies durchaus angenehm sein; nur würde ich bitten, mich von früherem Eintreffen rechtzeitig zu benachrichtigen.

Es ist mir angenehm, daß Sie nicht bloß hierher kommen wollen, um Neues zu sehen und bisher unbekannte Genüsse kennen zu lernen. Wäre dies Ihre Absicht, so würden Sie sich wahrscheinlich auf die Dauer nicht wohl in unserem Hause fühlen, denn darin herrscht der Geist ernster Arbeitsamkeit. Erschrecken Sie aber ja nicht über dieses offene Bekenntnis! Neben der Arbeitsamkeit steht, wie Sie sofort merken werden, der erlaubte Frohsinn, und an Gelegenheit zu Lebensgenuß wird es Ihnen nicht fehlen. Wir halten es nämlich mit Goethes Wort:

„Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste!"

So hoffe ich denn zuversichtlich, daß Sie sich rasch einleben und bei uns wohl fühlen werden. Bei den häuslichen Arbeiten werden Sie mich immer als treue Beraterin und eifrige Mithelferin neben sich finden. Insbesondere werde ich mich aber auch bemühen, Ihnen zu

zeigen, wie die Führung eines Haushaltes durch geordnete Buchführung gefördert werden kann.

Mit freundlichen Grüßen an Sie und die werten Ihrigen

Ihre
Frau Anna Sorge.

Nr. 27. D.

Weimar, den 7. September 1900.

Verehrte Frau Sorge!

Hierdurch die ergebenste Mitteilung, daß ich mich bereits am 12. d. M. bei Ihnen einstellen werde. Mein guter Vater wird mich selbst nach Leipzig bringen. Wir kommen mit einem der Morgenzüge, werden uns am Bahnhofe eine Droschke nehmen und Sie dann alsbald aufsuchen. Hoffentlich finde ich Sie und die lieben Ihrigen bei bestem Wohlsein.

Sie gestatten doch, daß ich mein Gepäck vorausschicke und an Sie adressiere? Es geht morgen bereits ab und wird voraussichtlich übermorgen früh schon an Sie abgeliefert werden. Sie haben wohl die Güte, etwaige Auslagen dafür einstweilen zu bestreiten. Die Sachen (2 große und 1 kleiner Koffer) gehen als Eilgut und sind frei gemacht.

Was Sie mir über den Geist in Ihrer Familie schreiben, hat mich und meine Eltern sehr erfreut. Sie dürfen im voraus überzeugt sein, daß ich gern arbeite und herzhaft mit zufassen werde. Insbesondere freue ich mich darauf, Buchhaltung für den Haushalt zu lernen.

In der angenehmen Erwartung, Sie und Ihre liebe Familie recht wohl zu finden, zeichne ich als

Ihre
sehr ergebene
Luise Sander.

Aufgabe leicht abzuändern, z. B. 1. der Pensionspreis wird zu hoch gefunden, man unterhandelt deshalb noch; 2. es sollen noch gewisse Unterrichtsstunden (Klavierspiel) in den Pensionspreis einbezogen werden; 3. im letzten Augenblicke sagt Luise Sander wegen Erkrankung der Mutter ab ꝛc.

Neunte Gruppe.

Nr. 28. A.

Darmstadt, den 28. September 1900.

I. An
die Redaktion der „Darmstädter Zeitung".
Darmstadt.

Das anliegende Schreiben ersuche ich an die betreffende Person gelangen zu lassen.

Anlage: Brief X 13280.

II. Hierzu gehört Brief in verschlossenem Umschlage mit der deutlichen Aufschrift in der Mitte der Vorderseite des Umschlages: X 13280.

Dieser Brief hätte ungefähr folgendermaßen zu lauten:

Darmstadt, den 28. September 1900.

P. P.

In Nr. 286 der „Darmstädter Zeitung" suchen Sie 5000 Mark auf erste Hypothek für ein wertvolles Objekt an der Bergstraße. Der Unterzeichnete ist in der Lage, Ihnen die gewünschte Summe leihen zu können. Voraussetzen muß ich, daß es sich wirklich um ein Grundstück von entsprechendem Werte handelt. Sie sind daher zunächst wohl so freundlich, mir genau anzugeben, wie hoch dasselbe gerichtlich geschätzt ist, beziehungsweise wie hoch die Gebäulichkeiten, wenn es sich um solche handelt, in der Landesbrandkasse versichert sind. Wenn ich nach dieser Seite hin keine Besorgnisse zu hegen brauche, stelle ich Ihnen die 5000 Mark zu $4^1/_2$% sofort zur Verfügung. Dabei muß ich die Bedingung stellen, daß die Zinsen pünktlich am Schlusse eines jeden Vierteljahres gezahlt werden und daß Sie sich verpflichten, das Geld nach vierteljährlicher Kündigungsfrist pünktlich zurückzugeben.

Ihren gefälligen Nachrichten entgegensehend, zeichne ich

ergebenst

A. Nagel,
Rentner (Rheinstr. 85).

Nr. 29. B.

Bensheim a. d. B., den 30. September 1900.

Sehr geehrter Herr!

In Beantwortung Ihrer freundlichen Zuschrift vom 28. l. M. teile ich Ihnen ergebenst Folgendes mit:

Ich betreibe seit vier Jahren am hiesigen Platze ein Schreinergeschäft, das sich erfreulich gehoben hat. Meine Thätigkeit erstreckt sich namentlich auf die Herstellung feinerer Möbel. Um erfolgreicher konkurrieren und meinen Kunden noch größere Vorteile bieten zu können, habe ich mich entschlossen, einen Motor aufzustellen und mehrere Maschinen anzuschaffen. Dazu bedarf ich noch einer Summe von etwa 5000 Mark, die ich nicht aus meinem Geschäfte ziehen kann, wenn ich dasselbe nicht schädigen will. Meine Verhältnisse sind, wie Sie leicht durch Nachfrage feststellen können, gut geordnet, und ich erfreue mich in hiesigen Geschäftskreisen wohlthuenden Vertrauens. Das Objekt, auf das ich die 5000 Mark aufzunehmen gedenke, ist mein in der Auerbacherstraße gelegenes, völlig schuldenfreies Haus. Dasselbe steht mit 40 000 Mark in der Brandkasse, ist aber nach hiesigen Verhältnissen

sicher 60 000 Mark wert. Sie sehen also, daß Sie keinerlei Gefahr laufen, wenn Sie mir die Summe von 5000 Mark auf erste Hypothek leihen. Ich könnte mir dieselbe wohl auch bei einer Spar- oder sonstigen Kasse borgen, fürchte aber, es könnte dann das Gerede entstehen, ich befände mich in Geldverlegenheiten. Deshalb leihe ich lieber bei einem Privatmanne.

Die von Ihnen gestellten Bedingungen sagen mir zu, und so sehe ich denn Ihren weiteren gefälligen Nachrichten gern entgegen.

Mit größter Hochachtung

Emil Weber,
Schreinermeister.

Wohnung: Auerbacherstr. 36.

Nr. 30. C.

Darmstadt, den 2. Oktober 1900.

Geehrter Herr Weber!

Die von Ihnen gegebene Auskunft hat mich in jeder Beziehung befriedigt, ja, es ist mir sogar ein angenehmer Gedanke, einem strebsamen, tüchtigen Handwerker in unserer für die Gewerbetreibenden so schweren Zeit nützlich sein zu können. Ein glücklicher Zufall wollte nun überdies, daß einer meiner besten Freunde Sie und Ihr Geschäft sehr genau kennt. Es war daher nicht nötig, weitere Erkundigungen einzuziehen. Von meinem Freunde wurde bestätigt, daß Sie in durchaus geordneten Verhältnissen leben und geschäftlich tüchtig vorankommen, sowie daß Sie ein durchaus ehrenhafter und zuverlässiger Mann sind. Ich erkläre mich also sehr gern bereit, Ihnen die gewünschten 5000 Mark unter den von Ihnen angenommenen Bedingungen zu leihen und stehe auf gefälliges Verlangen sogar mit weiteren Darlehen zu Gebote. Haben Sie nun die Freundlichkeit, alles Nötige vorzubereiten, um den Eintrag der Hypothek bei Gericht zu bewirken. Sobald Sie mir Nachricht zugehen lassen, daß dies geschehen ist, werde ich selbst nach Bensheim kommen, Ihnen das Geld aushändigen und das Weitere gemeinsam mit Ihnen ordnen.

Mit aufrichtiger Wertschätzung

Ihr
ergebener
A. Nagel,
Rentner.

Die Aufgaben können leicht dahin abgeändert werden, daß Nagel Geld zum Verleihen ausgeschrieben hat und Weber zuerst an ihn schreibt.

Zehnte Gruppe.

Nr. 31. A.

Bad Nauheim, den 2. April 1899.

Geehrte Frau Wörner!

Wie ich aus den Zeitungen ersehen habe, suchen Sie einen zahlungsfähigen Käufer für das Schuhmachergeschäft Ihres kürzlich verstorbenen Mannes. Da ich mir schmeicheln darf, ein tüchtiger Schuhmacher zu sein, und da ich auch über ein nicht unbeträchtliches Vermögen verfüge, glaube ich in der Lage zur Übernahme des Geschäftes zu sein. Ich habe ja Ursache, mit meinen Erfolgen am hiesigen Platze ganz zufrieden zu sein; doch machen es mir Familienverhältnisse wünschenswert, in eine größere Stadt zu ziehen. Daher richte ich die ergebene Anfrage an Sie, unter welchen Bedingungen Sie das Geschäft zu verkaufen gedenken, ob Sie mir Einsicht in die Bücher Ihres verstorbenen Mannes gestatten und wann die Übernahme erfolgen könnte. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mich redlich bemühen würde, den mir wohlbekannten guten Ruf Ihres Geschäftes nach Möglichkeit zu erhalten.

Es ist mir eben Gelegenheit geboten, mein Geschäft mit Warenlager gut zu verkaufen, und ich bitte Sie daher höflich, mir so rasch wie möglich Antwort zu geben.

Mit höflicher Begrüßung bin ich

Ihr
ergebener
Bernh. Walther,
Schuhmachermeister.

Adresse:
Frau Johanna Wörner, Witwe.
Darmstadt.
Ochsengasse 6.

Nr. 32. B.

Darmstadt, Ochsengasse 6, den 4. April 1899.

Geehrter Herr Walther!

Im Besitze Ihres gefälligen Schreibens vom 2. l. M. teile ich Ihnen höflich mit, daß ich seit dem am 15. März d. J. erfolgten Tode meines Mannes das Geschäft desselben unter Leitung eines Vorarbeiters weiter betrieben habe und auch weiter zu betreiben gedachte. Doch stellen sich mir jetzt schon mancherlei Schwierigkeiten entgegen; so haben z. B. die Gesellen nicht die nötige Achtung vor dem recht tüchtigen Vorarbeiter und haben auch mir schon freche Antworten auf sehr gerechtfertigte Vorhalte gegeben. Ich fürchte daher, das gute Geschäft werde Schaden leiden und an Wert verlieren. Nur aus diesem Grunde habe ich mich zum Verkauf entschlossen.

Gern werde ich Ihnen Einblick in die Bücher meines verewigten Mannes gestatten. Sie können sich dadurch überzeugen, daß wir einen sehr weiten und zuverlässigen Kundenkreis besitzen und daß sich unser Geschäft aus kleinen Anfängen zu recht erfreulicher Blüte emporgearbeitet hat. Als Preis für Haus und Geschäft, einschließlich aller Maschinen, Werkzeuge und Vorräte, beanspruche ich 60 000 Mark. Diese Summe ist, wie Sie hier in sachverständigen Kreisen leicht erfragen können, durchaus nicht zu hoch gegriffen. Die Hälfte der Kaufsumme kann als 1. Hypothek auf dem Hause stehen bleiben und würde dann mit 4 % zu verzinsen sein. Je eher die Übergabe erfolgen kann, desto lieber ist es mir. Ihrem Besuche und Ihren weiteren Nachrichten sehe ich gern entgegen.

Mit achtungsvoller Ergebenheit

Frau Joh. Wörner.

Nr. 33. C.

Bad Nauheim, den 6. April 1889.

Geehrte Frau Wörner!

Mit bestem Danke für Ihre freundliche Zuschrift von vorgestern teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich am 8. l. M. nach Darmstadt zu kommen gedenke, um mir die Verhältnisse an Ort und Stelle anzusehen. Ich hoffe, daß wir dann bald zu einem befriedigenden Abkommen gelangen werden. Daß Sie das Geschäft nicht selbständig weiter betreiben wollen, begreife ich. Hat doch in unseren Tagen ein Mann seine Not, sich durch alle Schwierigkeiten hindurchzuwinden. Einer alleinstehenden Frau türmen sich naturgemäß noch größere Hindernisse entgegen.

Daß Ihr Geschäft einen großen und zuverlässigen Kundenkreis besitzt, glaube ich gern; es ist mir auch von Bekannten bestätigt worden. Doch will mich bedünken, der geforderte Preis sei etwas hoch. Ich kenne Ihr Haus von früher her und taxiere dasselbe auf höchstens 35 000 Mark. Die Grundstückswerte mögen sich ja neuerdings wesentlich erhöht haben; doch könnte mir die Forderung von 60 000 Mark nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn für mindestens 20 000 Mark Maschinen, verkaufsfertige Waren, Rohstoffe, Werkzeuge u. s. w. vorhanden wären. Ich ersuche Sie höflichst, diese Ansicht von vornherein in freundliche Erwägung zu ziehen. Ihre sonstigen Bedingungen finde ich durchaus annehmbar, würde wahrscheinlich, wenn wir zum Kaufabschluß gelangen, das Geschäft auch schon am 1. nächsten Monats übernehmen können.

Indem ich mich der Hoffnung hingebe, daß wir übermorgen zu einem beide Teile befriedigenden Übereinkommen gelangen, bin ich unter höflicher Begrüßung

Ihr
ergebener
Bernh. Walther.

Zehnte Gruppe.

Nr. 31. A.

Bad Nauheim, den 2. April 1889.

Geehrte Frau Wörner!

Wie ich aus den Zeitungen ersehen habe, suchen Sie einen zahlungsfähigen Käufer für das Schuhmachergeschäft Ihres kürzlich verstorbenen Mannes. Da ich mir schmeicheln darf, ein tüchtiger Schuhmacher zu sein, und da ich auch über ein nicht unbeträchtliches Vermögen verfüge, glaube ich in der Lage zur Übernahme des Geschäftes zu sein. Ich habe ja Ursache, mit meinen Erfolgen am hiesigen Platze ganz zufrieden zu sein; doch machen es mir Familienverhältnisse wünschenswert, in eine größere Stadt zu ziehen. Daher richte ich die ergebene Anfrage an Sie, unter welchen Bedingungen Sie das Geschäft zu verkaufen gedenken, ob Sie mir Einsicht in die Bücher Ihres verstorbenen Mannes gestatten und wann die Übernahme erfolgen könnte. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mich redlich bemühen würde, den mir wohlbekannten guten Ruf Ihres Geschäftes nach Möglichkeit zu erhalten.

Es ist mir eben Gelegenheit geboten, mein Geschäft mit Warenlager gut zu verkaufen, und ich bitte Sie daher höflich, mir so rasch wie möglich Antwort zu geben.

Mit höflicher Begrüßung bin ich

Ihr
ergebener
Bernh. Walther,
Schuhmachermeister.

Adresse:
Frau Johanna Wörner, Witwe.
Darmstadt.
Ochsengasse 6.

Nr. 32. B.

Darmstadt, Ochsengasse 6, den 4. April 1889.

Geehrter Herr Walther!

Im Besitze Ihres gefälligen Schreibens vom 2. l. M. teile ich Ihnen höflich mit, daß ich seit dem am 15. März d. J. erfolgten Tode meines Mannes das Geschäft desselben unter Leitung eines Vorarbeiters weiter betrieben habe und auch weiter zu betreiben gedachte. Doch stellen sich mir jetzt schon mancherlei Schwierigkeiten entgegen; so haben z. B. die Gesellen nicht die nötige Achtung vor dem recht tüchtigen Vorarbeiter und haben auch mir schon freche Antworten auf sehr gerechtfertigte Vorhalte gegeben. Ich fürchte daher, das gute Geschäft werde Schaden leiden und an Wert verlieren. Nur aus diesem Grunde habe ich mich zum Verkauf entschlossen.

ich auf besonders billige Sachen mein Augenmerk nicht richte, vielmehr reine, gediegene und dabei preiswürdige Ware besserer Art suche.

Der Zusendung der Muster in nächster Zeit sieht unter höflicher Begrüßung entgegen

ergebenst
Frau Anna Becker.

Wohnung: Langestraße 17.

Nr. 36. B.

Erbach i. Odenw., den 30. November 1896.

Herrn Adolf Grüder & Cie.
Zürich. (Schweiz.)

Indem ich Ihnen für die rasche Zusendung der Muster verbindlich danke, sende ich dieselben gleichzeitig an Sie zurück. Zu meinem lebhaften Bedauern entsprach keines darunter meinen Wünschen vollständig; auch erschienen mir die gestellten Preise etwas hoch, obwohl ich nicht leugnen kann, daß sämtliche Stoffe von vorzüglicher Güte zu sein scheinen. Ein Seidenhaus in Darmstadt und ein anderes in Frankfurt a. M. haben mir Angebote gemacht, die nach dem Urteile der Näherin, die ich zu Rate zog, viel günstiger sind. Die geforderten Preise sind bei gleicher Güte der Ware erheblich niedriger als die von Ihnen gestellten.

Ich bedaure sehr, Ihnen durch meine Anfrage vergebliche Mühe verursacht zu haben, und zeichne

ergebenst
Frau Anna Becker.

Aufgaben: 1. Frau Becker ist mit den Mustern zufrieden und bestellt zu einem Kleide von Nr. 236. — 2. Es erfolgt Bestellung auf Nr. 236, soll aber ein Nachlaß von 50 Pfg. pro Meter erfolgen, da ein anderes Geschäft gleichwertigen Stoff zu diesem Preise angeboten hat. — 3. Der Stoff ist bestellt und eingetroffen, es scheint aber bei Aufstellung der Rechnung ein Irrtum vorgekommen zu sein, indem für das Meter 40 Pfg. mehr, als auf dem Muster angegeben war, in Ansatz gebracht sind. — 4. Der Stoff ist eingetroffen, entspricht aber dem Muster nicht und wird deswegen zurückgesandt.

Zwölfte Gruppe.

Nr. 37. A.

Steinbach i. O., den 5. Juni 1901.

Herrn
A. W. Andernach.
Beuel am Rhein.

In der Beilage zu Nr. 48 der „Hess. Landwirtschaftlichen Zeitschrift" vom 1. Dezember v. J. empfehlen Sie zur Herstellung von dichten,

dauerhaften, preiswürdigen und schönen Dächern Ihre echten Asphalt-Steinpappen. Da ich soeben daran bin, einen größeren Holzstall mit Wagenremise zu bauen, möchte ich einmal einen Versuch mit diesem Bedachungsmaterial machen. Ich möchte freilich, falls wir zu einem Abschlusse kommen, versichert sein, daß Sie für mindestens 3 Jahre Garantie leisten. Sollte sich die Dachpappe bewähren, so werde ich sie gern in unserer Gegend und ganz besonders auch im landwirtschaftlichen Verein des Kreises empfehlen. Eine Anzahl meiner näheren Bekannten hat sich schon jetzt erboten, mit mir gemeinsam zu beziehen, wenn Sie auf die vorstehend gestellte Bedingung eingehen und gute Empfehlungen von maßgebender, zuverlässiger Seite aufweisen können. Ich ersuche Sie daher höflichst, mir Muster und Anleitung über die Art der Anbringung sowie Empfehlungen von tüchtigen Fachleuten baldigst zuzusenden. Hoffentlich werden wir dann bald ein Geschäft abschließen können. Falls Sie bei größeren Bestellungen Rabatt gewähren, bitte ich ergebenst, dies ausdrücklich bemerken zu wollen.

Hochachtungsvoll

Emil Reeg.

Nr. 38. B.

Steinbach i. O., den 7. Juni 1901.

Herrn
A. W. Andernach.
Beuel am Rhein.

Mit Vergnügen bestätige ich Ihnen hierdurch den Eingang der Muster. Die beigelegte Anleitung zur Anbringung und Befestigung der Dachpappe habe ich aufmerksam durchgelesen und dabei gefunden, daß sie ungemein leicht zu verstehen ist und daß die Bedeckung der Dächer mit Ihrer Dachpappe keine Schwierigkeiten bietet. Jeder tüchtige Dachdecker muß die Sache danach rasch und gut ausführen können. Mit lebhafter Aufmerksamkeit habe ich auch von den Empfehlungen, die Sie auf meinen Wunsch beigegeben haben, Kenntnis genommen. Diese Empfehlungen lassen hoffen, daß sich bewahrheitet, was Sie Ihren Asphalt-Steinpappen nachrühmen: daß man mittelst derselben dichte, preiswürdige, dauerhafte und schöne Dächer herstellen kann. Gern höre ich, daß Sie sich 5 Jahre zur Bürgschaftleistung für die Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit der mit Ihrer Asphalt-Steinpappe gedeckten Dächer verbürgen. Die gestellten Rabattbedingungen muß ich gleichfalls als recht günstige anerkennen. So ersuche ich Sie denn, mir das zur Bedeckung eines Daches von insgesamt 100 qm Fläche nötige Material baldigst zuzusenden. Rechnung wollen Sie mir bei Absendung zugehen lassen; ich werde dann nach Empfang der Pappe sofort bezahlen.

Sollte sich Ihr Dachdeckungsmaterial bewähren, so dürfen Sie ver-

sichert sein, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, dasselbe zu empfehlen.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet

Ihr
ergebenster
Emil Reeg.

Nr. 39. C.

Steinbach i. O., den 13. Juni 1901.

Herrn
A. W. Andernach.
Beuel am Rhein.

Die bestellte Asphalt-Steinpappe ist vorgestern unbeschädigt angekommen und bereits in meinem Besitze. Gestern ist das Dach damit gedeckt worden. Es sieht recht gut aus, und der Dachdecker meint, die Masse werde sich auch gut halten. Hoffen wir das Beste! Den Betrag dafür lasse ich gleichzeitig mit diesem Briefe durch Postanweisung an Sie abgehen und bitte höflich, mir den Empfang kurz zu bestätigen.

Mehrere Freunde von mir aus hiesigem Orte und der Umgegend werden demnächst gleichfalls eine Bestellung, voraussichtlich sogar in ziemlich erheblichem Umfange, machen. Da ich Sie zur Lieferung empfohlen habe, darf ich wohl ersuchen, die Besteller in meinem und Ihrem Interesse bestens zu bedienen. Mit einem der Herren Landwirtschaftslehrer habe ich über Ihr Fabrikat gesprochen; er hat es sich daraufhin bei mir angesehen und wird in einer demnächst stattfindenden landwirtschaftlichen Versammlung empfehlend darauf hinweisen.

Indem ich Sie höflich grüße, zeichne ich als

Ihr
ergebener
Emil Reeg.

Aufgaben: 1. Die Muster entsprechen den Erwartungen nicht; auch will Andernach keine Garantie leisten. Die Muster werden daher ohne Bestellung zurückgesandt. — 2. Der Dachdecker versteht die Anleitung nicht; es wird daher gebeten, dieselbe genauer zu erläutern. — 3. Bei den Empfehlungen fehlen solche von den Lehrern höherer landwirtschaftlicher Schulen; es sind nur solche von Privatleuten geschickt worden. Es wird gebeten, jene noch zu schicken, wenn sie vorhanden sind.

Dreizehnte Gruppe.

Nr. 40. A.

Rohrbach, Kreis Erbach, den 6. November 1900.

Herrn
Heinrich Böhm, Maschinenfabrikant.
Darmstadt.

Ein Bekannter von mir hat eine Rübenmühle von Ihnen bezogen, mit der er recht zufrieden war. Als ich ihn neulich besuchte, war gerade

ein Herr da, der den Viehstand des Hofes besichtigt hatte. Dieser Herr ließ sich auch die landwirtschaftlichen Maschinen meines Freundes zeigen, und dabei bekam er auch die von Ihnen gelieferte Rübenmühle zu Gesichte. Er erklärte in Bezug darauf, die Bauart dieser Vorrichtung zum Zerkleinern der Rüben sei früher als eine der besten und zweckmäßigsten anzusehen gewesen. Gegenwärtig sei sie jedoch völlig veraltet und längst durch andere Konstruktionen überholt. Sie selbst hätten die betreffende Rübenmühle derart vervollkommnet, daß sie jetzt allen gerechtfertigten Anforderungen entspräche und zu den besten Geräten ihrer Art gehöre. Da ich nun beabsichtige, mir eine neue Rübenmühle anzuschaffen, richte ich hierdurch die ergebene Anfrage an Sie, zu welchem Preise ich eine derartige Maschine geliefert bekommen kann. Weiterer Empfehlungen bedarf es nicht, da der betreffende Herr sehr sachkundig und zuverlässig ist. Wohl aber würde es mir sehr angenehm sein, von Ihnen zu erfahren, ob in unserer Gegend bereits eine der von Ihnen gebauten Mühlen in Gebrauch ist. Ich würde mich dann bemühen, dieselbe einmal in Thätigkeit zu sehen, weil man doch dadurch auf die zuverlässigste Art über Leistungsfähigkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Gerätes unterrichtet wird. Vielleicht könnten Sie sich auch entschließen, mir eine Mühle für einige Zeit auf Probe zu überlassen.

Mit höflichen Empfehlungen zeichnet

ergebenst
Karl Weiß.

Nr. 41. B.

Rohrbach, Kreis Erbach, den 10. November 1900.

Herrn
Heinrich Böhm, Maschinenfabrikant.
Darmstadt.

Sofort nach Empfang Ihrer freundlichen Zuschrift am vorgestrigen Tage begab ich mich in das unsern gelegene Ober-Mossau zu Herrn M., der in unserer Gegend als besonders tüchtiger und umsichtiger Landwirt bekannt ist. Der Zufall wollte es, daß ich gerade kam, als mit der von Ihnen gekauften Mühle Rüben geschnitten wurden. Herr M. sagte mir, er habe sie nun schon zwei Jahre in Gebrauch und sei sehr zufrieden damit. Sie sei niemals schadhaft geworden und man könne in kurzer Zeit erstaunlich viel Arbeit damit fertig bringen. Auch das Schärfen verursache nur wenig Mühe; überdies hielten die Messer die Schärfe sehr gut. Ich habe dann zugesehen, bis die Rüben für 30 Stück Rindvieh zerkleinert waren, was in verhältnismäßig kurzer Zeit geschehen war. Die Leute, von denen die Mühle in Bewegung gesetzt wurde, erklärten mir, sie erfordere nur wenig Kraftaufwand, vorausgesetzt, daß man immer zur rechten Zeit und ausreichend schmiere. Ein Versuch, den

ich selbst machte, überzeugte mich, daß die Maschine wirklich sehr leicht geht.

So ersuche ich Sie denn, mir möglichst bald eine Rübenmühle der verbesserten Bauart nach Station Reichelsheim i. O. der Gersprenzthalbahn zu senden. Den Betrag dafür lasse ich Ihnen sofort nach Empfang durch Postanweisung zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichne ich als

Ihr
sehr ergebener
Karl Weiß.

Vierzehnte Gruppe.

Nr. 42. A.

Zell, Kreis Erbach, den 1. Oktober 1896.

Sehr geehrter Herr!

Die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen von A. Müller in Darmstadt teilte mir mit, Sie hätten schon im vorigen Herbste einen Futterdämpfer von ihr bezogen, denselben beständig in Gebrauch gehabt und Vertretern des genannten Geschäftes gegenüber wiederholt geäußert, Sie seien mit dem genannten Geräte sehr zufrieden. Da ich nun seit längerer Zeit schon beabsichtige, mir auch einen solchen Apparat anzuschaffen, richte ich hierdurch die ergebenste Anfrage an Sie, ob jene von der Firma Müller gemachten Angaben richtig stehen. Insbesondere kommt es mir darauf an, von Ihnen zu erfahren, ob das Gerät dauerhaft ist, sich also nicht rasch abnutzt, und ob es leicht gehandhabt werden kann. Gerade auf diesen letzten Punkt muß ich bei dem jetzigen empfindlichen Mangel an Dienstboten besonderen Wert legen. Wenn die Bedienung des Gerätes eine ganze Anzahl von Leuten nötig macht, sei es auch nur für kurze Zeit, so muß ich von vornherein von seiner Anschaffung absehen. Sehr bitte ich auch, mir noch mitzuteilen, ob der Gebrauch des Futterdämpfers nicht etwa mit Gefahr für die bedienenden Leute verknüpft ist. Wäre die Möglichkeit vorhanden, daß sie sich beim Umkippen des Gerätes quetschen, verbrühen oder sonstwie verletzen könnten, so müßte ich gleichfalls auf Ankauf desselben verzichten. Ferner möchte ich noch um gefällige Nachricht darüber ersuchen, ob das in den Apparat gebrachte Futter auch gleichmäßig gedämpft wird, und ob nicht etwa ein Teil desselben ziemlich unverändert bleibt, während der andere verbrennt.

Zu jeder Gegengefälligkeit werden Sie stets bereit finden

Ihren
ergebensten
Hermann Wendel.

Nr. 43. B.

Groß-Umstadt, den 5. Oktober 1896.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihre Anfrage vom 1. d. M. kann ich Ihnen auf Grund meiner Erfahrungen Folgendes mitteilen: Der Futterdämpfer, den mir die Firma Müller in Darmstadt geliefert hat, ist seit vorigem Herbst in meinem landwirtschaftlichen Betriebe gebraucht worden und hat sich in jeder Hinsicht vortrefflich bewährt. Ich kann ihn deswegen auch allen meinen Berufsgenossen bestens empfehlen. Der Dämpfer ist einfach, aber sehr dauerhaft gebaut, so daß er sich bis jetzt trotz des häufigen Gebrauches noch sehr wenig abgenutzt hat. Voraussichtlich kann ich ihn noch eine ganze Reihe von Jahren benutzen, ohne daß Ausbesserungen daran nötig werden. Die Handhabung ist so leicht, daß eine Person recht wohl damit fertig werden kann. Gefahr ist dabei gar nicht vorhanden, der betreffende Dienstbote müßte sich denn durch ganz ungewöhnliche Unachtsamkeit und Ungeschicklichkeit auszeichnen. Ein einziger Handgriff genügt, das gefüllte Gerät in jede beliebige Lage zu bringen und festzustellen. Auch rasche Ausleerung erfolgt völlig gefahrlos, da eine besondere Vorrichtung, die von selbst in Thätigkeit tritt, das Fortspritzen heißer Flüssigkeit vollständig verhindert. Die Dämpfung des Futters erfolgt in der Trommel ganz gleichmäßig; alle Teile werden von den heißen Dämpfen durchdrungen und so erweicht, daß sie sich für die Ernährung der Tiere viel nutzbarer erweisen.

Es bereitet mir Freude, Ihnen so günstige Auskunft geben zu können. Wenn Sie den Dämpfer einmal in Gebrauch sehen möchten, bitte ich Sie, mich einmal zu besuchen.

Mit freundlichen Empfehlungen zeichnet

Emil Gunst.

Nr. 44. C.

Zell, Kreis Erbach, den 6. Oktober 1896.

Sehr geehrter Herr!

Durch die freundliche Auskunft, die Sie mir in Ihrem gestrigen Briefe gaben, haben Sie mich zu großem Danke verpflichtet. Ich spreche Ihnen denselben hiermit wärmstens aus und hoffe sehr, Ihnen einmal wieder gefällig sein zu können. Fast mußte ich fürchten, für unbescheiden und aufdringlich zu gelten, als ich mein höfliches Ersuchen vom 1. l. M. an Sie richtete. Doch tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß Sie, gleich mir, der Überzeugung leben würden, auch die Landwirte müßten in unseren Tagen fest zusammenstehen und sich gegenseitig zu fördern suchen, so weit dies eben möglich ist. Und nun sind Sie mir so freundlich entgegengekommen, daß ich fast davon beschämt bin. Nehmen Sie meinen nochmaligen verbindlichsten Dank!

Gern nehme ich Ihre Einladung, den Futterdämpfer einmal in Thätigkeit zu sehen, an. Wenn Sie mir erlauben, werde ich mich zu diesem Zwecke am nächsten Mittwoch nachmittags einfinden. Sollte Ihnen aber dieser Tag nicht angenehm sein, so bitte ich höflichst, mir einen anderen zu bestimmen.

Mit besten Empfehlungen bin ich

Ihr
dankbar ergebener
Hermann Wendel.

Aufgaben: 1. Gunst teilt mit, der Dämpfer besitze viele Vorzüge (welche?), sei aber zu leicht gebaut und nutze sich deswegen rasch ab; er könne deswegen die früheren Empfehlungen nur zum Teil aufrecht erhalten. — 2. Wendel fragt darauf hin, ob Gunst vielleicht die Futterdämpfer der Firma Röder in Frankfurt a. M. bekannt seien, und ob er sie empfehlen könne. — 3. Gunst antwortet, ein Bekannter habe ein Gerät der gedachten Art von der letztgenannten Firma und sei sehr zufrieden damit.

Fünfzehnte Gruppe.

Nr. 45. A.

Eberbach a. Neckar, den 16. März 1897.

Sehr geehrter Herr Ökonomierat!

Sie haben auf der letzten Versammlung unseres landwirtschaftlichen Bezirksvereins öffentlich erklärt, Sie seien jederzeit gern bereit, allen Landwirten auf Anfrage mit Rat an die Hand zu gehen. Der ergebenst Unterzeichnete, dessen Sie sich vielleicht noch erinnern, erlaubt sich heute, von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen.

In den landwirtschaftlichen Zeitschriften und sonst wird als Streumaterial immer und immer wieder der Torfmull angepriesen und namentlich die sogenannte Waldstreu, die in Gebirgsgegenden noch so häufig Verwendung findet, verworfen. Mit einer Anzahl anderer Landwirte unserer Gegend möchte ich nun einmal einen Versuch mit der Torfstreu machen; doch scheint es uns geraten, vorher zunächst den Rat eines erfahrenen Mannes einzuholen, der sich im praktischen Leben ein Urteil über den Wert dieses Streustoffes gebildet hat. Und so richte ich denn, zugleich im Namen einer ganzen Anzahl von Berufsgenossen die höfliche Anfrage an Sie: Verdient die Torfstreu das große Lob, das ihr von so vielen Seiten gespendet wird, und können Sie uns eine gute Bezugsquelle dafür empfehlen? Sicher haben Sie, wenn der Torfmull so wertvoll ist, ja sicher längst Versuche damit gemacht.

Für freundliche Auskunft spreche ich Ihnen im voraus im Namen aller Beteiligten besten Dank aus!

Hochachtungsvollst empfiehlt sich Ihnen

Ihr
ergebenster
Karl Nagel.

kann und das Geschäft zurückgeht. Wenn Sie mir die Pachtung unter annehmbaren Bedingungen übertrügen, so dürften Sie überzeugt sein, daß ich alles daransetzen würde, Ihrem Geschäfte seinen Umfang und seinen bewährten Ruf zu erhalten. Ich habe ganz klein angefangen, bin aber mit Gottes Hilfe durch treuen Fleiß erfreulich vorangekommen und weiß, daß es im Geschäftsleben vor allem auf den guten Ruf ankommt. Diesen glaube ich zu besitzen und kann Ihnen auf Wunsch die besten Empfehlungen hervorragender Geschäftsleute unserer Gegend beibringen.

Um baldgefällige Antwort bittend, zeichnet

hochachtungsvoll
Leonhard Abt.

Nr. 49. B.

N., den 10. April 1896.

Antwort.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihre gefällige Zuschrift vom 26. v. M. kann ich Ihnen leider erst heute antworten, da ich längere Zeit unwohl und dann verreist war. Ich beabsichtige in der That, mein Mühlwerk zu verpachten, weil mein Gesundheitszustand die größte Schonung gebietet und weil ich namentlich die doch unumgänglich notwendigen Reisen nicht mehr selbst unternehmen kann. Sobald meine Absicht bekannt wurde, fanden sich auch Pachtlustige in großer Zahl, die mir zum Teil sogar recht hohe Summen boten und auf alle meine Bedingungen sonstiger Art ohne jedes Bedenken eingehen wollten. Sie meinen nun ganz richtig, es könne mir nicht darauf ankommen, nur einige Jahre möglichst viel Pacht einzunehmen, ohne Rücksicht darauf, ob der Pächter dabei bestehen könne oder nicht, und ob das Geschäft seinen Umfang und seinen guten Ruf behalte oder nicht. Thatsächlich ist meine Absicht, vor allem einen recht fleißigen, rührigen und umsichtigen Pächter ausfindig zu machen, von dem ich erwarten darf, er werde das Geschäft so betreiben, wie wenn es sein eigenes wäre. Der Zufall wollte nun, daß ich Gelegenheit hatte, mit Bekannten über Sie zu sprechen, die Sie und Ihre Verhältnisse genau kennen. Was ich über Sie hörte, war so günstig, daß ich mich freuen würde, wenn wir über die Pachtung zu einer Einigung gelangen könnten. Es würde zu diesem Zwecke wohl am besten sein, wenn Sie einmal hierher kämen, sich mein Besitztum ansähen und sich daraufhin ein Urteil darüber bildeten, ob die von mir geforderte Pachtsumme zu hoch ist oder nicht. Ich bin in den nächsten 2 Wochen immer zu Hause und werde mich jederzeit freuen, Sie bei mir zu begrüßen. Vorherige Anzeige wäre mir jedoch erwünscht.

Mit freundlichen Empfehlungen

ergebenst
Otto Storck.

Nr. 50. C.

Erbach i. O., den 22. April 1896.

Sehr geehrter Herr!

Nachdem ich von der Reise zu Ihnen zurückgekehrt bin, muß ich Ihnen zunächst für die überaus freundliche Aufnahme, die ich in Ihrem Hause fand, verbindlichst danken. Auch gestehe ich Ihnen offen, daß mir Ihr Anwesen außerordentlich gefallen hat und daß ich von der Art der Geschäftsführung einen sehr günstigen Eindruck empfangen habe. Nach reiflicher Überlegung und eingehender Besprechung mit den Meinigen, namentlich mit meinem Vater, bin ich zu dem Entschlusse gekommen, auf die von Ihnen gestellten Bedingungen einzugehen. Haben Sie also die Güte, den Pachtvertrag aufzusetzen; ich werde dann s. Z. zu Ihnen kommen, damit wir die Unterschriften vollziehen und alles noch Notwendige ordnen. Lieb wäre es mir, wenn ich die Pachtung erst am 1. Juli statt, wie Sie wünschen, am 1. Juni d. J. antreten könnte. Ich habe hier noch so mancherlei Geschäfte abzuwickeln, daß mir die Zeit bis zum 1. Juni etwas sehr kurz werden würde.

Betreffs des kleinen Gartens an der Westseite der Mühle, den Sie für sich zu behalten wünschen, bin ich gern bereit, auf dessen Benutzung zu verzichten.

Haben Sie die Güte, nunmehr alles Erforderliche in die Wege zu leiten. Auf Ihren Wunsch werde ich mich dann alsbald zur Vollziehung der Unterschriften bei Ihnen einfinden.

Ihren werten Nachrichten gern entgegensehend, bin ich unter hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr
ergebenster
Leonhard Abt.

Aufgaben: 1. Der Verpächter lädt zur Unterzeichnung des Pachtkontraktes für einen bestimmten Tag ein und teilt mit, er gestatte auf früher ausgesprochenen Wunsch halbjährige Zahlung des Pachtes. — 2. Der Pachtlustige erklärt, die Pachtsumme sei nicht zu hoch, aber seine Verhältnisse gestatteten ihm nicht, eine so teure Pachtung zu übernehmen.

Siebzehnte Gruppe.

Nr. 51. A.

Hetzbach, den 1. Oktober 1900.

Geehrter Herr!

Wie mir durch einen Freund mitgeteilt wurde, suchen Sie größere Mengen Äpfel zu kaufen, um Most daraus zu keltern. Ich besitze große Baumstücke und bin dieses Jahr in der glücklichen Lage, eine recht reichliche Ernte daraus erwarten zu dürfen; namentlich werde ich viel

Äpfel und Zwetschen bekommen, während meine Birnbäume weniger reichlich tragen. Sollten Sie noch Bedarf an Äpfeln haben, so bitte ich um gefällige Mitteilung darüber, wieviel Doppelzentner Sie gebrauchen und welchen Preis Sie für den Doppelzentner zahlen. Gerade die Apfelsorten, die sich erfahrungsgemäß am besten zum Obstweinkeltern eignen, könnte ich Ihnen in ansehnlicher Menge (etwa 20 Doppelzentner) ablassen. Auch Zwetschen stehen für den Fall, daß Brennerei mit Ihrem Betriebe verbunden ist, zur Verfügung; hiervon kann ich etwa 15 Doppelzentner zum Kaufe anbieten. Hetzbach liegt unmittelbar an der Bahn, und ich werde, falls Sie es wünschen, gern für Einladung und rechtzeitigen Versand des Obstes Sorge tragen.

Da schon mehrfach nach beiden Obstsorten bei mir gefragt wurde, muß ich bitten, mir recht bald Antwort zukommen zu lassen; andernfalls könnte ich in die unangenehme Lage geraten, einen Käufer in der Erwartung, daß Sie mir meinen ganzen Vorrat abkaufen würden, abzuweisen und nachher das Geschäft mit Ihnen doch nicht abschließen zu können.

Hochachtungsvoll

ergebenst
Heinrich Seibert.

Adresse:
Landwirt Heinrich Seibert.
Hetzbach im Odenwalde.
(Kreis Erbach.)

Nr. 52. B.

Darmstadt, den 3. Oktober 1900.

Herrn
Landwirt Heinrich Seibert.
Hetzbach i. O.

Ihr Anerbieten kommt mir in jeder Beziehung sehr gelegen, denn ich beabsichtige, in diesem Jahre größere Mengen Apfelwein zu keltern und auch Zwetschenwasser in erheblicherem Umfange als sonst zu brennen. Die außergewöhnliche Güte des Obstes in diesem Jahre, die ergiebige Ernte davon und der sich daraus ergebende niedrigere Preis lassen mich hoffen, daß ich mich in meinen Hoffnungen auf ein günstiges Ergebnis meines Unternehmens nicht täuschen werde. Ich habe bereits Äpfel wie Zwetschen in größerer Menge gekauft. Für den Doppelzentner Kelteräpfel zahlte ich im Durchschnitt 7,50 Mk., für den Doppelzentner Zwetschen 4,50 Mk. Die Fracht habe ich getragen, sie ist also in diesen Preisen nicht enthalten.

Es würde nun darauf ankommen, ob Sie zu diesen oder annähernden Preisen verkaufen wollen. Sollte dies der Fall sein, so bitte ich um alsbaldige Antwort. Ich werde dann sofort selbst nach Hetzbach kommen,

mir das Obst ansehen, und, wenn es mir zusagt, sofort mit Ihnen abschließen. Zahlung leiste ich alsbald nach Empfang der Ware.

Ihrer gefälligen Antwort gern entgegensehend, zeichne ich

achtungsvoll
Heinrich Keller.
(Mathildenplatz 13).

Nr. 53. C.

Darmstadt, den 10. Oktober 1900.

Herrn
Landwirt Heinrich Seibert.
Hetzbach i. O.

Die Äpfel und Zwetschen sind gestern hier eingetroffen. Beim Ausladen und Abwiegen ergab sich aber, daß 93 Pfund Äpfel und ca. zwei Zentner Zwetschen fehlen. Wie Sie mir schrieben, haben Sie das Obst selbst verladen und sich dann bestimmt auch vergewissert, daß nichts an der ausgemachten Gewichtsmenge gefehlt hat. Auf 20 Doppelzentner Äpfel fast einen Zentner und auf 15 Doppelzentner Zwetschen annähernd zwei Zentner einzubüßen, ist mir unmöglich. Ich ersuche Sie daher höflich, alsbald bei der Bahnverwaltung darüber vorstellig zu werden, daß diese beträchtliche Menge Obst abhanden gekommen ist. Sie mag dann untersuchen, wie das zuging. Jedenfalls ist sie verpflichtet, Ihnen Schadenersatz zu leisten.

Ich habe Ihnen in meinem Briefe vom 3. l. M. versprochen, alsbald nach Empfang der Ware Zahlung zu leisten. Unter den veränderten Umständen werden Sie es jedoch begreiflich finden, daß ich die Zahlung erst eintreten lasse, wenn die Angelegenheit geregelt ist. Sollte Ihnen aber daran gelegen sein, den Betrag für die wirklich erhaltene Menge zu bekommen, so bitte ich um sofortige Nachricht. Das Geld dafür steht Ihnen alsbald zur Verfügung.

Ihren weiteren Mitteilungen in dieser Angelegenheit sehe ich gern entgegen und bin mit aller Achtung

Ihr
ergebener
Heinrich Keller.

Nr. 54. D.

Hetzbach, den 11. Oktober 1900.

Sehr geehrter Herr Keller!

Zu meinem großen Bedauern erfahre ich durch Ihren werten Brief vom gestrigen Tage, daß an der gesandten Gewichtsmenge Äpfel und Zwetschen so erhebliche Bruchteile gefehlt haben. Nach meiner Überzeugung ist diese Mindermenge gestohlen worden. Ich habe das Obst selbst mit verladen, bin sogar von den Wagen, in die es gebracht

wurde, nicht eher weggegangen, bis alles in bester Ordnung war und der Bahnverwaltung die weitere Verantwortung verblieb. Wie ich nachweisen kann, ist die von Ihnen gekaufte Zentnerzahl auch wirklich von mir an Sie abgeschickt worden. Ich habe mich nun sofort an die Bahnverwaltung gewandt und Beschwerde geführt. Sie verspricht genaue Untersuchung und gegebenen Falls Schadenersatz. Somit ist meinerseits geschehen, was in der unangenehmen Angelegenheit geschehen konnte.

Da ich am 20. l. M. eine größere Zahlung zu leisten habe, ersuche ich Sie ganz ergebenst, mir den Betrag für die wirklich erhaltene Gewichtsmenge möglichst bald zuzusenden. Quittung lasse ich Ihnen dann ungesäumt zugehen.

In der Hoffnung, daß der Zwischenfall baldigst zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit erledigt wird, bin ich

Ihr
achtungsvoll ergebener
Heinrich Seibert.

Aufgaben: 1. Keller hat dem Landwirt Seibert nur 6,50 Mark für den Doppelzentner Äpfel, 3,50 Mark für den Doppelzentner Zwetschen geboten. Seibert lehnt darauf hin höflich ab. — 2. Keller hat die vereinbarte Gewichtsmenge richtig empfangen, leistet Zahlung und fragt an, ob ihm Seibert den Einkauf von weiteren 25 Doppelzentnern Äpfel und ebenso viel Zwetschen vermitteln könne. — 3. Seibert hat Entschädigung von der Bahn empfangen, teilt dies Keller mit und erklärt dessen Verbindlichkeiten damit für erledigt. Weitere Einkäufe will er gegen eine Vergütung von 25 Pfg. für den Doppelzentner vermitteln.

Achtzehnte Gruppe.

Nr. 55. A.

Erbach i. O., den 19. Februar 1896.

Hochgeehrter Herr!

Im Auftrage meines Vaters erlaube ich mir, hierdurch eine höfliche Anfrage an Sie zu richten. Ich habe den lebhaften Wunsch, mich dem Apothekerberufe zu widmen. Nun las ich kürzlich in der Zeitung, daß Sie für Ostern d. J. einen Lehrling in Ihre Apotheke suchen. Mein Vater läßt Sie daher höflichst ersuchen, ihm recht bald Nachricht darüber zukommen zu lassen, ob und unter welchen Bedingungen ich in die bei Ihnen offene Stelle eintreten kann. Ich bin am 15. Januar d. J. 16 Jahre alt geworden, war immer gesund und kräftig und habe die Realschule in Michelstadt mit dem Berechtigungszeugnis zum einjährigen Militärdienste verlassen. Meine Noten im Entlassungszeugnisse lauten sämtlich „gut", in der deutschen Sprache habe ich sogar „sehr gut" erhalten. Um Ihnen eine Probe meiner Handschrift und meines Stils zu geben, hat mich mein Vater beauftragt, diesen Brief selbst an Sie zu richten. Eine Abschrift meines Entlassungszeugnisses lege ich bei.

Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich nicht näher bei meinem Heimatsorte unterzukommen suche; ich könnte wohl sogar in Erbach selbst eine Lehrlingsstelle finden, doch hält es mein lieber Vater nicht für gut, und ich unterwerfe mich darin ganz seiner besseren Einsicht. Von einem Bekannten, der früher in Erfurt lebte, erfuhr er nun auf Nachfrage, daß Sie für einen ungewöhnlich kenntnisreichen und tüchtigen Mann Ihres Faches gelten und bereits eine ansehnliche Zahl junger Leute als Lehrlinge mit bestem Erfolge ausgebildet haben. Überdies rühmte der betreffende Herr Ihr warmes Wohlwollen für die Ihrer Obhut anvertrauten jungen Leute, und so sind wir denn sofort zu dem Entschlusse gekommen, Ihnen eine Anfrage zu senden. Ich bemerke nur noch, daß mein Vater Kaufmann hierselbst ist und sich in wohlgeordneten Verhältnissen befindet.

Freundlicher Antwort entgegensehend, zeichne ich mit besten Empfehlungen von meinem Vater als

Ihr
hochachtungsvoll ergebener
Julius Müller.

Anl.: Zeugnis.

Nr. 56. B.

Erbach i. O., den 26. Februar 1896.

Hochgeehrter Herr!

Ihr soeben eingetroffener Brief hat uns eine lebhafte Freude bereitet, namentlich meinen lieben Eltern, die mich natürlich nicht ohne Sorgen in die Welt hinausgehen sehen. Die Möglichkeit, mich bei Ihnen eintreten lassen zu können, war ihnen daher eine große Beruhigung. Sie hoffen mit fester Zuversicht, ich werde in jeder Hinsicht gut bei Ihnen aufgehoben sein. Die gestellten Bedingungen sagen meinem Vater durchaus zu, und er läßt Sie hierdurch höflichst bitten, den Lehrvertrag auf Grund derselben alsbald aufzustellen und zur Unterschrift hierher zu schicken. Die gewünschte Photographie von mir lege ich bei. Hoffentlich werden Sie keinen abstoßenden Eindruck davon bekommen.

Ich selbst verspreche Ihnen, mir in allem die größte Mühe zu geben, um mir Ihre volle Zufriedenheit zu erwerben. Dem Berufe bringe ich ja das lebhafteste Interesse entgegen, zu Fleiß und Ordnungsliebe haben mich meine Eltern von Jugend auf streng angehalten, an der nötigen Begabung fehlt es nach dem Urteile meiner Herren Lehrer auch nicht — so hoffe ich denn, allen Ihren Anforderungen genügen zu können.

Gern hätte ich mich Ihnen sofort persönlich vorgestellt; auch meinem Vater wäre ein vorheriges Zusammentreffen mit Ihnen sehr angenehm gewesen; doch macht die weite Reise dies zur Zeit unmöglich.

Ihren weiteren gefälligen Nachrichten entgegensehend, bin ich mit der größten Hochachtung und den freundlichsten Empfehlungen von meinen Eltern

Ihr
ganz ergebener
Julius Müller.

Aufgaben: 1. Es ist eine Absage eingegangen, da die Stelle bereits besetzt war. Der betr. Apotheker wird gebeten, event. einen anderen Platz vorzuschlagen und Empfehlungen zu geben. — 2. Zusage ist eingegangen, doch erscheint das Lehrgeld zu hoch. Anfrage, ob dasselbe nicht um 100 Mark jährlich herabgesetzt werden kann.

Neunzehnte Gruppe.

Nr. 57. A.

Rothenberg, den 20. Februar 1901.

Sehr geehrter Herr!

Der ergebenst Unterzeichnete kommt in diesem Jahre zur Entlassung aus der Volksschule und möchte gern in die von Ihnen geleitete landwirtschaftliche Schule eintreten. Da dieselbe nur während des Winters gehalten wird, halte ich es für ratsam, mich bis zum Beginn des Unterrichtes in möglichst vorteilhafter Weise für den Eintritt vorzubereiten. Ich richte daher die ganz ergebene Anfrage an Sie, in welcher Weise dies am besten geschehen kann. Wir haben zwar in unserer Landwirtschaft recht viel zu thun, und ich muß schon jetzt tüchtig mit zugreifen. Allein so viel Zeit wird mir mein Vater unter allen Umständen lassen, daß ich etwas für meine Fortbildung thun kann; er ist nämlich fest von der Überzeugung durchdrungen, daß der Landwirt heute nur bebestehen kann, wenn derselbe über tüchtige Schulkenntnisse verfügt. Gestatten Sie mir die höfliche Bemerkung, daß wir eine gute zweiklassige Schule hier haben und daß ich namentlich in der Oberklasse recht viel Anregung empfangen habe. Da es mir nicht an Begabung fehlt und da mir das Lernen Freude bereitete, glaube ich auch gute Fortschritte gemacht zu haben; wenigstens war mein Herr Lehrer, wie das anliegende Zeugnis beweist, recht zufrieden mit mir. Ich würde Ihnen nun sehr dankbar sein, wenn Sie mir freundlichst angeben wollten, in welchen Fächern ich mir noch Privatunterricht geben lassen soll und wenn Sie mir zugleich einige besonders geeignete Bücher oder Hefte dafür bezeichnen wollten. Ich werde mich dann bestreben, mich zum Eintritt in Ihre Schule möglichst tüchtig zu machen und Ihnen dann durch Fleiß und gutes Verhalten Freude zu machen suchen.

Mit größter Hochachtung

Ihr
ergebenster
Johann Schwinn.

Adresse: Adam Schwinn II.
Rothenberg (Kreis Erbach).

Nr. 58. B.

Rothenberg, den 26. Februar 1901.

Hochgeehrter Herr!

Zunächſt danke ich Ihnen beſtens für die ſo raſch erteilten guten Ratſchläge und Winke. Ich habe Ihren geſchätzten Brief Herrn Lehrer K. ſofort gezeigt, und er hat mir erklärt, er werde ſich bei Erteilung des Privatunterrichtes ſorgſam nach Ihren Andeutungen richten. Die empfohlenen Bücher und Hefte ſind bereits in der Buchhandlung in Eberbach beſtellt und werden demnächſt eintreffen. Dann ſoll es baldigſt an die Arbeit gehen, auf die ich mich recht freue. Ich empfinde lebhafte Neigung für die Landwirtſchaft und hoffe, die Beſchäftigung mit den von Ihnen empfohlenen Büchern werde dieſe Neigung noch vermehren.

Geſtatten Sie mir nun noch einige Fragen! Wieviel Halbjahre muß ich Ihre Schule beſuchen, um das Ziel voll zu erreichen? Wie hoch beläuft ſich das Schulgeld? Könnten Sie mir in einer guten Bürgerfamilie Unterkunft gegen nicht zu hohe Bezahlung verſchaffen? Wenn Sie einen gedruckten Proſpekt Ihrer Anſtalt beſitzen, bitte ich, mir denſelben gefälligſt mit Ihrer gütigen Antwort auf dieſe Zeilen zugehen zu laſſen.

Mit größter Hochachtung zeichnet

Ihr
ganz ergebener
Johann Schwinn.

Aufgaben: 1. Der Unterricht in der betr. Anſtalt ſoll nach Oſtern beginnen und auf das ganze Jahr ausgedehnt werden. Der Briefſchreiber erklärt auf die Mitteilung des Direktors hiervon, er werde dann ſofort eintreten, fragt nach Schulgeld, Wohnung u. ſ. f. — 2. Der Direktor hat eine Familie bezeichnet, in der Wohnung und Koſt zu haben iſt. An ſie iſt eine Anfrage über die Bedingungen zu richten und zugleich um Bezeichnung eines Tages zu bitten, an dem der Vater zu perſönlicher Rückſprache nach dem betr. Orte kommen kann.

Zwanzigſte Gruppe.

Nr. 59. A.

Erbach i. O., den 26. März 1898.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Meine liebe Mutter iſt ſchon ſeit zwei Jahren magenleidend, und ihre Krankheit hat trotz der ſorgſamſten Pflege unſererſeits und trotz der eifrigſten Bemühungen unſeres Hausarztes bisher nicht weichen wollen. Es iſt im Gegenteil ſeit etwa zwei Wochen eine Verſchlimmerung eingetreten, die uns ernſte Sorge einflößt. Der Arzt hält deswegen eine Kur in Karlsbad für dringend geboten und hat uns die von Ihnen

dort geleitete Heilanstalt dringend empfohlen. Da mein Vater meint, jedes Zaudern sei hier vom Übel, erlaube ich mir, in seinem Auftrage die ergebenste Bitte an Sie zu richten, uns doch möglichst bald mitteilen zu wollen, ob unsere liebe Kranke bei Ihnen sofort Aufnahme finden kann. Sollte dies nicht möglich sein, so dürfen wir wohl Nachricht darüber erwarten, ob der Eintritt in nächster Zeit erfolgen kann. Da Sie, wie Herr Dr. Kraus sagte, immer sehr viele Pfleglinge haben, ist der Eintritt bei Ihnen vielleicht überhaupt auf längere Zeit hinaus nicht zu ermöglichen. In diesem Falle teilen Sie uns sicher gütigst die Adresse eines der anderen Herren Ärzte in Karlsbad mit, der Kranke bei sich aufnimmt und überwacht. Sollte meine liebe Mutter bei Ihnen Aufnahme finden können, so darf ich wohl bitten, uns einen Prospekt Ihrer Heilanstalt zu schicken, oder die näheren Bedingungen über Preis u. s. w. brieflich mitzuteilen. Da die Kranke sehr entkräftet ist, wird sie mein Vater selbst nach Karlsbad bringen und unterwegs mehrmals mit ihr übernachten, damit sie sich wieder etwas von den Anstrengungen der Reise erholt.

In der angenehmen Erwartung, recht bald Nachricht von Ihnen zu erhalten, bin ich mit größter Hochachtung

Ihr
ergebenster
Heinrich Schott.

Adresse: Kaufmann Otto Schott.
Erbach i. O. (Hessen).

Nr. 60. B.

Erbach i. O., den 2. April 1898.

Hochverehrter Herr Doktor!

Sie haben die große Freundlichkeit gehabt, sofort auf meinen Brief vom 26. v. M. zu antworten. Ich sage Ihnen im Namen unserer ganzen Familie herzlichsten Dank dafür. Zum Glück hat sich der Zustand meiner lieben Mutter etwas gebessert; sie hat mehr Appetit und fühlt sich auch etwas kräftiger, so daß sie das Bett gestern und heute für kurze Zeit verlassen konnte. Wir sind daher zu dem Entschlusse gekommen, die Kur in Ihrer Anstalt Ihrem freundlichen Rate folgend bis zum Beginn der guten Jahreszeit zu verschieben. Herr Dr. Kraus ist unter den günstig veränderten Umständen vollständig mit Ihnen einverstanden und hält den Aufschub gleichfalls für ratsam, obwohl Sie sich zu sofortiger Aufnahme erboten haben.

Sollte keine Verschlimmerung des Zustandes eintreten, so werden wir die Reise nach Karlsbad also bis Anfang Mai verschieben. Mein Vater wird die Kranke dann persönlich zu Ihnen bringen. Den Tag der Ankunft zeigen wir vorher an.

Für den mitgesandten Prospekt bestens dankend, teile ich Ihnen im Auftrage meines Vaters ergebenst mit, daß er mit den darin enthaltenen Bedingungen in jeder Beziehung vollständig einverstanden ist.

Mit größter Hochachtung und Ergebenheit zeichnet

Ihr
Heinrich Schott.

Aufgabe: 1. Der betr. Arzt erklärt, seine Anstalt sei auf lange Zeit hinaus vollständig besetzt. Er teilt die Adresse eines anderen Arztes mit, an den nun unter Berufung auf den ersten zu schreiben ist. — 2. Anmeldung des Vaters und der Mutter nach Empfang zusagender Antwort für den 10. April. Bitte, einen Wagen zur Abholung an die Bahn zu bestellen.

Einundzwanzigste Gruppe.

Nr. 61. A.

Erbach i. O., den 13. Januar 1898.

Lieber Freund!

Du wirst Dich entsinnen können, daß mein ältester Bruder Heinrich etwas erregbarer, ja unruhiger Natur ist. Er erfreut sich guter geistiger Begabung, hat gute Schulbildung genossen und seinen Geist überdies durch vieles Lesen, namentlich von Reisewerken, weiter gebildet. Im Laufe des letzten Jahres ist es nun leider, wie alljährlich über so viele Tausende von Landsleuten, gleich einem Fieber über ihn gekommen. Er befindet sich in jener Seelenverfassung, die ganz mit Recht als „Auswanderungsfieber" bezeichnet worden ist. Nichts in der Heimat gefällt ihm mehr, alles erscheint ihm eng, arm und kleinlich. Er bildet sich ein, wir lebten in Deutschland in einer Art Sklaverei, der Bürger habe kein Recht. Ferner lebt er in dem Glauben, andere Länder seien viel reicher, erfreuten sich eines günstigeren Klimas und größerer Fruchtbarkeit und böten weit mehr Gelegenheit zu gutem Fortkommen als Deutschland. Meine Eltern sind unzufrieden damit und haben ihm seinen Plan, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern, auf alle mögliche Art auszureden gesucht; es ist aber in dieser Hinsicht nichts mit ihm anzufangen. Nun entsann ich mich, daß Du einen Onkel besitzest, der lange in der Union lebte. Sei doch so gut, diesen Herrn einmal darüber zu befragen, ob er die Auswanderung unseres Heinrich für ratsam hält, oder ob sie ihm bedenklich und gefährlich erscheint. Du teilst ihm dabei wohl gefälligst mit, daß mein gedachter Bruder jetzt 18 Jahre alt und gelernter Kaufmann, auch körperlich kräftig und gesund ist. Sollte Dein Onkel abraten, so gieb mir in Deiner Antwort doch gefälligst auch die Gründe davon an.

Beste Grüße von uns allen an Dich und die lieben Deinigen und im voraus für Deine Bemühungen herzlichsten Dank!

Dein
Karl Winter.

Nr. 62. B.

Gießen, den 15. Januar 1898.

Lieber Freund!

Dein Brief von vorgestern hat meine lebhafteste Teilnahme erregt. Manche Äußerungen Deines Bruders Heinrich ließen mich schon früher vermuten, er werde eines Tages mit der Absicht hervortreten, nach Amerika auszuwandern. Jedenfalls ist der Umstand, daß er so viele Bücher über das merkwürdige Land gelesen hat, an seiner Vorliebe dafür schuld.

Selbstverständlich habe ich sofort nach Empfang Deines Briefes mit Onkel Gustav über die Angelegenheit Rücksprache genommen. Ich zeigte ihm Dein Schreiben und bat um seinen Rat. Er will Euerm Heinrich nicht unbedingt abraten, mahnt aber doch zur größten Vorsicht. Die Zustände in der Union seien, wie er mir weitläufig auseinandersetzte, durchaus nicht so rosig, wie mancher Europamüde sich einbilde. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit finde man drüben sicher nicht mehr als in Deutschland. Der in Amerika Geborene sehe mit Verachtung auf den Eingewanderten. Der Reichste sei auch immer der Vornehmste und Angesehenste. Die Rechtspflege lasse sehr viel zu wünschen übrig. Im gesellschaftlichen Leben mache sich ein auffallender Hang zur Üppigkeit und Verschwendung bemerkbar. Groß sei der natürliche Reichtum des Landes; aber die fruchtbarsten und besten Gegenden seien auch bereits in festem Besitze. Im Osten namentlich seien die Zustände denen in den dichtbevölkerten Gegenden Europas fast gleich. Lohnende Arbeit sei dort für den gebildeten Mann sehr schwer zu bekommen, solange dieser nicht vollständig zum Amerikaner geworden sei. Schwere Enttäuschungen aller Art blieben keinem Einwanderer erspart; lasse er sich übertölpeln und betrügen, so werde er obendrein noch gehörig ausgelacht. Schwer, viel schwerer als daheim müsse man arbeiten, werde dafür allerdings aber auch viel besser bezahlt als in Deutschland.

Mein Onkel läßt Dich und Deinen Bruder einladen, doch einmal hierher zu kommen. Er werde dann gern noch weitere Mitteilungen machen, und, wenn Heinrich auf seinem Vorhaben stehen bleibe, auch nach Möglichkeit mit Empfehlungen und gutem Rate an die Hand gehen.

Dich und die lieben Deinen von uns allen bestens grüßend, bin ich wie immer

Dein
August Franke.

Nr. 63. C.

Erbach i. O., den 18. Januar 1898.

Mein lieber August!

Herzlichsten Dank von uns allen für die rasche und ausführliche Auskunft! Wir bitten Dich, Deinem verehrten Herrn Onkel unsere

wärmste Erkenntlichkeit auszudrücken. Er hat uns durch seine offene und so wohlgemeinte Mitteilung seiner Ansicht einen sehr großen Gefallen gethan, denn Heinrich ist nach Lesung Deines Briefes unverkennbar etwas stutzig, mindestens aber ruhiger geworden. Er glaubt den Eltern halb und halb, wenn sie ihm immer und immer wieder abraten. Vielleicht wird die Wirkung Deines Briefes noch verstärkt, wenn ihm Dein lieber Onkel seine Anschauungen und Erlebnisse von Angesicht zu Angesicht mitteilt. Wir werden daher sehr gern von der freundlichen Einladung des guten Herrn Gebrauch machen und uns am nächsten Sonntage vormittags bei Dir einstellen. Sollte der gewählte Tag Deinem Herrn Onkel nicht passen, so gieb uns gefälligst recht bald Nachricht und teile uns mit, wann wir kommen können. Wenn bei uns ein Hindernis eintritt, das die Ausführung der Reise unmöglich macht, schreibe ich Dir sofort.

Ich vermute still für mich, Bruder Heinrich werde sich doch nicht von der Ausführung seines Planes abbringen lassen. Bitte Doch Deinen lieben Onkel deshalb, daß er sich jetzt schon etwas überlegt, welche wohlgemeinten Ratschläge er dem Auswanderungslustigen geben möchte. Es könnte sonst vielleicht der Fall eintreten, daß bei unserem Dortsein das eine oder andere von Wichtigkeit vergessen würde.

Mit nochmaligem herzlichen Danke und der Versicherung meiner unveränderlichen Freundschaft, sowie mit besten Grüßen von uns allen bin ich

Dein
Karl Winter.

Nr. 64. D.

Erbach i. O., den 15. Mai 1898.

Mein geliebter Freund!

Soeben erhalten wir einen Brief von Bruder Heinrich, der uns seine glückliche Ankunft in New-York meldet. Er ist, wie er schreibt, ganz wohlbehalten und voll frohen Mutes. Seine thörichten Anschauungen über das Leben und die Zustände in Deutschland scheint er noch nicht aufgegeben zu haben; vielmehr schwärmt er noch allerlei von dem unvergleichlichen Leben in der Riesenstadt, von den Vorzügen des amerikanischen Lebens und von seinen glänzenden Aussichten für die Zukunft. Nach dem, was Dein lieber Onkel bei unserem Besuche im Januar d. J. erzählte, bin ich aber fest überzeugt, daß die Enttäuschung für Heinrich nicht ausbleiben wird. Er hat eben ein so günstiges Vorurteil für die neue Welt gefaßt, daß er förmlich davon verblendet ist. Hoffen wir, daß ihn die Wirklichkeit nicht allzu unsanft aus seinen rosigen Träumen reißt!

Die Ratschläge Deines Herrn Onkels haben sich in jeder Hinsicht

vortrefflich bewährt. Insbesondere läßt Heinrich ihm dafür danken, daß er ihn an die berühmte Schiffahrtsgesellschaft „Lloyd" in Bremen gewiesen hat. Er sei von den Beamten der Gesellschaft mit solcher Freundlichkeit behandelt, so trefflich beraten worden, daß er keinen Augenblick in Verlegenheit gekommen sei. Die Verpflegung auf dem herrlichen Schiffe müsse er als unvergleichlich gut bezeichnen. Auch daß er beim Landen in New-York von Beamten der Gesellschaft in Empfang genommen und in einem guten Gasthause untergebracht worden sei, habe er sehr dankbar empfunden. Von den Empfehlungen, die ihm Dein Onkel gegeben hat, will er demnächst Gebrauch machen.

In der Hoffnung, recht bald einmal etwas von Euch zu hören, bin ich mit besten Grüßen von unserer ganzen Familie

Dein getreuer
Karl Winter.

Nr. 65. E.

Erbach i. O., den 18. August 1899.

Bester Freund!

Du erkundigst Dich in Deinem letzten Briefe in überaus liebenswürdiger Weise nach dem Ergehen meines Bruders Heinrich. Leider kann ich Dir nichts Gutes darüber berichten. Statt zunächst in New-York zu bleiben und die wertvollen Ratschläge Deines Herrn Onkels zu befolgen, hat er sich von einem anderen jungen Kaufmann verleiten lassen, mit diesem nach dem Westen zu wandern. Ob die harte Arbeit in dem kaufmännischen Geschäfte, in dem er auf Empfehlung Deines Onkels Unterkunft gefunden hatte, ihn mißmutig machte, oder ob ihn bloße Abenteuerlust fortgetrieben hat, wissen wir nicht. Hätte er den Rat Deines Onkels befolgt und sich zunächst in den amerikanischen Geschäftsbetrieb eingearbeitet, bevor er sich auf eigene Füße zu stellen versuchte, so wäre es ihm sicher besser ergangen. Daß er harte Arbeit und mancherlei Enttäuschungen zu erwarten hatte, darüber konnte er ja nach den Mitteilungen Deines Onkels gar nicht im Zweifel sein. Nun muß er büßen, daß er sich von der Fremde hat fortlocken lassen und dann nicht einmal dem wohlgemeinten Rate eines landeskundigen Mannes gefolgt ist. Auf ihrer abenteuerlichen Wanderung kamen die beiden jungen Leute bis nach Wisconsin. Dort trennten sie sich infolge eines kleinen Streites. Heinrich verlor durch Diebstahl sein Geld, konnte keine entsprechende Arbeit finden und geriet schließlich in die bitterste Not. Diese zwang ihn, in der Stadt die Straße mit zu kehren und Taglöhnerdienste zu thun. Endlich wurde er schwer krank und lag lange Zeit in einem Hospital. Während dieser vielen Wochen fehlte uns zu unserer größten Beunruhigung jede Nachricht von ihm. Nach seiner Genesung schrieb er, und sofort schickten ihm meine guten Eltern

eine größere Geldsumme. Augenblicklich geht es ihm, wie ein vorige Woche eingetroffener Brief mitteilt, wieder erträglich. Er ist Brauburſche in einer großen Brauerei; ſo ſpringt das amerikaniſche Leben mit dem Einwanderer um. Ich halte es mit dem Sprichworte: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

Herzlich grüßt in alter Treue

Dein
Karl Winter.

Nr. 66. F.

Erbach i. O., den 15. Oktober 1899.

Mein lieber Freund!

Heute habe ich Dir eine überraſchende, aber überaus frohe Nachricht mitzuteilen: Unſer Heinrich iſt vorgeſtern völlig unerwartet ganz geſund und munter aus Amerika zurückgekehrt. Wir wußten, daß er ſeit Anfang September wieder in einem kaufmänniſchen Geſchäfte in New-York in Stellung war. In der Thätigkeit als Brauburſche hatte er ſich Rheumatismus zugezogen, auch war ihm das rohe Weſen ſeiner Kameraden unerträglich geweſen. So hatte er denn den Oſten wieder aufgeſucht, wenn auch nur für kurze Zeit. Allgemach war er ſo amerikamüde geworden, wie er früher europamüde war. Seine Erſparniſſe reichten bequem zur Rückreiſe aus; ſo nahm er ſich denn einen Platz auf dem berühmten Schiffe des Norddeutſchen Lloyd in Bremen „Kaiſer Wilhelm der Große“ und langte nach kurzer, glücklicher Fahrt wohlbehalten in Bremen an. Geſtern abend nun ſaßen wir traulich beim Nachteſſen zuſammen, als ſich die Thüre öffnete und Heinrich hereintrat. Wir alle waren einige Augenblicke ſtarr vor Staunen; dann aber brachen wir in laute Freudenrufe aus, und eins nach dem anderen umarmte ihn ſtürmiſch. Heinrich ſieht ſehr wohl aus und iſt inzwiſchen ein Mann geworden. Sein Weſen iſt viel beſtimmter und feſter geworden, und er redet nach amerikaniſcher Art auch nicht viel. Aber Du ſollteſt ihn einmal von ſeinen Erlebniſſen erzählen hören! Manches klingt ſo ſeltſam und wirft ein ſo eigentümliches Licht auf die Zuſtände in den Vereinigten Staaten, daß man bei ſeinen Worten immer wieder den Kopf ſchüttelt. Bei ſeiner ſtrengen Wahrheitsliebe muß man ihm aber glauben.

Komme doch recht bald einmal hierher und laß Dir von Bruder Heinrich wenigſtens einen Teil von dem erzählen, was er erlebt hat!

In der Hoffnung, daß Du meiner Einladung folgſt, bin ich mit beſten Grüßen

Dein
Karl Winter.

Zweiundzwanzigste Gruppe.

Nr. 67. A.

Ebersburg, den 17. November 1896.

Herren
A. Werner & Sohn, Weinhandlung.
Frankfurt a. M.
Zeil 86.

Die von mir bestellten 4 Fässer Wein sind eingetroffen, ich bin aber gar nicht mit der Sendung zufrieden. Zunächst haben Sie mir viel mehr geschickt, als ich Ihrem Reisenden aufgegeben hatte. Ich hatte nach den von mir gemachten Aufzeichnungen bestellt:

50 l roten Ingelheimer,
60 l Rüdesheimer,
50 l Deidesheimer,
100 l Bechtheimer.

Nun haben Sie mir aber in Wirklichkeit geschickt: 80 l roten Ingelheimer, je 80 l Rüdesheimer und Deidesheimer und 150 l Bechtheimer. Außerdem bemerke ich mit Erstaunen, daß die Preise wesentlich höher gesetzt sind, als Sie mir von Ihrem Reisenden angegeben und von mir angenommen wurden. Die Preise, die mir Herr Rudolph sagte, entsprechen denen, die ich sonst für Weine dieser Marke anlege. Ich kann dafür anderwärts recht gute Ware erhalten. Endlich muß ich noch bemerken, daß diese Sendung, wie sich beim Probieren ergab, der ersten von Ihnen gemachten Lieferung in der Güte durchaus nicht entspricht. Ich sehe mich daher genötigt, Ihnen den gesandten Wein zur Verfügung zu stellen und bitte Sie, möglichst rasch darüber zu bestimmen. Ich werde ihn bis dahin in meinen guten Kellern aufheben, hafte aber selbstverständlich für keine daran entstehende ungünstige Veränderung.

Mit Achtung empfiehlt sich

Heinrich Werther,
Gastwirt.

Nr. 68. B.

Ebersburg, den 20. November 1896.

Herren
A. Werner & Sohn, Weinhandlung.
Frankfurt a. M.
Zeil 86.

Nach Empfang Ihrer von vorgestern datierten Antwort kann ich Ihnen nur mitteilen, daß ich auf meinen Behauptungen stehen bleiben muß. Ich habe die Gewohnheit, sofort nach erfolgter mündlicher Bestellung einen genauen Vermerk in ein besonders zu diesem Zwecke ge-

führtes Buch zu machen, weil mich die Erfahrung gelehrt hat, daß man andernfalls in Unannehmlichkeiten und Streitereien geraten kann. Die von mir eingetragenen Zahlen über die Bestellung bei Ihrem Reisenden, Herrn Rudolph, sind die von mir angegebenen. Ein Irrtum ist völlig ausgeschlossen. Ebenso muß ich dabei stehen bleiben, daß die Preise höher sind als die ausgemachten. Und völlig unbegreiflich ist es mir, daß Sie behaupten, der gesandte Wein entspreche in seiner Güte dem früher geschickten. Von letzterem habe ich noch einen kleinen Vorrat und bin daher sehr wohl in der Lage, einen Vergleich hinsichtlich der Güte beider Sendungen zu ziehen. Zu meinem Bedauern sehe ich mich daher nachher wie vorher genötigt, Ihnen die Sendung zur Verfügung zu stellen. Selbst entsprechende Herabsetzung des Preises könnte mich nicht bestimmen, sie zu behalten, da ich meiner Gäste wegen auf gute Ware sehen muß.

Ergebenst zeichnet

Heinrich Werther,
Gastwirt.

Aufgaben: 1. Der Weinhändler bedauert, daß Werther mit der Sendung nicht zufrieden ist, und bietet 20 % Ermäßigung des Preises an. Dieses Anerbieten wird angenommen. — 2. Der Weinhändler droht mit Klage bei Gericht; der Wirt bleibt auf seiner Erklärung stehen und teilt mit, er sehe dem angedrohten Schritte im Bewußtsein seines guten Rechtes ruhig entgegen. — 3. Der Weinhändler schreibt, er werde den Wein vom Spediteur gegen Bescheinigung abholen lassen.

Dreiundzwanzigste Gruppe.

Nr. 69. A.

Erbach, den 4. März 1897.

Lieber Freund!

Am 14. d. M. läßt Herr Emil Gärtner dortselbst wegen Aufgabe seines Geschäftes und Wegzuges von Michelstadt seine gesamten Warenvorräte öffentlich an den Meistbietenden versteigern. Da ich nun notwendig eine Hängelampe brauche, könnte ich mir eine solche bei dieser Gelegenheit vielleicht zu mäßigem Preise erstehen. Leider werde ich am Versteigerungstage nicht hier sein, da ich als Zeuge vor das Landgericht in Darmstadt vorgeladen bin. Du würdest mir nun einen sehr großen Gefallen thun, wenn Du der Versteigerung beiwohnen und eine recht hübsche Lampe erstehen würdest. Ich habe besonders eine Lampe aus gelber Bronze im Auge, die ich vor einiger Zeit noch im Schaufenster hängen sah und die Du leicht daran erkennst, daß an den Stellen, wo die tragenden Ketten unten festgemacht sind, hübsche Emailmalereien angebracht sind. Eine genau gleiche Lampe sah ich vor etlichen Wochen in Hanau bei Verwandten; sie gab reichliches und vorzügliches Licht und wurde sehr gelobt, weil sie überdies verhältnismäßig wenig Öl verbraucht und nach einjähriger Benutzung noch keinerlei Schaden oder

Fehler gezeigt hat. Vermutlich wird sie weniger ins Auge fallen, als manche andere Lampe, die ich in dem Gärtnerschen Geschäfte gesehen habe; so hübsch sie ist, prunkt sie doch bedeutend weniger. Es ist also wohl möglich, daß Du sie zu einem nicht zu hohen Preise erstehen kannst; geht dies nicht an, so kaufe gefälligst eine andere ganz nach Deinem bewährten Geschmacke. Am 15. d. M. werde ich Dich dann besuchen und erfahren, ob es Dir möglich war, meine Bitte zu erfüllen.

Zu jeder Gegengefälligkeit wirst Du stets gern bereit finden

Deinen
herzlichst grüßenden
Hermann Trautmann.

Nr. 70. B.

Antwort.

Michelstadt, den 14. März 1900.

Bester Freund!

Hierdurch teile ich Dir mit, daß ich Deinem Wunsche nicht nachkommen konnte, weil bisher nur ein Teil der Lampen versteigert worden ist, und zwar waren es gerade solche, die mir weniger gefielen. Sie kamen allerdings sämtlich nicht teuer, waren aber auch entsprechend weniger gut gearbeitet und sahen ziemlich gewöhnlich aus. Meist wurden sie von Arbeitern, Taglöhnern u. s. w. gekauft. Die von Dir bezeichnete größere Lampe habe ich sofort herausgefunden, auch bereits genau angesehen. Ihr Äußeres gefällt mir sehr, auch scheint sie ganz vortrefflich gearbeitet zu sein. Ich glaubte, sie sei unter der Hand einzeln zu verkaufen und fragte deswegen nach dem Preise; was Herr Gärtner forderte, schien mir aber zu hoch. Ich glaube, daß Du sie in der Versteigerung wesentlich billiger bekommen wirst; die für die bisher verkauften Waren gezahlten Beträge waren nämlich wesentlich niedriger, als man allgemein angenommen hatte. Die Versteigerung soll am 19. l. M. fortgesetzt und zu Ende geführt werden. Dabei werden auch die besseren Lampen zum Ausgebot kommen. Es dürfte sich daher empfehlen, daß Du Dich selbst hierher begiebst, um Dir etwas Passendes zu kaufen. Sollte Dir dies aber nicht möglich sein, so bin ich gern erbötig, eine hübsche Lampe für Dich zu erstehen. Gieb also nur entsprechende Nachricht.

Mit freundlichen Grüßen an Dich und die lieben Deinigen

Dein
Emil Lang.

Aufgaben: 1. Es wird gebeten, ein Kaffeeservice mit 12 Tassen zu erstehen. — 2. Die betr. Lampe ist für den Preis von 15 Mark gekauft worden und wird zur Abholung bereit gehalten. — 3. Die gewünschte Lampe hat Fehler im Bau; es ist eine andere erstanden worden. Kurze Beschreibung derselben. Bitte um Abholung. — 4. Die Lampen sehen hübsch aus, scheinen aber Mängel im Bau zu haben. Bitte, deswegen am 19. März selbst zu kommen.

Vierundzwanzigste Gruppe.

Nr. 71. A.

Erbach, den 16. März 1898.

P. P.

Nach einer Anzeige im heute erschienenen Kreisblatte suchen Sie eine Frau oder ein Mädchen, das gegen gute Bezahlung den ganzen Tag bei Ihnen in der Haushaltung thätig zu sein, Ausgänge zu besorgen und dergleichen Verrichtungen vorzunehmen hätte. Die höflichst Unterzeichnete bietet sich hierdurch zu diesen Dienstleistungen an und erlaubt sich, über ihre Verhältnisse Folgendes mitzuteilen.

Ich bin die Tochter des hiesigen Bürgers Hermann Trautmann und eben 15 Jahre alt geworden. Im Vorjahre wurde ich aus der Stadtschule entlassen und erhielt in meinem Abgangszeugnisse in Fleiß, Verhalten und Leistungen die Note „gut". Da meine Eltern nicht wünschten, daß ich mir in einer Fabrik Arbeit und Verdienst suchte und da ich selbst an häuslichen Arbeiten große Freude habe, bin ich zu Hause geblieben. Im verflossenen Jahre führte ich unsern Haushalt fast ganz allein, lernte im hiesigen „Schützenhofe" kochen und habe mich außerdem in allen weiblichen Handarbeiten nach Möglichkeit zu vervollkommnen gesucht. So denke ich allen Ansprüchen, die von Ihnen gestellt werden, gerecht werden zu können. Wir sind in unserer Familie das Frühaufstehen gewöhnt; ich stände also auf Wunsch im Sommer bereits um 7, im Winter um $7^1/_2$ oder 8 Uhr zu Ihrer Verfügung. Wollen Sie genauere Auskunft über mich haben, so bitte ich, sich gefälligst an meine frühere Lehrerin Fräulein R., oder an Herrn Pfarrer S. zu wenden.

Indem ich höflichst bitte, mir Ihre Ansprüche und Bedingungen recht bald mitzuteilen, habe ich die Ehre, mich zu zeichnen als

Ihre
sehr ergebene
Elise Trautmann.

Nr. 72. B.

Erbach, den 17. März 1898.

Hochgeehrte Frau Major!

Auf Ihre werten Zeilen von heute morgen beeile ich mich, Ihnen ganz ergebenst mitzuteilen, daß mir alle Bedingungen, die von Ihnen gestellt werden, durchaus zusagen. Ich werde deswegen die betreffenden Dienstleistungen gern übernehmen, wenn ich Ihnen bei persönlicher Vorstellung geeignet erscheine. Leider ist es mir nun aber völlig unmöglich, heute morgen schon bei Ihnen zu erscheinen. Meine Eltern sind nämlich in Erbteilungsangelegenheiten vor das Amtsgericht vorgeladen und

werden deswegen den ganzen Tag nicht hier sein. Mir liegt daher nicht allein die Führung des Hauses, sondern auch die Überwachung meiner drei jüngeren Geschwister und die Abfertigung etwa erscheinender Kunden ob. Morgen werde ich mich, wenn Sie vorher nicht anders bestimmen, zu der von Ihnen gewählten Zeit einstellen. Ihr jetziges Dienstmädchen ist mir bekannt, und ich verspreche, mich gut mit ihm zu vertragen.

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit zeichnet

Ihre
gehorsamste
Elise Trautmann.

Aufgaben: 1. Die betreffende Dame teilt mit, sie habe bereits eine geeignete Person gefunden, könne also von dem Anerbieten keinen Gebrauch machen. — 2. Das sich anbietende junge Mädchen erklärt sich mit den gestellten Bedingungen einverstanden, kann aber nachmittags von 3—6 Uhr daheim nicht abkommen und bittet deswegen um mündliche Rücksprache.

Fünfundzwanzigste Gruppe.

Nr. 73. A.

Darmstadt, Viktoriastraße 60, den 1. April 1889.

Sehr geehrter Herr!

Hierdurch mache ich Ihnen die ergebenste Mitteilung, daß ich mich am heutigen Tage in dem oben bezeichneten Hause als Zimmermaler niedergelassen habe. Da mir bekannt ist, daß Sie zahlreiche Bauten für Privatleute ausführen und demgemäß oft in die Lage kommen, die Dienste von Leuten meines Berufes in Anspruch zu nehmen, möchte ich mir hierdurch ganz ergebenst erlauben, mich Ihnen zur Übernahme von Arbeiten aller Art, die in mein Fach einschlagen, bestens zu empfehlen. Sie dürfen versichert sein, daß ich mich ernstlich bemühen werde, Ihre volle Zufriedenheit durch bestmögliche Ausführung der erhaltenen Aufträge bei Stellung entsprechend billiger Preise zu sichern. Um Ihnen einen Anhalt zur Beurteilung meiner Leistungen zu geben, gestatte ich mir, höflich darauf hinzuweisen, daß ich die Malereien in dem neuen Hause Hügelstraße Nr. 16 ausgeführt habe. Auch darf ich mich wohl ergebenst auf Herrn Baurat Jost hier beziehen, der mir mehrfach Arbeiten von größerem Umfange übertragen hat und jederzeit mit der Ausführung derselben zufrieden war. Er hat sich deshalb freiwillig erboten, mich vorkommenden Falles zu empfehlen.

Indem ich mich der angenehmen Erwartung hingebe, daß Sie recht bald von meinem Anerbieten Gebrauch machen werden, erkläre ich mich gern zu persönlicher Vorstellung und jeder weiteren Auskunft bereit.

Hochachtungsvoll

ergebenst
Max Mahr.

Nr. 74. B.

Darmstadt, den 5. April 1889.

Sehr geehrter Herr!

Soeben erfahre ich durch Herrn Baurat Jost, Sie wünschten, ich möge mich baldigst persönlich bei Ihnen vorstellen. Ich werde diesem Verlangen selbstverständlich sehr gern nachkommen, bitte aber ganz ergebenst, mir zuvor durch Postkarte eine Zeit zu bestimmen, zu der ich Sie daheim antreffe. Ich habe gegenwärtig eine größere Arbeit auszuführen, zu deren Vollendung bis zum 1. Mai l. J. ich kontraktlich (vertragsmäßig) verpflichtet bin. Will ich mein Wort halten, so ist jede zur Arbeit geeignete Stunde kostbar für mich. Es würde mich daher empfindlich schädigen, wenn ich Sie nicht zu Hause anträfe und infolge davon die zu dem Besuche verwendete Zeit verlöre. Da der Weg von meiner Wohnung sowohl wie von meiner augenblicklichen Arbeitsstelle bis zu Ihnen sehr weit ist und ich die Straßenbahn nicht benutzen kann, werden Sie mein ergebenstes Ersuchen verzeihlich finden.

Ich werde mir gestatten, meine Zeugnisse von der Baugewerbschule und eine Anzahl von mir gefertigter Zeichnungen mitzubringen, um Ihnen eine Vorstellung davon zu verschaffen, was ich leisten kann.

Indem ich mich der angenehmen Erwartung hingebe, daß Sie meine höfliche Bitte freundlich aufnehmen werden, zeichne ich mit der größten Hochachtung und Ergebenheit als

Ihr
dienstwilliger
Max Mahr.
(Viktoriastr. 60.)

Nr. 75. C.

Darmstadt, den 9. April 1889.

Sehr geehrter Herr!

Nachdem wir am 6. d. M. bei meiner persönlichen Vorstellung über die Bedingungen, unter denen Sie mir die Malereien im Hause Hügelstraße 16 übertragen wollen, Rücksprache genommen hatten, wollte ich Sie gestern aufsuchen, um Ihnen nach Ablauf der erbetenen Bedenkzeit meine Entschließung mitzuteilen. Leider fand ich Sie nicht zu Hause, und da ich bestimmt versprochen hatte, Ihnen bis heute abend Nachricht zu geben, thue ich es auf diesem Wege. Meine, wie ich Ihnen schon sagte, sehr knapp bemessene Zeit gestattet mir nicht, mehrere derartige Besuche zu machen. Ich muß mich sehr daran halten, wenn ich die eben begonnene Arbeit rechtzeitig fertig bringen will. Entschuldigen Sie also freundlichst, daß ich nicht selbst komme. Ich bin eben von früh bis spät ungewöhnlich stark in Anspruch genommen.

Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß ich die so freundlich angebotene Arbeit nicht zu dem Preise übernehmen kann, den der betreffende Hausbesitzer bietet. Es ist Grundsatz bei mir, niemals Pfuscherarbeit zu liefern; ich brauche also zu meinen Malereien mehr Zeit, als so mancher andere, muß aber, um leben zu können, selbstverständlich für meine Thätigkeit auch höhere Bezahlung verlangen. Wenn Herr Kühn noch 200 Mark zulegen will, bin ich sehr gern bereit, auf Ihr Anerbieten einzugehen und werde dann meine ganze Kraft einsetzen, um mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben. Zu jeder weiteren mündlichen Rücksprache bin ich gern bereit und bitte nur um Mitteilung der Zeit, die Ihnen paßt.

Mit bestem Danke für Ihr mir so schätzbares Wohlwollen

Ihr
Max Mahr.
(Viktoriastr. 60.)

Nr. 76. D.

Darmstadt, den 21. April 1889.

Sehr geehrter Herr!

Wie Sie mir mitteilen, ist Herr Kühn geneigt, die gebotene Summe um 200 Mark zu erhöhen, wenn ihm die Ideen und Muster gefallen, nach denen ich die Malereien auszuführen gedenke. Ich gebe mich der angenehmen Erwartung hin, daß dies der Fall sein wird und bitte höflichst, mit dem genannten Herrn Rücksprache darüber zu nehmen, wann ich mich persönlich vorstellen, meine Pläne entwickeln und meine Muster vorlegen kann. Ihnen selbst danke ich auch auf diesem Wege nochmals herzlichst für die freundliche Empfehlung. Sie dürfen versichert sein, daß ich mir alle Mühe geben werde, mir Ihr Wohlwollen zu erhalten. Es ist mir eine große Beruhigung, daß Sie meine anfängliche Weigerung nicht übel aufgenommen haben. Gewiß denken auch Sie: „Wie die Arbeit, so der Lohn!" Der gewissenhafte, geschickte Arbeiter darf und muß bessere Bezahlung fordern als der Pfuscher.

Mit der ergebenen Bitte um Ihre fernere Wohlgeneigtheit zeichnet hochachtungsvoll

Ihr
Max Mahr.

Aufgaben: 1. Der Architekt Braun hat abgelehnt, sich mit Mahr in Verbindung einzulassen; dieser bittet unter Hinweis auf seine schwierige Lage als Anfänger erneut um Aufträge. — 2. Der Architekt Braun hat um Einsendung von Zeugnissen und selbstgefertigten Mustern ersucht; Mahr sendet beides ein. — 3. Die von Braun gemachten Anerbietungen sind so gering, daß Mahr vorzieht, von vornherein ganz darauf zu verzichten; er thut dies in höflichster Form, aber entschieden, indem er darauf hinweist, daß ein tüchtiger Arbeiter bei solchen Preisen nicht bestehen könne.

Sechsundzwanzigste Gruppe.

Nr. 77. A.

Neuſtadt i. O., den 19. Februar 1901.

Beſter Onkel!

Entſchuldige freundlichſt, daß ich mich heute mit einer Bitte an Dich wende, die noch dazu mich ſelbſt betrifft! Mein Schulnachbar Auguſt Alt kommt in dieſem Jahre aus der Schule und muß ſich jetzt ſchon einen Beruf wählen, wenn er rechtzeitig in die Lehre eintreten will. Nun hat er die Abſicht, Kunſtſchloſſer zu werden. Ich erlaube mir daher die Anfrage an Dich, ob Du vielleicht geneigt wäreſt, ihn als Lehrling anzunehmen. Er würde dann Gelegenheit haben, etwas Tüchtiges zu lernen, außerdem aber in den Fortbildungsanſtalten der großen Stadt ſeine Kenntniſſe und Fertigkeiten in wünſchenswerter Weiſe erweitern können und überdies auch ſonſt manche nützliche Anregung empfangen. Nun muß ich freilich im voraus bemerken, daß Auguſt ſehr arm iſt. Sein Vater iſt bereits vor 3 Jahren geſtorben und hat die Witwe mit fünf Kindern, wovon Auguſt das älteſte iſt, in der größten Not zurückgelaſſen. — Selbſtverſtändlich kann unter ſolchen Umſtänden von Zahlung eines Lehrgeldes keine Rede ſein, im Gegenteil, es müßte, wenn irgend möglich, durch gute Menſchen noch für Kleidung und Unterhalt des Knaben geſorgt werden. Wenn Du ihn als Lehrling annimmſt, glaube ich beſtimmt verſprechen zu können, daß Du nur Freude an ihm erleben wirſt. Er iſt ſehr begabt und ungemein willig und gutmütig. Wir haben von Beginn unſerer Schulzeit an nebeneinander geſeſſen und ich kenne ihn daher ganz genau. Die verſchiedenen Lehrer, die uns unterrichtet haben, hatten ihn ſämtlich gern, und uns Schülern war er immer ein beſonders lieber Kamerad. Niemals hat er mit einem von uns Streit angefangen.

Bitte, ſieh doch, daß Du die Sache ermöglichen kannſt! Auch ich würde Dir von Herzen dankbar ſein.

Mit beſten Grüßen von uns bin ich

Dein
dankbarer Neffe
Arthur Hofmann.

Nr. 78. B.

Neuſtadt i. O., den 22. Februar 1901.

Mein geliebter Onkel!

Deine Bereitwilligkeit, meinen Freund und Schulnachbar Auguſt Alt in die Lehre zu nehmen, hat mir große Freude bereitet! Weiß ich doch, daß er in Dir wohl einen ſtrengen, aber auch einen ſehr wohlmeinenden Lehrmeiſter bekommen wird. Zum Glück bin ich auch in der Lage, Deine geäußerten Bedenken in jeder Beziehung zu zerſtreuen.

Zunächſt darfſt Du Dich verſichert halten, daß Auguſt durchaus geſund und kräftig iſt. Zwar geht es der Familie ſehr knapp; aber die Mutter iſt eine ſo fleißige und tüchtige Frau, daß ſie ihre Kinder wohl einfach, aber durchaus hinreichend zu ernähren vermocht hat. Dazu kommt, daß letztere ſelbſt mit zu verdienen ſuchen, wo ſie können und daß ſie wegen ihrer allgemeinen Beliebtheit vielerlei geſchenkt erhalten. Der Vater iſt nicht, wie Du vermuteſt, an einer zehrenden Krankheit geſtorben, ſondern beim Fällen eines Baumes erſchlagen worden, indem ihn der ganz plötzlich ſtürzende Stamm auf den Kopf traf und ſofort tötete. Das Frühaufſtehen wird Auguſt keine Beſchwerden verurſachen, denn er iſt ſeit Jahren daran gewöhnt. Schon vor der Frühſchule bringt er einem Onkel im Sommer Kaffee und Frühſtück in einen ziemlich entfernten Steinbruch, iſt aber noch niemals zu ſpät gekommen. In der körperlichen Arbeit nimmt er es mit jedem von uns auf; in den Weihnachtsferien hat er z. B. von früh bis ſpät Holz klar gemacht wie ein Erwachſener und iſt dabei immer froh und guter Dinge geweſen. Seine Anlage zum Zeichnen iſt hier allgemein bekannt; man bedauert, daß er keine Anſtalt, wie etwa die Fachſchule in Erbach, beſuchen kann, wo er Gelegenheit hätte, ſeine Begabung im Zeichnen weiter auszubilden. Im Rechnen gehört er zu den beſten Schülern der Klaſſe.

Dieſe Auskunft wird hoffentlich alle Deine Bedenken zerſtreuen und Dich zur Annahme Auguſts in die Lehre beſtimmen.

Mit unveränderlicher Liebe und Verehrung bin ich

Dein
gehorſamer und dankbarer Neffe
Arthur Hofmann.

Nr. 79. C.

Neuſtadt i. O., den 28. Februar 1901.

Teurer Onkel!

Sofort nach Empfang Deines letzten Briefes begab ich mich zur Familie Alt, um ihr mitzuteilen, daß Du Dich nunmehr beſtimmt entſchloſſen haſt, Auguſt in die Lehre zu nehmen. Du hätteſt ſehen ſollen, wie glücklich alle über dieſe frohe Nachricht waren! Es wäre Dir gewiß eine große Freude geweſen. Ganz beſonderen Dank ſoll ich Dir dafür ſagen, daß Du das Geld zu einer Reiſe von Mutter und Sohn nach Darmſtadt geſchickt haſt. Frau Alt hält es gleichfalls für ſehr wichtig, daß Du Deinen künftigen Lehrling vor dem Eintritte kennen lernſt. Die Reiſe aus eigenen Mitteln zu unternehmen, wäre ihr aber ſehr ſchwer geworden. Wenn es Dir angenehm iſt, will ſie am Sonntag, 10. März d. J., mit Auguſt nach dort kommen und ihn vorſtellen. Ich bin feſt überzeugt, daß Dir der brave Knabe ſehr gut gefallen wird. Lebhafte Freude wirſt Du aber auch an den Arbeiten haben, die er mit-

bringt. Ich habe ihm nämlich geraten, seine Hefte und Zeichnungen mitzunehmen und vorzulegen; auch wird er Dir ein treffliches von unserem Lehrer ausgestelltes Schulzeugnis zur Einsichtnahme übergeben. Sollte Dir der gewählte Tag nicht passen, so gieb gefälligst Nachricht.

In der Hoffnung, daß sich alles zur gegenseitigen Zufriedenheit gestalten wird, bin ich mit herzlichsten Grüßen von unserer ganzen Familie

Dein
dankbar ergebener Neffe
Arthur.

Aufgaben: 1. Der betr. Meister schreibt ab, weil er eben keinen Lehrling brauchen kann. Daraufhin Anfrage nach einem anderen Meister und Bitte um Empfehlung Augusts bei diesem. — 2. August Alt glaubt sich zu schwach für die Schlosserarbeit. Deshalb Absage bei dem Onkel, der sich bereit erklärt hatte, ihn in die Lehre zu nehmen. — 3. Andauernde Erkrankung der Mutter zwingt August, daheim zu bleiben; deshalb Absage.

Siebenundzwanzigste Gruppe.

Nr. 80. A.

Höchst i. O., 16. Januar 1900.

Mein lieber Bernhard!

Gestern hat sich in unserm Orte ein höchst bedauerliches Unglück zugetragen. In der Abendstunde, als es bereits ganz dunkel war, ertönte plötzlich Feuerlärm. Die Feuerwehr wurde durch weithallende Signale zusammengerufen, vom Turme wurde mit den Glocken gestürmt, und weithin hallte der Schreckensruf: „Feuer! Feuer!“ Daß es dabei auch uns nicht wohl zu Mute wurde, kannst Du Dir denken. Als wir die Fenster öffneten und in die Dunkelheit hinausblickten, sahen wir gegen Osten eine lebhafte Röte am Himmel; Funken wirbelten dort empor; Rauch schwebte in dichten Massen zum Himmel hinauf. Mit meinem Vater begab ich mich zur Brandstätte, die im mittleren Teile unseres Ortes lag. Schon war unsere Feuerwehr eifrig bei den Löscharbeiten; durch Umsicht und Anstrengung gelang es ihr auch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Aber das ergriffene Haus wurde mit all seinen Nebengebäuden ein Raub der Flammen.

Der Hausbesitzer, ein wenig bemittelter Mann mit sechs Kindern, ist dadurch in große Not geraten, denn nur die Gebäude waren versichert. Überdies hatte der Ärmste vor zwei Wochen das Unglück, daß sein Pferd ein Bein brach und geschlachtet werden mußte, wodurch ihm ein sehr erheblicher Schaden erwuchs. Man bedauert die so schwer betroffene Familie allgemein und sammelt für sie. Würdest Du Deine lieben Eltern und sonstige Verwandte vielleicht bewegen können, auch

ein Scherflein zur Linderung der Not beizusteuern? Selbst die kleinste Gabe wird mit Dank angenommen.

Sei herzlichst gegrüßt

von
Deinem
Hermann Wolf.

Nr. 81. B.

Michelstadt, den 18. Januar 1900.

Lieber Hermann!

Die Nachricht von dem Brandunglück in Eurem Orte war schon hierher gedrungen. Es hieß auch, dem betroffenen Mann seien mehrere Stück Rindvieh und einige Schweine verbrannt. Ist das wahr? Du schreibst davon nichts, es würde aber die Lage der heimgesuchten Leute jedenfalls wesentlich verschlimmern. Selbstverständlich habe ich meinen Eltern Deinen Brief sofort mitgeteilt und sie gebeten, etwas für die Brandbeschädigten zu thun. Sie sind hierzu auch sehr gern bereit, nur meinte meine Mutter, es sei vielleicht gut, noch einmal zu fragen, womit am besten geholfen werden könne: ob nur mit Geld, oder vielleicht auch mit Kleidungsstücken, Nahrungsmitteln, Viehfutter u. s. w. Man könne sich in der Verwandtschaft und Freundschaft dann bereden und durch verschiedenartige Gaben wohlthuend und erhebend auf die Gemüter der Betroffenen einwirken. Daß die heimgesuchte Familie der Unterstützung nicht bloß bedürftig, sondern auch würdig ist, dürfen wir ja wohl voraussetzen. Sei also nur so gut, mit Deinen lieben Eltern, vielleicht auch mit Deinem Herrn Lehrer oder mit dem Herrn Pfarrer Rücksprache darüber zu nehmen, womit wohl am besten geholfen werden könne. Wir werden dann gern thun, was in unseren Kräften steht. In unserer Verwandtschaft werden wir sicher nicht vergeblich für die Heimgesuchten bitten, und auch in unserem Freundeskreise wird manche Gabe des Mitleids zu erlangen sein. Je früher Du mir wieder Nachricht giebst, desto eher werden wir unsere Sammlung eröffnen können. Hoffentlich hat der ausgestandene Schrecken wenigstens die Gesundheit der Betroffenen nicht geschädigt.

Deinen weiteren Mitteilungen sieht entgegen

Dein
bestens grüßender
Otto Kredel.

Nr. 82. C.

Höchst i. O., den 20. Januar 1900.

Bester Freund!

Dein Brief vom 18. d. M. hat uns große Freude bereitet. Brachte er doch die Nachricht, daß sich auch in Eurer Stadt gute Menschen finden, die gern bereit sind, Unglücklichen zu helfen. Zu meiner Freude kann

ich Dir auf Deine Frage zunächst mitteilen, daß der so schwer heimgesuchten Familie kein Vieh verbrannt ist. Wohl waren die Kühe und Schweine in großer Gefahr, aber den Anstrengungen unserer Feuerwehr gelang es, die vor Angst sinnlosen Tiere dem sicheren Verderben im letzten Augenblicke zu entreißen. So wurde der Verlust des Viehes allerdings verhindert, aber das Unglück ist trotzdem gerade noch groß genug. Ist doch den armen Leuten sonst alles verbrannt, was sie besaßen: Die Hausgeräte, die Ackerwerkzeuge, die Futtervorräte, die Kleidung sogar; sie haben von letzterer nur gerettet, was sie auf dem Leibe trugen. Aus dem soeben Gesagten ersiehst Du, daß jede Gabe des Mitleids willkommen sein muß. Geldgaben werden selbstverständlich in erster Linie in Betracht kommen; aber auch Kleidungsstücke und Viehfutter sind sehr erwünscht. Für menschliche Nahrung wurde von den Ortseinwohnern planmäßig in ausreichender Weise gesorgt, so daß in dieser Beziehung auswärtige Hilfe nicht notwendig erscheint. Ihr dürft Euch übrigens versichert halten, daß die so schwer vom Unglück heimgesuchte Familie aller Förderung und christlichen Liebe, die sie erfährt, im höchsten Grade würdig ist. In unserem ganzen Orte hört man nur Stimmen des aufrichtigsten Mitleids über ihr Schicksal. Bitte, teile Deinen lieben Eltern und Verwandten dies alles mit, und versucht dann gemeinsam, auch in den Kreisen Eurer Freunde milde Gaben für die Betroffenen zu erlangen! Die eingegangenen Geschenke sendet Ihr dann am besten an Herrn Pfarrer Koch hier.

Indem ich nochmals von Herzen für Euer freundliches Entgegenkommen danke, bin ich herzlichst grüßend

Dein
stets getreuer Freund
Hermann Wolf.

Achtundzwanzigste Gruppe.

Nr. 83. A.

Höchst i. O., den 8. April 1896.

Sehr geehrter Herr!

Der ganz ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, Sie hierdurch um baldige Begleichung seiner anliegenden Rechnung zu bitten. Es wird mir schwer, dieses Ersuchen so kurze Zeit nach Lieferung des Anzuges auszusprechen. Allein unangenehme Zufälle verschiedenster Art zwingen mich, dies zu thun. Zunächst bin ich selber ernstlich an Rheumatismus erkrankt und kann deswegen schon seit 4 Wochen kaum noch etwas arbeiten. Zum Unglück wurde überdies mein ältestes Kind, ein Mädchen von 12 Jahren, ernstlich krank; zu der schweren Sorge um sein Leben kommt nun noch der Kummer darüber, wie ich jetzt, nachdem es wieder genesen ist, die schweren Kosten für Arzt, Apotheker und für die Ver-

pflegung aufbringen soll. Nun hat mich obendrein mein bester Geselle verlassen, weil sein Vater schwer erkrankt ist und er deswegen von der Mutter nach Hause gerufen wurde. Wohl habe ich beträchtliche Außenstände in meinen Büchern stehen; allein trotz wiederholter Bitten sind im Zeitraume von zwei Wochen nur einige kleinere Beträge eingegangen. Dagegen muß ich meine Lieferanten auf den Tag bezahlen, und wenn die Woche herum ist, kann ich meinen Arbeitern den wohlverdienten Lohn nicht vorenthalten. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß ich jetzt manchmal nicht weiß, woher ich die nötigen Mittel nehmen soll.

Sie werden meine ebenso höfliche als dringende Bitte daher gewiß verzeihlich finden und mir die für Sie nicht erhebliche Summe möglichst bald schicken.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich Ihnen

Ihr
ergebenster
Emil Reinhard,
Schneidermeister.

Nr. 84. B.

Höchst i. O., den 22. April 1896.

Sehr geehrter Herr!

Vierzehn Tage sind vergangen, seitdem ich Sie brieflich dringend bat, die meinem Schreiben beigelegte Rechnung möglichst bald zu bezahlen. Eine Antwort darauf habe ich nicht erhalten, aber auch das Geld ist nicht eingegangen. Ich kann daher zunächst nur zweierlei annehmen: Entweder ist mein Brief mit Rechnung verloren gegangen, was bei der Zuverlässigkeit unserer Reichspost kaum wahrscheinlich ist; oder die Angelegenheit ist bei Ihnen in Vergessenheit geraten. Ganz unglaubhaft erscheint es mir, daß Sie durch meine Bitte erzürnt worden sind und dieselbe für ungerechtfertigt halten. Ich habe sie nur ausgesprochen, weil mich die Not dazu zwang.

Leider haben sich die Verhältnisse in der Zwischenzeit durchaus nicht zu meinen Gunsten geändert. Ich selber kann heute noch nur wenig arbeiten. Für mein krank gewesenes Töchterchen erwachsen mir Tag für Tag noch erhebliche Kosten, und einen anderen ersten Gesellen habe ich nicht finden können. Überdies gehen meine Guthaben nur sehr spärlich ein.

So muß ich denn nochmals dringend bitten, meine Forderung möglichst bald zu begleichen. Es ist mir eben durch die Verhältnisse unmöglich gemacht, länger zu warten. Ihre werte Kundschaft würde ich sehr ungern verlieren; trotzdem muß ich mein Ersuchen, obwohl Sie dasselbe vielleicht übelnehmen, nachdrücklichst wiederholen. Hoffentlich bin ich nicht gezwungen, gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Mit der Bitte um Verzeihung meines durch die Not gebotenen Anliegens und in der angenehmen Erwartung, daß Sie mir Ihre schätzbare Kundschaft bewahren werden, bin ich

Ihr
sehr ergebener
Emil Reinhard.

Nr. 85. C.

Höchst i. O., den 5. Mai 1896.

Geehrter Herr!

Anstatt mich zu bezahlen, schreiben Sie mir einen groben Brief, in dem Sie mir Mangel an Höflichkeit und Schicklichkeitsgefühl, aufdringliches Wesen und andere angenehme Sachen vorwerfen. Ja, Sie versteigen sich sogar zu der Äußerung, an meinen zerütteten Verhältnissen sei ich doch selber schuld. Was ich dazu sagen soll, weiß ich eigentlich kaum. Niemals hätte ich erwartet, daß mir ein gebildeter Mann auf eine wohlbegründete und in jeder Hinsicht gerechtfertigte Bitte in solchem Tone antworten werde. Kann man denn, wenn man an irgend jemand eine berechtigte Geldforderung zu stellen hat, überhaupt höflicher bitten, als ich es in meinen beiden Briefen an Sie, namentlich im ersten, gethan habe? Ist es unschicklich und aufdringlich, wenn ich, von der Not getrieben, um Begleichung einer Rechnung bat, die Sie doch gewiß als richtig anerkennen werden? Und wie kommen Sie zu der Anschauung, meine Verhältnisse seien zerrüttet? Davon kann unter keinen Umständen die Rede sein. Ich bin nur in einer augenblicklichen schweren Verlegenheit, aus der ich mir, da ich noch reichlich Kredit genieße, recht wohl durch Aufnahme eines kleinen Kapitals helfen könnte. Warum aber zu diesem Mittel greifen, wenn ich mir durch Einziehen von Außenständen helfen kann? Wenn einige meiner wohlhabenden Kunden sich durch meine höflichen Bitten bewegen ließen, mein Guthaben zu begleichen, so wäre ich aus meiner unverschuldeten Notlage heraus. Noch immer hoffe ich, daß Sie mich bezahlen werden. Ihre scharfen Worte will ich dann gern damit entschuldigen, daß Sie bei Abfassung Ihres Briefes in erregter Stimmung waren. Sollte bis 15. l. M. Zahlung nicht erfolgt sein, so sehe ich mich leider zu meinem größten Bedauern genötigt, gegen Sie klagbar zu werden.

Hochachtungsvoll
Emil Reinhard.

Nr. 86. D.

Höchst i. O., den 15. Mai 1901.

Geehrter Herr!

Da auch meine Mahnung vom 5. l. M. ohne Erfolg geblieben ist, so sehe ich mich nunmehr genötigt, klagbar gegen Sie zu werden. Morgen schon werde ich meine Klage anbringen. Wenn Ihnen dann noch Kosten

entstehen, sind Sie daran schuld. Nachdem ich so manches Jahr für Sie gearbeitet habe, hätte ich nicht für möglich gehalten, daß wir in solcher Art auseinanderkommen würden. Heute noch muß ich annehmen, daß Sie gegen mich verhetzt worden sind. Hoffentlich erlebe ich jetzt nicht noch, daß Sie ausſprengen, meine Verhältniſſe ſeien „zerrüttet". Gegen jede derartige verleumderiſche Ausſtreuung werde ich unnachſichtlich bei Gericht vorgehen.

Hoffentlich kommt noch einmal die Zeit, in der Sie einſehen, daß Sie unrecht an mir gehandelt haben.

Ergebenſt

Emil Reinhard,
Schneidermeiſter.

Aufgaben: 1. Der Mann, für den Reinhard gearbeitet hat, erklärt ſich gern bereit, dem Bedrängten zu helfen; doch teilt er mit, dies werde aus Mangel an baren Mitteln erſt nach Verlauf von 14 Tagen möglich ſein. — 2. Reinhard hat auf den 1. Brief eine Abſchlagszahlung im Betrage der halben Rechnung erhalten; er quittiert brieflich dankend und teilt zugleich mit, durch Eingang eines größeren Geldpoſtens ſei er aus ſeiner Verlegenheit gekommen. Wenn es dem betr. Kunden nicht paſſe, möge er weitere Zahlungen bis zu ihm gelegener Zeit verſchieben. — 3. Reinhard hat einen großen Auftrag in Ausſicht geſtellt bekommen, bedarf aber zu deſſen Ausführung dringend größerer Barmittel; er bittet deswegen im Anſchluß an A. dringend um Zahlung, da er nur dann die erforderlichen Arbeitskräfte einſtellen und die nötigen Einkäufe machen könne.

Neunundzwanzigſte Gruppe.

Nr. 87. A.

Hanau, den 21. Mai 1895.

Sehr geehrter Herr!

Bei der am 1. d. M. von mir abgehaltenen Verſteigerung, in der der von hier weggezogene Hauptmann von Schack einen Teil ſeiner Sachen freiwillig verſteigern ließ, haben Sie ein älteres Pianino zum Preiſe von 300 Mark erſtanden und mir verſprochen, das Geld dafür bis ſpäteſtens zum 15. d. M. an mich zu zahlen. Herr von Schack erklärte ſich mit dieſer Abmachung unter der Vorausſetzung einverſtanden, daß ich mich für Sie verbürgte und daß der genannte Betrag mit dem übrigen erlöſten Gelde rechtzeitig am 15. vor ſeiner Wegreiſe in ſeine Hände käme. Das zwar etwas ausgeſpielte, aber immer noch recht preiswerte Inſtrument iſt nun längſt in Ihrem Beſitze, der feſtgeſetzte Tag, an dem die Zahlung erfolgen ſollte, iſt längſt verſtrichen, aber das Geld iſt nicht eingegangen. Sie haben mich dadurch in perſönliche Verlegenheit gebracht, denn da ich mich für Sie verbürgt hatte, mußte ich Herrn von Schack das Geld zahlen, was mir damals gerade nicht ganz leicht wurde. Ich nehme an, daß Ihnen der Tag, an dem Sie zahlen wollten, aus dem Gedächtniſſe entſchwunden iſt, bitte aber

nunmehr dringend, Ihren Verpflichtungen alsbald gerecht zu werden. Meine Verhältnisse sind nicht derart, daß ich einen so erheblichen Betrag ohne weiteres missen kann.

Unter höflicher Empfehlung bin ich

Ihr
ergebener
Hermann Pförtner,
Gerichtsvollzieher.

Wohnung: Friedbergerstr. 16. I.

Nr. 88. B.

Offenbach a. Main, den 24. Mai 1895.

Sehr geehrter Herr Pförtner!

Sie haben mich durch Ihren Brief vom 21. d. M. an die Einlösung eines Versprechens erinnert, das ich leider nicht zu halten vermochte. Ich gebe gern zu, daß der Mann wenn irgend möglich nach dem Grundsatz handeln soll: „Lieber ein Bein gebrochen als das gegebene Wort!" Wenn Sie aber erfahren, welche eigentümliche Verkettung von Umständen mich hinderte, mein Wort zu halten, so werden Sie mir gewiß gern verzeihen und noch einige Zeit Geduld haben. Ende voriger Woche starb zunächst eine arme Verwandte von mir, für deren Beerdigung ich aufkommen mußte, was bekanntlich immer einen nicht unerheblichen Kostenaufwand verursacht. Sodann wollte das Unglück, daß mehrere größere Zahlungen, die ich zu erwarten hatte, nicht eingingen. Endlich hatte ich selbst nicht unbeträchtliche Summen für empfangene Rohstoffe, die ich im Geschäft brauche, am 15. l. M. zu zahlen. Sie werden begreifen, daß ich auf solche Art in Verlegenheit gekommen bin. Leid thut es mir nur, daß ich Ihnen Unannehmlichkeiten verursacht habe und daß ich im Drange der Geschäfte vergaß, Sie um Entschuldigung und Nachsicht zu bitten.

Haben Sie noch bis zum 1. Juni d. J. Geduld; ich hoffe, meinen Verbindlichkeiten gegen Sie dann bestimmt nachkommen zu können.

Im voraus besten Dank für Ihre Nachsicht!

Unter höflichen Empfehlungen bin ich

Ihr
ergebener
Karl Sattler.

Nr. 89. C.

Hanau, den 5. Juni 1895.

Geehrter Herr!

Durch Brief vom 24. Mai l. J. haben Sie versprochen, Ihren Verbindlichkeiten bis zum 1. l. M. nachzukommen. Zu meinem großen Bedauern haben Sie auch diesmal nicht Wort gehalten und mich da-

durch in erneute Verlegenheit versetzt. Ich hatte ganz bestimmt auf den Eingang des Geldes gezählt und mich mit meinen eigenen Ausgaben darauf eingerichtet. Nun blieb die immerhin erhebliche Summe aus, und ich war dadurch genötigt, Geld zur Bezahlung meiner Lebensversicherungsprämie zu verwenden, das ich zu ganz anderen Zwecken bestimmt hatte. Wie soll ich nun Ihre erneute Säumigkeit auffassen? Wenn die Nachwirkungen der Unfälle, von denen Sie mir am 24. v. M. schrieben, noch immer nicht behoben sind, so hätten Sie mir doch wenigstens so rechtzeitig Nachricht geben müssen, daß ich mich anderswie einzurichten imstande gewesen wäre. Schon vor dem ersten Zahlungstermine haben Sie sich in ähnlicher Art benommen, die ich nur als eine Rücksichtslosigkeit bezeichnen kann. Aus Freundschaft übernahm ich seiner Zeit die Bürgschaft für Sie, weil Sie das schöne Instrument nicht gern in andere Hände geraten sehen mochten und weil Sie mich deshalb so dringend um Bürgschaftsleistung baten. Ich gestehe Ihnen ehrlich, daß mein Vertrauen bisher noch niemals in solchem Umfange getäuscht worden ist. Oft schon habe ich in den letzten Wochen an das Wort eines alten griechischen Weisen gedacht: „Bürgschaft bringet dir Leid!" Schwer werde ich mich künftig dazu bestimmen lassen, mich für Bekannte und Freunde zu verbürgen.

Hiermit stelle ich Ihnen eine letzte Frist; wenn Sie mich bis zum 15. l. M. nicht bezahlt haben, sehe ich mich zu meinem Bedauern genötigt, den Klageweg gegen Sie zu beschreiten.

Ergebenst
Hermann Pförtner,
Gerichtsvollzieher.

Nr. 90. D.

Hanau, den 16. Juni 1895.

Geehrter Herr!

In meinem Briefe vom 5. l. M. hatte ich Ihnen eine letzte Frist gestellt, Ihren Verbindlichkeiten gegen mich nachzukommen. Der 15. Juni ist aber ins Land gezogen, ohne daß Sie Zahlung geleistet haben, ja, Sie fanden es nicht einmal der Mühe wert, sich zu entschuldigen und um weitere Frist zur Einlösung Ihres Versprechens zu bitten. Ich ersehe aus diesem Verhalten zu meinem Bedauern, daß ich mich gründlich in Ihnen getäuscht habe; Sie sind nicht der Mann, für den ich Sie hielt. Da ich einsehe, daß weitere Nachsicht vollständig zwecklos ist, werde ich genötigt sein, gegen Sie klagbar zu werden. Wenn Ihnen infolge davon erhebliche Kosten entstehen, die Ihre anscheinend sehr unerquickliche Lage noch verschlimmern, haben Sie sich dies selbst zuzuschreiben. Erhalte ich bis 20. l. M. Zahlung, so werde ich die Klage zurückziehen und die bis dahin entstandenen Kosten selbst tragen; andernfalls mag die Sache ihren geordneten Lauf gehen.

Nach den unangenehmen Erfahrungen, die ich in letzter Zeit an

Ihnen gemacht habe, werden Sie es für gerechtfertigt finden, daß ich unſere früheren freundſchaftlichen Beziehungen als gelöſt anſehe.

Ergebenſt
Hermann Pförtner,
Gerichtsvollzieher.

Aufgaben: 1. Pförtner hat 150 Mark erhalten, den Reſt aber nicht; er mahnt deshalb. — 2. Sattler kann nicht zur feſtgeſetzten Zeit zahlen, entſchuldigt ſich aber rechtzeitig. — 3. Pförtner hat weder Geld noch Nachricht auf ſeinen erſten Mahnbrief erhalten; er droht mit Klage bei Gericht. — 4. Sattler hat rechtzeitig bezahlt, aber keine Empfangsbeſcheinigung erhalten; er bittet darum.

Dreißigſte Gruppe.

Nr. 91. A.

Michelſtadt i. O., den 16. September 1900.

Hochgeehrter Herr!

Am 1. Oktober d. J. ſind die Jahreszinſen für das von Ihnen geliehene Kapital fällig. Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen aber jetzt ſchon die mir ſelber äußerſt unangenehme Mitteilung machen, daß ich den ſchuldigen Betrag zu der gedachten Zeit nicht, oder wenigſtens nur ein Drittel davon entrichten kann. Geſtatten Sie freundlichſt, daß ich Ihnen die Gründe dieſer unliebſamen Notwendigkeit kurz darlege!

Ein Bekannter von mir, dem ich von Jugend auf das größte Zutrauen geſchenkt habe, hat ſich leider als Schurke erwieſen und iſt mit Hinterlaſſung einer großen Schuldenlaſt nach Amerika geflüchtet. Ich ſtand ſeit Jahren mit ihm in Geſchäftsverbindung und hatte ein Guthaben von ca. 700 Mark an ihn, wovon er die Hälfte am 1. Oktober d. J. beſtimmt zu zahlen verſprochen hatte. Sein Verſchwinden hat nicht nur ſeine arme Familie ins tiefſte Elend geſtürzt, ſondern auch viele andere Leute, die Geld von ihm zu fordern hatten, in die ſchlimmſte Verlegenheit gebracht. Zu letzteren gehöre auch ich. Hätte der unredliche Mann Wort gehalten, ſo könnte ich jetzt meinen Verbindlichkeiten gegen Sie ſo pünktlich nachkommen, wie ich es gern möchte. Nun iſt mir dies leider unmöglich, und ich bitte deswegen ebenſo höflich als dringend, mir bis 15. Oktober d. J. zur Begleichung meiner Verbindlichkeiten Zeit zu laſſen. Meine Unpünktlichkeit iſt mir deswegen um ſo unangenehmer, als Sie mir ſeiner Zeit durch Gewährung des Darlehens thatſächlich eine ſehr große Gefälligkeit erwieſen.

Bis zum 15. Oktober müſſen größere Zahlungen an mich geleiſtet ſein, und ich bin dann ſicher imſtande, meinem Verſprechen nachzukommen.

Ihr
ganz ergebener
Heinrich Gärtner.

Nr. 92. B.

Darmstadt, den 17. September 1900.

Geehrter Herr Gärtner!

Auf Ihren Brief von gestern teile ich Ihnen sofort mit, daß ich sehr gern bereit bin, Ihnen zur Bezahlung der am 1. Oktober l. J. fälligen Zinsen Zeit bis zum 15. Oktober zu lassen. Sollte Ihnen die Entrichtung bis dahin nicht möglich sein, so wenden Sie sich nur vertrauensvoll mit der Bitte um weitere Frist an mich. Ich habe mich genau nach Ihnen und Ihren Verhältnissen erkundigt und von allen Seiten nur Gutes über Sie gehört. Man rühmt einstimmig, Sie seien ein durchaus zuverlässiger, fleißiger, geschickter und umsichtiger Geschäftsmann, der eine seltene Lernlust zeige und sich durch unermüdliche Regsamkeit in seinen Verhältnissen vorwärts zu bringen suche. Ein gebildeter dortiger Herr betonte namentlich Ihr eifriges Streben, sich den veränderten Zeitansprüchen anzupassen. Dies alles hat mir lebhafte Teilnahme für Sie eingeflößt; ich bin nämlich tief von der Überzeugung durchdrungen, daß man in unseren Tagen dem strebsamen Handwerker so viel wie nur irgend möglich zu Hilfe kommen muß, weil ihm der Fabrikbetrieb sein Vorwärtskommen so ungemein erschwert. Um Ihnen nun in Ihrem rühmlichen Streben so viel wie möglich Unterstützung zu gewähren, schlage ich Ihnen vor, die zu zahlenden Zinsen durch Lieferung von Tischlerarbeiten zu decken. Zunächst möchte ich einen Schrank für mein Bibliothekzimmer gebaut haben und zwar nach einer Zeichnung, die mir ein hiesiger Architekt entworfen hat. Wenn Ihnen daran gelegen ist, diese Arbeit zu übernehmen, besuchen Sie mich gefälligst nach vorausgegangener Anmeldung demnächst einmal. Ich werde die Sache dann genauer mit Ihnen besprechen.

Mit freundlichen Grüßen zeichnet

Arno Rodenberg,
Rentner.

Nr. 93. C.

Michelstadt, den 18. September 1900.

Hochgeehrter Herr Rodenberg!

Ihr geschätzter Brief von gestern hat mir eine außerordentlich große Freude bereitet. Zunächst sage ich Ihnen herzlichsten Dank dafür, daß Sie mir in so liebenswürdiger Weise Frist bis zum 15. Oktober l. J. gestatten wollen, um meiner Verbindlichkeit nachzukommen. Ganz besonders innig danke ich Ihnen aber für das, was Sie über meine Thätigkeit und mein Geschäft und über die Lage des Handwerkes gesagt haben. Es ist allerdings stets mein Bestreben gewesen, mit der Zeit fortzuschreiten und mir durch Fleiß, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit Vertrauen zu erwerben und mein Geschäft dadurch zu heben. Seit ich Motorbetrieb eingerichtet habe, merke ich auch, daß ich besser

vorankomme. Wenn sich nun aber solche häßliche Zwischenfälle ereignen, wie ich eben einen durchleben muß, so wird man in schlimmster Weise zurückgeworfen und muß sich sehr in acht nehmen, daß man sich nicht entmutigen läßt. Gott sei Dank, daß man in solcher Lage noch edle Menschen findet, die redliches Streben anerkennen und mit einem Geduld haben! Dieses Gefühl der Ermutigung kam mir durch Ihren werten Brief und hat mir neuen Mut und neue Arbeitslust gegeben. Mit größtem Danke nehme ich Ihr gütiges Anerbieten, meine Schuld durch Lieferung von Tischlerarbeiten abzutragen, an. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mir eine Ehre daraus machen werde, Ihnen das Beste zu arbeiten, was ich für den vereinbarten Preis kann. Wenn es Ihnen genehm ist, werde ich mich am nächsten Sonntage vormittags 10 Uhr bei Ihnen einfinden, um mich über Ihre Wünsche zu unterrichten. Sollte Ihnen dieser Tag oder die angegebene Stunde nicht passen, so bitte ich, beliebige andere Bestimmung zu treffen; ich werde mich dann ganz nach Wunsch einstellen.

Indem ich Sie nochmals meines tiefgefühlten Dankes versichere, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung als

Ihr
ganz ergebener
Heinrich Gärtner.

Nr. 94. D.

Michelstadt, den 25. September 1900.

Hochgeehrter Herr Rodenberg!

Nachdem wir mündlich über den von Ihnen gewünschten Schrank verhandelt haben, ist derselbe bereits in Arbeit genommen. Ich habe bestes Material dazu gewählt und hoffe, Sie werden zufrieden sein, wenn ich das Möbelstück fertig abliefere. Leider vergaß ich bei meinem Dortsein zu fragen, ob die einzusetzenden Glasscheiben geschliffen sein sollen oder nicht. Ich würde raten, geschliffene Scheiben zu nehmen; sie sehen viel schöner aus wie nichtgeschliffene und sind auch nicht so wesentlich teurer, daß man aus Rücksicht auf den Preis von ihrer Anwendung absehen müßte. Ihnen zumal kann es ja auf einige Mark mehr oder weniger nicht ankommen, wenn der Schrank nur schön wird.

Haben Sie nun die Güte, mir Ihre Wünsche in der angegebenen Richtung demnächst mitzuteilen; ich werde dann die Bestellung sofort ausführen.

Voll aufrichtiger Hochachtung und Dankbarkeit empfiehlt sich Ihnen

Ihr
ergebenster
Heinrich Gärtner.

Aufgaben: 1. Der Gläubiger teilt mit, es sei ihm unmöglich, zur Zinszahlung Frist zu gewähren; er habe das Geld zur Zahlung einer Schuld bestimmt,

müsse andernfalls gute Wertpapiere mit Schaden veräußern u. s. w.; wenn die Bitte 8 Tage früher eingelangt wäre, sei er imstande gewesen, sie zu erfüllen. — 2. Gärtner dankt für Gewährung seiner Bitte und erklärt sich bereit, den Schrank zu liefern. Zugleich erklärt er aber, infolge kontraktlicher Verbindlichkeiten könne er erst später — in etwa 4 Wochen — an die Arbeit gehen. Er bittet deswegen höflichst um Entschuldigung.

Einunddreißigste Gruppe.

Nr. 95. A.

Neustadt i. O., den 4. Februar 1896.

Hohes Staatsministerium!

Die unterthänig Unterzeichnete wagt es, hohe Behörde hierdurch in ihrer schwer bedrängten Lage um gnädige Unterstützung zu bitten. Mein Mann, der Dachdecker Heinrich Schäfer, ist vor vier Wochen verunglückt, indem er infolge eines unglücklichen Zufalles vom Dache eines hiesigen Wirtshauses stürzte und sich dabei schwere innere Verletzungen zuzog. Nachdem er noch eine Woche unter großen Schmerzen darniedergelegen hatte, erlöste ihn der Tod von seinen schweren Leiden. Nun stehe ich mit meinen vier noch unerwachsenen Kindern allein in der Welt. Vermögen besitze ich nicht, mein Mann hat uns vollständig mittellos zurückgelassen. Nun bin ich zwar redlich bemüht, mich und meine Kinder durch fleißige Arbeit zu ernähren, allein es ist mir nicht möglich gewesen, bittere Not von uns fernzuhalten. Eins meiner Kinder wurde ernstlich krank und machte große Ausgaben für Arzt und Apotheker notwendig; überdies ist mir meine Ziege verendet, und so weiß ich denn nicht, wie ich mir aus meiner augenblicklichen Notlage helfen soll. Ich wende mich daher vertrauensvoll an hohe Behörde mit der unterthänigsten Bitte, mir aus Staatsmitteln eine größere Unterstützung zuwenden zu wollen, damit ich mich wenigstens von den durch den Unfall und das Begräbnis meines Mannes, sowie durch die Krankheit meines Kindes entstandenen Schulden wieder freimachen kann. Mit Gottes und guter Menschen Hilfe wird es mir ja dann hoffentlich gelingen, mich und meine Kinder durch ehrliche Arbeit zu erhalten.

Gnädiger Gewährung ihrer ehrerbietigen Bitte sieht vertrauensvoll entgegen

des hohen Staatsministeriums

unterthänigste
Heinrich Schäfer Witwe.

Nr. 96. B.

Neustadt i. O., den 8. Februar 1896.

Hochgeehrter Herr Kreisrat!

Die ganz ergebenst unterzeichnete Witwe des Dachdeckers Heinrich Schäfer von hier ist unter Darlegung ihrer Notlage bei dem Groß-

herzogl. Staatsministerium um eine größere Unterstützung eingekommen. Nun wurde mir mitgeteilt, dieses Gesuch werde Ew. Hochwohlgeboren zur Begutachtung vorgelegt. Gleichzeitig aber habe ich auch erfahren, daß ein anonymer Brief von hier aus an Sie gegangen sei, worin behauptet werde, mein Mann sei ein Gewohnheitstrinker gewesen und nur verunglückt, weil er sich an dem Unglückstage stark berauscht habe. Ob diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, weiß ich nicht; doch möchte ich verhüten, daß mein armer toter Mann im Grabe noch beschimpft wird. Wenn also wirklich ein Schreiben bei Ihnen eingegangen ist, das jene Behauptung enthält, möchte ich nur bitten, sich hier recht genau bei ehrenhaften Leuten nach dem Thatbestande zu erkundigen. Ich bin fest überzeugt, daß Sie dann von dem Verstorbenen nur Gutes hören. Sollte es Ihnen, hochverehrter Herr, erwünscht sein, daß ich Ihnen meine Lage mündlich genauer darlege, so bitte ich um gütige Mitteilung. Ich werde dann nicht verfehlen, mich zur bestimmten Zeit einzufinden.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ew. Hochwohlgeboren
ergebenste
Heinrich Schäfer Witwe.

Vorstehende Aufgaben sind so aufzufassen, als wenn die Kinder die Briefe für die betr. arme Frau abzufassen gebeten worden wären.

Aufgaben: 1. Es ist ablehnender Bescheid eingetroffen und auf die Hilfe der Gemeinde verwiesen. Erneutes Gesuch. Begründung: Krankheit ꝛc. — 2. Ablehnung erfolgt. Bitte für die Familie bei Bekannten.

Zweiunddreißigste Gruppe.

Nr. 97. A.

Rothenberg, den 17. September 1898.

Sehr geehrter Herr!

Zu meinem großen Bedauern habe ich mich gestern, als wir im Gespräche verschiedener Meinung waren, zu Redensarten hinreißen lassen, die Sie kränken und verletzen mußten. Meine Übereilung ist mir heute von Herzen leid, und ich bitte Sie deswegen dringend um Verzeihung. Wenn ich Ihnen offen bekenne, daß Ihre Bemerkungen über unredlichen Wettbewerb im Stillen von mir auf meinen Vetter bezogen wurden, dem man in dieser Beziehung ungerechtfertigte Vorwürfe macht, so werden Sie meine Erregung sicher begreifen und verzeihlich finden. Als ich nach Hause kam und ruhig überlegte, müßte ich mir sagen, Vetter Hermann könne unmöglich von Ihnen gemeint gewesen sein, da Sie ja fast Tag für Tag in der freundschaftlichsten Weise mit ihm verkehren. Mit dieser Erkenntnis kam zugleich das Gefühl einer tiefen Beschämung über mich. Was müssen Sie, an dessen Urteil mir so viel gelegen ist,

über mich denken, nachdem ich mich Ihnen gegenüber zu solcher Unbesonnenheit habe hinreißen lassen! Glauben Sie mir, daß ich die aufrichtigste Reue darüber empfinde! Vergeben Sie die heftigen Worte, die ich wirklich nur infolge eines Mißverständnisses und in der Übereilung gesagt habe! Ich habe mir fest vorgenommen, mich überhaupt niemals wieder von der Hitze fortreißen zu lassen, am wenigsten Ihnen gegenüber. Seien Sie versichert, daß ich diesen Vorsatz halten werde und verkehren Sie, bitte, wieder in der früheren freundschaftlichen Art mit mir! Sie dürfen überzeugt sein, daß ich es sehr schmerzlich empfinden würde, wenn Sie meine dringende Bitte um Vergebung nicht erfüllten.

Mit der größten Wertschätzung bin ich

Ihr
ergebenster
Gustav Rothe.

Nr. 98. B.

Antwort.

Hirschhorn a. N., den 19. September 1898.

Sehr geehrter Herr!

Ihr Brief von vorgestern hat mich einigermaßen überrascht. Nach den schweren Beleidigungen, die Sie mir ins Gesicht geschleudert hatten, mußte ich wohl annehmen, jede Berührung zwischen uns werde für immer vorbei sein. Ihre Hitze und Leidenschaftlichkeit mußte mich umsomehr überraschen, als ich thatsächlich nicht im entferntesten an Ihren Vetter dachte, indem ich meine ganz allgemein gehaltenen Bemerkungen über unlauteren Wettbewerb machte. In Wirklichkeit hatte ich ein Vorkommnis im Auge, das wenige Tage zuvor in allen Zeitungen gestanden und sich in einer großen Stadt unserer Gegend zugetragen hatte. Wären Sie nicht sofort in einer Art aufgebraust, die mir heute noch unerklärlich ist, so hätte sich durch ein paar Worte sicher eine Verständigung herbeiführen lassen. Sie hörten und sahen ja aber vor lauter Zorn gar nicht mehr, schrieen mich nur heftig an, sobald ich den Mund zu einer Entgegnung öffnete, und rannten dann wie besessen hinweg. Die noch anwesenden Leute konnten sich Ihr Verhalten so wenig erklären wie ich, und erklärten mir auf Befragen lebhaft, es sei meinerseits kein Wort gefallen, durch das Sie sich hätten verletzt fühlen können. So blieb mir Ihr Benehmen thatsächlich ein Rätsel. Umso angenehmer war mir Ihre Mitteilung, daß Sie Ihr Unrecht einsehen und daß Ihnen ernstlich an einer Versöhnung zwischen uns gelegen ist. Gern bin ich bereit, das Vorgefallene zu vergeben und zu vergessen. Ich weiß recht wohl, daß wir alle schwache, sündige Menschen sind und daß einer mit dem anderen Geduld haben muß. Indem ich also die gebotene Versöhnungshand offen und ehrlich annehme, bitte ich zugleich dringend um eins: Lassen Sie uns, wenn wir wieder zusammenkommen, niemals von dem

unangenehmen Vorfalle ſprechen. Wir werden dann am leichteſten und raſcheſten darüber hinwegkommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr
Heinrich Schuhmann.

Dreiunddreißigſte Gruppe.

Nr. 99. A.

Erbach, den 16. November 1895.

Liebe Emilie!

Wie ich Dir ſchon mitteilte, iſt unſere gute Mutter bereits ſeit zwei Wochen von argem Rheumatismus befallen und muß deswegen das Bett hüten. Ich ſchrieb Dir auch, daß ſeit dieſer Zeit die ganze Laſt unſeres großen Haushaltes auf mir allein liegt. Du weißt, daß mein Vater 10 Arbeiter in ſeinem Geſchäfte hat und neben letzterem, wie das in unſerer Gegend vielfach noch iſt, nicht unerhebliche Landwirtſchaft treibt. Für letztere haben wir einen Knecht und eine Magd in Thätigkeit. Nun denke Dir, wieviel es da unter den jetzigen Umſtänden für mich zu thun giebt! Es hat Dir ja früher ſchon manchmal Freude bereitet, den ganzen großen Hausſtand einmal bei Tiſche zu ſehen; es iſt jedesmal eine ganze Tafel voll Menſchen. Nun fiel mir geſtern vormittag, als ich gar nicht wußte, wie ich alle notwendige Arbeit bewältigen ſollte, plötzlich ein, daß Du gelegentlich den Wunſch äußerteſt, einmal längere Zeit bei uns zu leben und in einem ſo großen Haushalte mit thätig zu ſein. Dazu wäre nun die beſte Gelegenheit gegeben. Ich würde Dir ſehr dankbar ſein, wenn Du für einige Wochen zu uns kämeſt, um mir in Erledigung der Haushaltungsgeſchäfte beizuſtehen. Ich brauchte mich dann weniger abzuarbeiten und abzuſorgen, könnte meine liebe Mutter beſſer pflegen und hätte obendrein das große Vergnügen, den ganzen Tag mit Dir zuſammen zu ſein. Bitte, ſprich mit Deinen lieben Eltern einmal über die Sache und gieb mir auf meinen Brief recht bald Antwort!

In der Hoffnung, daß dieſe Zeilen Euch wohl antreffen und daß ich Dich demnächſt für längere Zeit bei mir ſehe, bleibe ich mit beſten Grüßen von uns

Deine
Emma.

Nr. 100. B.

Antwort.

Darmſtadt, den 17. November 1895.

Geliebte Freundin!

Dein lieber Brief hat mir inſofern große Freude bereitet, als er mir die Ausſicht eröffnet, längere Zeit bei Dir und den Deinigen weilen

zu können. Sehr bedauern muß ich aber, daß es Deiner lieben Mutter anſcheinend noch nicht beſſer geht. Leid iſt es mir auch, daß ich mich nicht ſofort zur Verfügung ſtellen kann. Wir haben nämlich ſeit vorgeſtern einen Onkel aus Leipzig zu Beſuch, der mehrere Jahre nicht bei uns war und es gewiß übelnehmen würde, wenn ich jetzt für längere Zeit verreiſte. Es wird mir daher erſt am 25. l. M. möglich ſein, mich einzuſtellen, nachdem mein Onkel am 24. abgereiſt iſt. Wenn kein unvorhergeſehenes Ereignis eintritt, werde ich dann aber am bezeichneten Tage beſtimmt mit dem Mittagszuge kommen und es würde mich freuen, wenn Du mich am Bahnhofe erwarten wollteſt. Du ſollſt ſehen, wie eifrig ich bemüht ſein werde, Deine liebe Mutter mit zu pflegen und Dir in den Haushaltungsgeſchäften beizuſtehen! Die Stunden des Beiſammenſeins mit Euch werden hoffentlich keine Trübung erfahren. Ich hoffe vielmehr, daß es unſeren vereinten Beſtrebungen gelingen wird, Deiner guten Mutter recht bald wieder zur vollen Geneſung zu verhelfen.

Meine Eltern haben die Erlaubnis zur Reiſe nach Höchſt ſehr gern gegeben, laſſen herzlichſt grüßen und Eurer lieben Kranken von Herzen gute Beſſerung wünſchen.

In alter Treue und in der Hoffnung auf ein frohes Wiederſehen

Deine
Emilie Göbel.

Aufgaben: 1. Auf den erſten Brief iſt nach 3 Tagen noch keine Antwort erfolgt; du fragſt nach der Urſache, drückſt die Hoffnung aus, es werde kein Krankheitsfall in der Familie vorgekommen ſein und teilſt mit, der Zuſtand der Mutter habe ſich weſentlich gebeſſert. Wenn die Freundin nicht kommen könne, möge ſie es ungeſcheut mitteilen. — 2. Die Freundin kann nicht kommen, weil ihre Mutter gleichfalls erkrankt iſt. Sie ſchreibt deswegen ab und ſpricht die Hoffnung auf baldige Geneſung der beiden Kranken aus.

Vierunddreißigſte Gruppe.

Nr. 101. A.

Erbach, den 6. Dezember 1898.

Geliebter Bruder!

Zu meiner tiefſten Betrübnis muß ich Dir hierdurch mitteilen, daß unſer guter Vater ſeit vorgeſtern nicht unbedenklich erkrankt iſt. Wir haben ſofort den Arzt zu Rate gezogen, und zu unſerer größten Freude hat dieſer heute früh nach genauer Unterſuchung des Kranken erklärt, unmittelbare Lebensgefahr ſei nicht vorhanden. Doch müſſe der Vater ſorgſam gepflegt werden, und es dürfe keine andere Krankheit hinzukommen, ſonſt könne eine lebensgefährliche Wendung eintreten.

Die Krankheit, um die es sich handelt, ist eine sehr rasch und ziemlich heftig aufgetretene Lungenentzündung. Unser lieber Vater war vorvorgestern auswärts, um Geschäfte zu erledigen, hat sich dabei wahrscheinlich stark erhitzt und dann erkältet. In der Nacht bekam er starkes Fieber, und der schnell herbeigerufene Arzt erklärte, es sei eine Lungenentzündung im Anzuge. Bei seinem Besuche am nächsten Morgen konnte er feststellen, daß diese Krankheit ausgebrochen sei.

Unser Kranker ist bei Besinnung und hat selber Hoffnung auf baldige Wiedergenesung. Da man jedoch bei einer derartigen Krankheit niemals wissen kann, wie sie sich weiter entwickelt, hat er wiederholt den lebhaften Wunsch geäußert, alle seine Kinder wenn irgend möglich in diesen traurigen Tagen um sich versammelt zu sehen. Im Auftrage unserer ganzen Familie bitte ich Dich daher dringend, Dir Urlaub zu erbitten und so bald wie nur irgend angängig nach Hause zu kommen. Inzwischen mache Dir keine allzu großen Sorgen. Sollte es notwendig erscheinen, so telegraphieren wir Dir.

Mit innigsten Grüßen von uns allen

Deine
treue Schwester
Margarete.

Nr. 102. B.

Antwort.

Düsseldorf, den 8. Dezember 1898.

Liebe Schwester!

Du wirst Dir vorstellen können, daß mich Dein soeben eingetroffener Brief in nicht geringe Sorge versetzt hat. Wir alle haben unseren guten Vater so lieb, wir alle sind ihm für seine Güte und Treue so dankbar, daß Euch sicher nicht weniger bange ums Herz ist wie mir. Gott sei Lob und Dank, daß nach Ansicht des Arztes wenigstens keine unmittelbare Lebensgefahr vorhanden ist! Hoffentlich hat sich in der Zwischenzeit der Zustand des geliebten Kranken nicht verschlimmert. Ich darf das wohl aus dem Umstande schließen, daß eine telegraphische Benachrichtigung bis zur Stunde noch nicht eingetroffen ist.

Obwohl ich gerade jetzt, so kurz vor Weihnachten, nur sehr schwer abkommen kann, will mir Herr Marburg doch 8 Tage Urlaub geben, wenn es eben nicht anders sein kann. Bitte, gieb mir also nach Eintreffen dieses Briefes *sofort* Nachricht darüber, ob mein rasches Kommen noch notwendig erscheint. Solltest Du es für geboten erachten, so kannst Du mir ja telegraphieren; ich reise dann alsbald nach Empfang der Antwort ab. Wenn ich jetzt bleiben kann, soll ich zu Weihnachten 14 Tage Urlaub bekommen, während ich jetzt nur eine Woche zu Euch kommen könnte. Unser lieber Vater wird mein Zaudern hoffentlich

nicht übel nehmen, da er das Geschäftsleben genau kennt. Wäre inzwischen eine weitere beunruhigende Nachricht eingetroffen, so würde mich nichts von der sofortigen Abreise abgehalten haben.

Ich gebe mich der frohen Erwartung hin, daß die Gefahr inzwischen ganz beseitigt ist und daß ich Euch alle am Heiligabend gesund wiedersehe.

In alter Liebe und mit den innigsten Grüßen, besonders an unseren teuren Vater

Dein
treuer Bruder
Karl.

Nr. 103. C.

Erbach i. O., den 9. Dezember 1898.

Lieber Karl!

Soeben, 7 Uhr abends, haben wir Deinen Brief von gestern erhalten. Ich beeile mich, Dir sofort mitzuteilen, daß sich das Befinden unseres geliebten Kranken inzwischen ganz außerordentlich gebessert hat. Der Arzt war soeben wieder hier und erklärt jede Gefahr für beseitigt. Wie groß unsere Freude ist, wirst Du Dir vorstellen können. Mit ernsten, ja traurigen Gefühlen sahen wir dem Feste der Freude, dem schönen Weihnachtsfeste, entgegen; nun ist durch Gottes Gnade die dumpfe, schwere Sorge von uns genommen.

Unser Patient fühlt selber, daß er der Genesung entgegenschreitet; er ist zwar noch recht matt und angegriffen, aber doch frohen Mutes. Über Deinen Brief und die darin offenbarte kindliche Liebe hat er sich herzlich gefreut. Doch wünscht er nun selbst, Du mögest jetzt bleiben, da Dich Herr Marburg so notwendig brauche. Dagegen ist er voll Freude darüber, daß wir Dich in der Weihnachtszeit so lange hier haben sollen. Hoffentlich ist er dann wieder ganz gesund, und wir können vergnügt Weihnachten, Sylvester und Neujahr zusammen feiern.

Herzlichste Grüße von Vater, Mutter und Geschwistern sowie von

Deiner
treuen Schwester
Margarete.

Aufgaben: 1. Nach Absendung des ersten Briefes ist Besserung eingetreten; der Bruder soll seine Heimreise deshalb bis Weihnachten verschieben. Im Notfalle soll ihm telegraphische Nachricht gesandt werden. — 2. Auf den Antwortbrief des Bruders wird ihm mitgeteilt, der Zustand des Kranken habe sich verschlimmert, er möge deshalb unter allen Umständen kommen, seine Ankunft in E. aber vorher telegraphisch anzeigen.

Fünfunddreißigste Gruppe.

Nr. 104. A.

Breitenbrunn, den 24. Mai 1901.

An
das Großherzogl. Kreisamt
in
Erbach.

Gestern erhielt ich eine Verfügung Großh. Kreisamtes, wonach ich mit einer Ordnungsstrafe von 5 Mark belegt worden bin, weil ich die vor meinem Hause an der Straße lagernden Steine trotz mehrmaliger Aufforderung noch nicht entfernt habe. Ich gestehe gern zu, daß die Wegschaffung dieser Steine im öffentlichen Interesse liegt, da sie keineswegs zur Verschönerung des Straßenbildes beitragen, auch in unserem zur Nachtzeit nicht beleuchteten Orte unter Umständen leicht jemand darüber stürzen und sich empfindlich beschädigen kann. Ebenso gebe ich zu, daß ich die Steine recht wohl früher unaufgefordert hätte beseitigen können und daß ich gewußt habe, es sei unstatthaft, Holz, Steine, Bauschutt und dergleichen längere Zeit unmittelbar an der Straße liegen zu lassen. Seitdem ich aufgefordert war, die Steine anderswo zu lagern, hatte ich auch die Absicht, dieser obrigkeitlichen Anordnung möglichst bald nachzukommen. Leider war mir dies bisher aber beim besten Willen unmöglich. Zunächst brauchte ich nämlich alle meine Zeit und alle mir zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, um die notwendigen landwirtschaftlichen Frühjahrsarbeiten zu bewältigen. Sodann hatte ich überdies das Unglück, mich vor zwei Wochen beim Holzfahren ernstlich zu verletzen, weswegen ich meine volle Arbeitsfähigkeit bis heute noch nicht wiedererlangt habe. Ich bitte daher dringend, die für mich recht empfindliche Strafe hochgeneigtest aufheben zu wollen und somit Gnade für Recht ergehen zu lassen. Großherzogl. Kreisamt darf sich versichert halten, daß ich die Steine nunmehr alsbald beseitigen werde. Der Anfang damit ist bereits gemacht. Als Entschuldigung meiner Säumigkeit darf ich wohl auch noch anführen, daß sie bei einem geplanten, nun aber unterbleibendem Umbau meines Stallgebäudes Verwendung finden sollen.

Geneigter Gewährung seines ehrerbietigen Gesuches sieht vertrauensvoll entgegen

Leonhard Walther.

Nr. 105. B.

Stockheim, den 5. Juni 1900.

An
Großherzogl. Kreisamt
Erbach.

Die ergebenst Unterzeichneten erlauben sich hierdurch, eine ehrerbietige Bitte an hohe Behörde zu richten. Durch Bekanntmachung vom

5. März l. J. ist angeordnet worden, die Gräben in den Wiesen seien bis spätestens 1. Mai l. J. nachzusehen, auszuheben und in ordnungsmäßigen Zustand zu bringen. Auf, bezw. an den uns gehörigen Wiesen haben sich nun aber Anstände ergeben, die dazu geführt haben, daß jeder von uns mit 5 Mark Ordnungsstrafe belegt worden ist und daß eine nochmalige Besichtigung der Wiesen auf den 15. d. M. angeordnet ist. Für den Fall, daß die gefundenen Anstände dann nicht beseitigt sind, wird weitere Bestrafung und Ausführung der notwendigen Arbeiten auf unsere Kosten in Aussicht gestellt. Wir gestatten uns, zur Klarstellung der Angelegenheit nachstehend einige wichtige Thatsachen anzuführen, die wohl nicht genügend berücksichtigt worden sind. Wir haben unsere Wiesengräben sämtlich zu rechter Zeit ausgehoben und in ordnungsmäßigen Zustand gebracht. Allein der Umstand, daß durch einige schwere Regen viel Sand und Geröll von den Bergen in den vorüberziehenden Hauptgraben geführt wurden, ist Ursache gewesen, daß derselbe beim Übertreten einen Teil dieser festen Beimischungen in den Gräben unserer Wiesen abgelagert hat. Einige davon sind infolge davon derartig ausgefüllt worden, daß sie kaum noch Wasser aufzunehmen vermögen. Diese Thatsache war uns mitgeteilt worden, wir wollten auch für nochmalige Aushebung sorgen. Leider vermochten wir selbst wegen anderer dringenderer Arbeiten die Reinigung nicht selbst vorzunehmen, und Taglöhner zur Vornahme der Arbeit waren nicht zu haben.

Wir bitten ehrerbietig, die über uns verhängte Strafe in Rücksicht auf das vorstehend Dargestellte geneigtest aufheben zu wollen und versprechen zugleich, die Ausräumung der Gräben alsbald vorzunehmen.

Des Großherzogl. Kreisamtes ergebenste

Heinrich Weber.
Otto Müller.
Adam Krall.

Nr. 106. C.

Ebersberg, den 16. April 1901.

An
Großherzogl. Kreisamt
Erbach.

Der Unterzeichnete war durch Großh. Bürgermeisterei Ebersberg ordnungsmäßig geladen, sich am 10. d. M. bei hoher Behörde zur Ableistung des Verfassungseides einzufinden. Leider konnte ich dieser Aufforderung nicht nachkommen und habe deswegen gestern einen Strafbefehl über 3 Mark erhalten. Da ich wenig bemittelt bin und von meiner Hände Arbeit leben muß, ist diese Strafe recht empfindlich für mich, und ich bitte deswegen ehrerbietigst, dieselbe im Hinblick auf die nachstehenden Entschuldigungsgründe aufheben und mich für einen anderen Tag zur Ableistung des gedachten Eides vorladen zu wollen.

Zunächſt muß ich um Verzeihung bitten, daß ich mich nicht rechtzeitig entſchuldigt habe; mein Ausbleiben wäre dann ſicher als hinreichend begründet angeſehen worden, und die Beſtrafung würde unterblieben ſein. Urſache davon, daß ich die Entſchuldigung unterließ, war nicht Läſſigkeit oder Vergeßlichkeit, ſondern eine plötzlich eintretende ſchwere Erkrankung meiner Mutter, die Witwe iſt und bei mir lebt. Am 9. d. M. morgens klagte ſie über Schwindel und Kopfweh, im Laufe des Tages verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand, und der herzugerufene Arzt erklärte, die Kranke habe einen Schlaganfall erlitten. Daß ich in der Aufregung und Sorge zunächſt an meine Mutter dachte und ſie auch am 10. d. M. nicht verlaſſen mochte, iſt wohl erklärlich.

Indem ich ergebenſt bitte, meine Säumigkeit in Bezug auf rechtzeitige Entſchuldigung verzeihen zu wollen, zeichne ich

mit aller Ehrerbietung

Guſtav Berg.

Aufgaben: 1. Der Schreiber des Briefes hat wegen Benutzung eines verbotenen Pfades Strafe erhalten. Er bittet um Erlaß, da er raſch zum Arzte gemußt habe. — 2. Eine Frau hat Strafe erhalten, weil ſie Futter für ihre Ziege an verbotener Stelle holte. Sie teilt mit, das Verbot ſei ihr nicht bekannt geweſen und bittet um Aufhebung der Strafe. — 3. Strafe iſt eingetreten, weil die Aſche nicht vorſchriftsmäßig aufgehoben wurde. Verſprechen, künftig vorſichtiger ſein zu wollen. Bitte um Aufhebung der Strafe.

Sechsunddreißigſte Gruppe.

Nr. 107. A.

Neuſtadt i. O., den 26. Mai 1900.

An
das Großherzogliche Steuerkommiſſariat
in
Höchſt i. O.

Verehrlicher Behörde erlaube ich mir, nachſtehende Vorſtellung ganz ergebenſt zur Berückſichtigung zu unterbreiten.

Durch die Einſchätzungskommiſſion bin ich in die 6. Klaſſe der Steuerpflichtigen geſetzt worden. Dieſe Einſchätzung iſt aber, wie ich leicht nachweiſen kann, um mindeſtens 1200 Mark zu hoch gegriffen. Wahrſcheinlich kommt der Irrtum der Kommiſſion daher, daß ich ſeit dem Frühling v. J. an dem Bergwerk „Gute Hoffnung“ beteiligt bin, deſſen Betrieb ja erfreulicherweiſe für die Zukunft guten Erfolg verſpricht, augenblicklich aber doch noch herzlich wenig lohnt. Es läßt ſich durch die Bücher nachweiſen, daß die Gerüchte, die über die Erträge der Grube „Gute Hoffnung“ umlaufen, ſehr wenig der Wahrheit entſprechen, vielmehr als große Übertreibungen bezeichnet werden müſſen. Thatſächlich hat der Reingewinn der drei Geſchäftsteilhaber im abge-

laufenen Jahre kaum $2^1/_2$% betragen — gewiß ein bescheidener Erfolg. Da ich nun nur mit 20 000 Mark am Betriebe der Grube beteiligt bin, ergiebt sich, daß meine Einnahme aus der gedachten Quelle augenblicklich noch recht gering ist, wennschon ich, wie bereits angedeutet, gern zugebe, daß der geschäftliche Erfolg sich wahrscheinlich schon in den nächsten Jahren erfreulich heben wird.

Um eine genaue Prüfung meiner Einkommensverhältnisse zu ermöglichen, bin ich gerne bereit, alle meine Bücher vorzulegen, insbesondere auch einen gerichtlich beglaubigten Auszug aus den Büchern der bezeichneten Grube.

Verehrliches Steuerkommissariat bitte ich nun ganz ergebenst, meine Versetzung in eine andere Steuerklasse geneigtest veranlassen zu wollen.

Mit größter Hochachtung zeichnet

Bernhard Lang.

Nr. 108. B.

Erbach i. O., den 27. Januar 1901.

Sehr geehrter Herr!

Wie ich gehört habe, gehören Sie der Steuereinschätzungskommission an. Ich erlaube mir daher ganz ergebenst, mich betreffs meiner Veranlagung zur Steuer mit einer höflichen Bitte an Sie zu wenden. Im vorigen Jahre habe ich, um Versetzung in eine niedrigere Steuerklasse zu erlangen, meine genaue Einkommensübersicht bei Großh. Steuerkommissariat eingereicht. Statt aber in der Steuer heruntergesetzt zu werden, bin ich noch höher besteuert worden. Woher dies gekommen ist, weiß ich nicht; doch kann ich versichern, daß meine Angaben vollständig der Wahrheit entsprechen. Um nun aber für die Folge nicht noch einem härteren Steuerdrucke ausgesetzt zu sein, muß ich versuchen, in diesem Jahre eine recht genaue Prüfung meiner Einkommensverhältnisse zu veranlassen. Ich habe mich mit der Bitte um eine solche an Großh. Steuerkommissariat gewendet, und bitte Sie, hochgeehrter Herr, ganz ergebenst, doch dafür eintreten zu wollen, daß jene Prüfung auch vorgenommen wird. Gern gestatte ich zu diesem Behufe den Einblick in meine Bücher und Geschäftspapiere, soweit dies nötig erscheinen sollte. Die mir gehörigen Grundstücke und Gebäude sind ja recht wertvoll; ich muß aber dringend bitten, in Berücksichtigung zu ziehen, daß sie mit 70 000 Mark Hypothek belastet sind, die ich mit 4 % verzinsen muß. Auch darf nicht vergessen werden, daß ich, seitdem das Anwesen in meinem Besitze ist, mindestens 10 000 Mark für Bau und Besserung aufgewendet habe und daß ähnliche Ausgaben noch eine ganze Reihe von Jahren vorkommen werden. Die ungefähre Höhe der letzteren kann ja leicht durch Sachverständige abgeschätzt werden. Die mir gehörige Wasserkraft be-

sitzt wohl einen erheblichen Wert, doch kann ich sie noch nicht so ausnutzen, wie es mittelst anderer Einrichtungen möglich ist.

Indem ich mich der angenehmen Erwartung hingebe, keine Fehlbitte gethan zu haben, bin ich mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr
sehr ergebener
Heinrich Schaller.

Nr. 109. C.

Michelstadt, den 16. Mai 1901.

An
Großherzogliches Steuerkommissariat
hier.

Die mir gestern zugegangene Nachricht über meine Veranlagung zur Steuer hat mir eine sehr unangenehme Überraschung gebracht. Mein Einkommen ist danach sehr erheblich überschätzt, und ich werde anderen Bürgern gegenüber arg geschädigt, wenn es mir nicht gelingt, meine Versetzung in eine niedrigere Steuerklasse zu erlangen. Verehrliche Steuerbehörde bitte ich daher ganz ergebenst, meine Einkommens- und Vermögensverhältnisse einer nochmaligen geneigten Prüfung zu unterziehen. Ich bin fest überzeugt, daß geringere Besteuerung die unmittelbare Folge davon sein wird. Es sei mir gestattet, zur Beurteilung meiner finanziellen Lage einige Anhaltspunkte zu geben!

Zunächst darf ich wohl darauf hinweisen, daß ich von Haus aus keinerlei Vermögen besitze, und daß meine Frau nur ein kleines Heiratsgut von 1200 Mark in unsere Ehe eingebracht hat. Auf dem mir gehörigen Hause lasten 2000 Mark Hypothek bei einem Gesamtwerte von 12 000 Mark. Jene Schuld muß ich mit 4 % verzinsen. Garten, Wiese und Feld im Werte von 2500 Mark habe ich nach und nach schuldenfrei gemacht. In meinem Schreinergeschäfte steckt ein Anlage- und Betriebskapital von 4000 Mark, worin keinerlei Anleihe enthalten ist. Sonstiges Vermögen irgend welcher Art besitze ich nicht, da ich etwaige Ersparnisse zur Erweiterung meines Geschäftes und zum Ankaufe von Feld und Wiesen verwende. Über den Ertrag meines Geschäftes geben meine Bücher Auskunft, in die ich den Einblick auf Wunsch gern gestatte.

Geneigter Gewährung seines höflichen Gesuches entgegensehend, verharrt in Hochachtung

ergebenst
Heinrich Lang, Schreinermeister.

Aufgaben: 1. Bei Aufstellung der Steuererklärung hat der Schreiber vergessen, eine Erbschaft im Betrage von 5000 Mark einzusetzen, er holt dies nach. — 2. Dem Steuerkommissariate wird mitgeteilt, das Wohnhaus des Schreibers sei zu hoch vom Gericht, bezw. der Brandkasse, veranschlagt; Verhandlungen darüber schweben. Bitte, bei Einschätzung das Ergebnis dieser Verhandlungen abzuwarten. — 3. Schlechter Geschäftsgang; Bitte um Rücksichtnahme; Offenlegung der Bücher.

Siebenunddreißigste Gruppe.

Nr. 110. A.

Fürstengrund, den 16. März 1901.

An
Großherzogl. Kreisamt
Erbach.

In dem Hofe des höflich Unterzeichneten läuft ein Springbrunnen, dessen Ablaufwasser dem Ortsbürger Heinrich Nikolaus zugeleitet ist und nach einem alten Rechte ihm allein zusteht. Ich habe in früheren Zeiten einigen meiner Nachbarn gestattet, Wasser in meinem Hofe zu holen, habe aber erhebliche Unannehmlichkeiten davon gehabt. Der eben genannte H. Nikolaus behauptete nämlich, er habe damals zu wenig Wasser bekommen; dadurch sei er genötigt worden, einen großen Teil des zum Viehtränken erforderlichen Wassers anderwärts zu holen. Eine gegen mich angestrengte Klage hatte Besichtigung und Prüfung der Verhältnisse durch das Gericht zur Folge. Dabei ergab sich nun, daß in trockenen Sommern und in kalten, strengen Wintern die Klagen des Ortsbürgers Nikolaus berechtigt gewesen sind. Ich wurde daraufhin zur Zahlung einer nicht unerheblichen Summe als Schadenersatz verurteilt.

Seit einiger Zeit nun hat mein Nachbar Adam Koch angefangen, wieder Wasser bei mir zu holen. Durch jene üble Erfahrung gewitzigt, bat ich ihn, dies zu unterlassen. Als er darauf nicht achtete, verbot ich ihm das Wassertragen aus meinem Brunnen geradezu. Auch diesmal fand ich kein Gehör und sah mich deswegen genötigt, die Hilfe der Großh. Bürgermeisterei in Anspruch zu nehmen. Diese lud den Adam Koch vor, und er erklärte dort, er habe ein altes Recht darauf, seinen Wasserbedarf an meinem Brunnen zu decken und werde es auf einen Prozeß ankommen lassen. Um nun nicht selber wieder in Unannehmlichkeiten zu geraten, bitte ich Großh. Kreisamt dringend, ihm das Wasserholen bei mir für so lange zu untersagen, bis die gerichtliche Entscheidung erfolgt ist. Ich habe gern mit allen Leuten Frieden, kann mich aber anderer wegen nicht in Widerwärtigkeiten und Schaden stürzen.

Hoffentlich hat keine Fehlbitte gethan

des Großherzogl. Kreisamtes
ergebenster
Johann Braun IV.

Nr. 111. B.

Erbach i. O., den 26. Mai 1901.

An
Großh. Gendarmeriesektion Erbach.

Im Garten des Unterzeichneten ist seit längerer Zeit schon empfindlicher Schabernack und Schaden angerichtet worden. In den Hecken und

Sträuchern, sowie in den Taxus- und Wachholderbäumen desselben nisten zahlreiche Vögel, die früher niemals gestört wurden. Jetzt habe ich wiederholt Nester gefunden, die herausgerissen und ausgeplündert waren. Auch ist mir mancherlei Frühgemüse gestohlen worden, die Pfähle der Rosenstämmchen wurden umgerissen, die Gartenbänke beschmutzt und ähnliche Ungezogenheiten mehr verübt.

Längere Zeit habe ich vergeblich getrachtet, die Übelthäter zu erwischen; sie waren unverkennbar zu schlau. In Verdacht hatte ich eine Anzahl Knaben aus der Nachbarschaft, die sich durch wildes Gebaren auszeichnen. Jetzt muß ich gestehen, daß ich ihnen unrecht gethan habe. Die Störenfriede und Diebe sind höchst wahrscheinlich vielmehr die Kinder einer zugezogenen fremden Familie, die nicht allzu weit von meinem Besitztume wohnt. Grund zu meinem Verdachte gab mir folgende Thatsache: In einer mir bekannten Familie, die keinen Garten besitzt, sah ich gestern sehr schönen Kopfsalat. Auf meine Frage, woher derselbe sei, wurde mir erzählt, er sei von jenen Kindern des Fabrikarbeiters Orio gekauft worden. Nun haben diese Orios aber gar keinen Garten, und mir waren in der gestrigen Nacht 12 schöne Salathäupter gestohlen worden. Erkundigungen ergaben, daß auch die Nachbarschaft der in Rede stehenden Familie glaubt, diese nehme es mit dem 6. Gebote nicht genau; mancherlei Anhaltspunkte wurden mir zur Begründung dieses Verdachtes gegeben.

Ich bitte im Hinweis auf das Gesagte höflich, eine Untersuchung in dieser Angelegenheit vorzunehmen. Es wird sich dabei ja leicht feststellen lassen, woher die Kinder Orios den Salat hatten und dann wohl auch ergeben, ob sie den früheren Unfug in meinem Garten verübt haben.

Um gefällige Mitteilung des Ergebnisses bittet

ergebenst

Franz Reuter, Fabrikbesitzer.

Nr. 112. C.

Erbach i. O., den 15. Juni 1900.

An

Großh. Gendarmeriesektion Erbach.

Im Hause des Unterzeichneten ist in letzter Nacht eingebrochen und gestohlen worden. Eine Störung der Nachtruhe während des Einbruches war in keiner Weise bemerkbar. Aufgefallen ist mir nur, daß gegen Mitternacht mein kleiner Spitzhund unruhig wurde und zu knurren begann. Da jedoch in nicht großer Entfernung ein anderer Hund lebhaft bellte, schien mir dies Ursache der Erregung des Tieres zu sein, und ich legte derselben daher keine weitere Bedeutung bei.

Heute morgen nun fand sich, daß ein Fenster an der Hofseite meines Hauses aufgebrochen worden war und daß die Diebe durch die Fenster-

öffnung Zugang ins Haus gefunden hatten. Unverkennbar sind es mehrere Personen gewesen, wie die zahlreichen Fußspuren im Hof und Garten beweisen. In der Speisekammer haben die Spitzbuben arg aufgeräumt; namentlich sind eine größere Anzahl Würste und zwei Schinken verschwunden. In einer an die Küche anstoßenden Kammer haben die Diebe einen Schrank aufgebrochen und wertvolle Wäsche mitgehen heißen. Auf dem zum Einsteigen benutzten Wege sind die Schelme dann wieder verschwunden. Mein Verdacht richtet sich gegen zwei sogenannte Handwerksburschen, die gestern im Hause bettelten, aber unter Hinweis auf die Verpflegungsstelle abgewiesen wurden.

Ich bitte höflich, sofort an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen und eine genaue Untersuchung einzuleiten.

Ergebenst

Heinr. Julius Ott.

Aufgaben: 1. Ein Schäfer hat seine Herde auf einem Saatacker weiden lassen. Es wird Anzeige beim Amtsgericht erstattet und Schadenersatz gefordert. — 2. Es ist von einer Partie Holz, die der Briefschreiber gekauft hat, und die noch im Walde lagert, erheblich gestohlen worden. Er hat Verdacht auf einen übel beleumundeten Menschen, der wiederholt in der betreffenden Gegend gesehen wurde. Untersuchung, bezw. Haussuchung, wird erbeten. — 3. Bäumchen auf einem Grundstück an der Landstraße sind geknickt worden. Es wird um Besichtigung und Untersuchung gebeten, und für Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 50 Mark versprochen.

Achtunddreißigste Gruppe.

Nr. 113. A.

Allerdurchlauchtigster Großherzog!
Allergnädigster Fürst und Herr!

Eure Königliche Hoheit wolle gnädigst verzeihen, daß ich mich mit einer unterthänigsten Bitte an Allerhöchstdieselben wende. Wie ich durch Bekannte erfahren habe, soll für die Großherzogliche Hofmeierei ein zweiter Verwalter angestellt werden. Ich gestatte mir in tiefster Ehrfurcht die Bitte, Eure Königliche Hoheit wolle mir diese Stelle hochgeneigtest zu übertragen geruhen. Zur Begründung dieses unterthänigsten Gesuches führe ich ehrerbietigst das Nachstehende an.

Ich bin am 6. Mai 1870 geboren, also jetzt 31 Jahre alt. Von meinem 10. Jahre ab besuchte ich die Realschule meiner Vaterstadt Groß-Umstadt und verließ dieselbe nach Ablegung der Abiturientenprüfung mit der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst im Heere. Von Jugend auf empfand ich lebhafte Neigung zur Thätigkeit des Landwirtes, und so wendete ich mich denn diesem Berufe zu. Auf einem größeren Gute der Wetterau machte ich eine anstrengende, aber auch sehr anregende Lehrzeit durch und besuchte dann drei Semester hindurch die

landwirtschaftliche Winterschule zu Friedberg. Hierauf genügte ich meiner Militärpflicht im Leibdragonerregiment zu Darmstadt, wurde als Unteroffizier nach Ablauf meines Dienstjahres entlassen und wandte mich wieder der praktischen landwirtschaftlichen Thätigkeit zu. Der Wunsch, mir eine möglichst vielseitige Ausbildung in meinem Berufe zu verschaffen, führte mich auf verschiedene große Güter Nord- und Süddeutschlands. Die ehrfurchtsvoll angefügten Zeugnisse geben Auskunft über meine Kenntnisse, meine Leistungen und meine Führung.

Gestützt auf vorstehende Ausführungen, wiederhole ich mein allerunterthänigstes Gesuch:

Eure Königliche Hoheit wolle huldreich geruhen, mir die Stelle eines zweiten Verwalters an der Großherzoglichen Hofmeierei hochgeneigtest zu übertragen.

Gnädiger Gewährung sieht vertrauensvoll entgegen

Eurer Königlichen Hoheit
unterthänigster
Karl Wolf.

Groß-Umstadt, den 12. Mai 1901.

Nr. 114. B.

Erlauchter Graf!
Gnädigster Fürst und Herr!

Eure Erlaucht wolle dem gehorsamst Unterzeichneten eine ganz ergebene Bitte gestatten!

An meinen Garten grenzt ein Acker, der zu den Besitzungen Eurer Erlaucht gehört. Es wäre nun außerordentlich wertvoll für mich, wenn ich diesen Acker erwerben und an mein Grundstück anfügen könnte. Ich betreibe, wie Eurer Erlaucht bekannt ist, Möbeltischlerei und zwar, wie ich sagen darf, mit gutem Erfolge. Mein Bestreben, nur vorzügliche Ware bei billigem Preise zu liefern, hat in weiten Kreisen Anerkennung gefunden und mir gerade aus den wohlhabenden und gebildeten Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Kunden zugeführt. Mein Geschäft ist auf solche Art recht erfreulich gewachsen; trotzdem muß ich, um dasselbe auf der Höhe der Zeit zu erhalten, daran denken, Motore und Maschinen aufzustellen. Nur dann wird es mir gelingen, immer rechtzeitig zu liefern und mich vor den Unannehmlichkeiten zu sichern, die gegenwärtig nicht selten aus dem Mangel an Arbeitskräften entstehen.

Nun ist es aber unmöglich, die notwendigen Maschinen in dem Raume unterzubringen, der mir gegenwärtig als Werkstätte und Lagerraum dient; ein Anbau daran ist nicht möglich, weil zu der baulichen Erweiterung der Raum fehlt. Ich muß deswegen an Aufführung eines Neubaues denken. Diese ist aber nur ins Leben zu setzen, wenn ich den erwähnten Acker käuflich erwerben kann. Alsdann wäre ausreichend Raum zur Aufstellung der erforderlichen Baulichkeiten vorhanden.

An Eure Erlaucht (Ew. Erlaucht) richte ich deswegen das ehrerbietigste Gesuch:

Hochdieselben wollen geruhen, Prüfung der Verhältnisse zu befehlen und mir das fragliche Grundstück zu dem gedachten Zwecke gegen entsprechenden Preis huldvoll zu überlassen.

Den derzeitigen Pächter des Ackers werde ich gern in vollem Umfange schadlos halten.

Gnädiger Gewährung seiner gehorsamsten Bitte sieht zuversichtlich entgegen

Eurer (Ew.) Erlaucht
gehorsamer Diener
August Kraft, Schreinermeister.

Steinbach i. O., den 6. April 1900.

Nr. 115. C.

Hochgebietender Herr Staatsminister!

Der ehrerbietig Unterzeichnete hat am 1. Januar l. J. am hiesigen Platze ein Schreinergeschäft eröffnet, das sich bereits erfreulich zu entwickeln beginnt. Mein Bestreben ist darauf gerichtet, zu mäßigen Preisen möglichst vollkommene und geschmackvolle Arbeit zu liefern, die den gegenwärtigen kunstgewerblichen Anforderungen entspricht. Da ich durch den Besuch einer guten höheren Gewerbeschule mir die nötige fachmännische Ausbildung erworben und mir in einem großen Geschäfte die nötigen Fertigkeiten angeeignet habe, auch im Besitze eines kräftigen Motors und der sonst nötigen Maschinen bin, hoffe ich, allen gerechtfertigten Ansprüchen genügen und mein Geschäft immer mehr erweitern zu können.

Von Eurer (Ew.) Excellenz nun ist mir bekannt, daß Hochdieselben dem Handwerk besondere Aufmerksamkeit und warmherziges Wohlwollen zuwenden. Der Handwerkerstand unseres Landes hat die Zeichen dieser Gesinnung in seinem schweren Kampfe gegen den fabrikmäßigen Betrieb der Gewerbe mit lebhafter Dankbarkeit wieder und wieder wahrgenommen und empfunden. Im Vertrauen auf diese Gesinnung Eurer Excellenz gestatte ich mir die gehorsamste Bitte:

Hochdieselben wollen meinem Geschäfte geneigtest einige Aufmerksamkeit zuwenden und mich bei Gelegenheit in Ihrem großen Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreise empfehlen, auch wenn möglich eigene Aufträge zukommen zu lassen.

Zur Einholung von Erkundigungen über mich beziehe ich mich auf die Herren Kaiserl. Oberpostdirektor Willmann, Geheimer Staatsrat von Wachler und Finanzrat Grube hier, die zu meinen Kunden gehören.

Indem ich um Entschuldigung der genommenen Freiheit bitte, empfehle ich mich Eurer (Ew.) Excellenz mit der größten Verehrung

gehorsamst
Karl Schreiber, Schreinermeister.

Darmstadt, den 15. Februar 1896.

Aufgaben: 1. Gesuch an den Kaiser um Gewährung einer Unterstützung unter Darlegung der Verhältnisse. — 2. Gesuch an den Landesfürsten um Uebertragung einer Stelle; um käufliche Ueberlassung eines Grundstückes, das zum fürstlichen Hauseigentume gehört. — 3. Gesuch an einen Standesherrn um Uebertragung von Arbeiten, um eine Stelle ꝛc.

Neunundreißigste Gruppe.

Nr. 116. A.

Erbach i. O., den 5. August 1900.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Behufs meines Eintrittes ins Militär als Einjährig-Freiwilliger bedarf ich eines Geburtsscheines, um dessen Ausstellung und alsbaldige Zusendung ich ergebenst bitte. Ich bin der Sohn des dortigen Bürgers und Schlossermeisters Heinrich Schwabe, Karlsstraße 102, und zwar das älteste von dessen vier Kindern. Das Licht der Welt erblickte ich am 4. Mai 1881. Nachdem ich die Realschule II. Ordnung mit dem Zeugnis der Reife verlassen hatte, trat ich bei Herrn Kaufmann Sachs hierselbst in die Lehre. Ich habe nunmehr ausgelernt und beabsichtige, vom 1. Oktober l. J. an meiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger im Heere zu genügen. Mit vollem Namen heiße ich Friedrich Karl Ludwig Schwabe.

Gleichzeitig bitte ich um Beglaubigung einer Erklärung meines Vaters, worin sich dieser verpflichtet, die für meine Ausrüstung und meinen Unterhalt erforderlichen Kosten während des Dienstjahres aufzubringen. Diese Erklärung lege ich gleichfalls bei; mein Vater wird dieselbe, wenn Sie ihn dazu vorladen lassen, in Ihrer Gegenwart unterzeichnen. Die Beglaubigung der Unterschrift kann ja dann wohl sofort erfolgen.

Ferner muß ich höflichst ersuchen, mir eine Bescheinigung darüber zuzusenden, daß mein Vater in der Lage ist, die Kosten für Equipierung und Ausrüstung auch wirklich aufbringen zu können.

Die bei Ihnen entstehenden Kosten wollen Sie sich gefälligst von meinem Vater auszahlen lassen.

Da mir sehr daran liegt, alles wegen meines Eintrittes ins Heer Notwendige möglichst bald zu erledigen, nehmen Sie mir meine erneute Bitte um recht rasche Zusendung der gewünschten Papiere gewiß nicht übel.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich Ihnen ergebenst

Ludwig Schwabe.

Adresse: Ludwig Schwabe,
(bei Hrn. Kaufmann Sachs)
Erbach i. Odenw.

Nr. 117. B.

Zell i. O., den 6. Mai 1900.

Hochgeehrter Herr Pfarrer!

Euer Hochwürden wollen mir gestatten, eine ganz ergebene Bitte vorzutragen. Ich bin nun seit 6 Jahren aus meinem Heimatsorte Jugenheim fort, habe denselben auch noch nicht wieder aufsuchen können. Trotzdem hoffe ich, daß Sie sich Ihres ehemaligen Religionsschülers und Konfirmanden Heinrich Weber noch erinnern. Meine Eltern sind inzwischen von dort weggezogen; sonstige Verwandte habe ich in Jugenheim nicht; so ist es gekommen, daß ich mich nicht einmal persönlich bei meinem hochverehrten Religionslehrer in Erinnerung gebracht habe.

Wie Sie sich erinnern werden, Hochwürdiger Herr Pfarrer, bin ich gleich nach meiner Konfirmation hierher gekommen und habe das Schreinerhandwerk bei einem tüchtigen Meister erlernt. Nachdem meine Lehrzeit um war, blieb ich in dem Geschäfte meines Lehrherrn und habe dies nicht zu bereuen gehabt. Zu dem Gelernten konnte ich noch vieles hinzulernen; überdies war mir Gelegenheit geboten, die Gewerbeschule im nahen Michelstadt zu besuchen, was sich für meine gesamte Ausbildung in jeder Hinsicht als überaus heilsam erwies.

Jetzt ist mir nun die Möglichkeit geboten, in einem großen Fabrikgeschäfte Michelstadts eine gute Stelle zu erhalten, wenn ich entsprechende Zeugnisse aufweisen kann. Mein Meister hat mir bereits ein solches ausgestellt, ebenso die Gewerbeschule der genannten Stadt. Da es vor allem darauf ankommt, daß der Betreffende ein ehrenhafter, zuverlässiger Mensch ist, bitte ich Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, ganz ergebenst, mir zu bescheinigen, daß ich eine gute, strenge Erziehung genoß und daß Sie mit mir zufrieden gewesen sind, so lange ich Ihr Schüler war. Dies wird die Wirkung der übrigen Zeugnisse sicher noch verstärken.

Indem ich Ihnen im voraus für Ihre Güte herzlichen Dank sage, bin ich mit unveränderlicher Dankbarkeit

Ihr
ergebenster
Heinrich Weber.

Nr. 118. C.

Schöllenbach, den 6. Mai 1901.

Hochgeehrter Herr Lehrer!

Sie haben mir während meiner Schulzeit und auch später noch so viel Wohlwollen erwiesen, daß ich mir im Vertrauen auf Ihre Güte erlaube, Sie in einer für mich sehr bedeutungsvollen Angelegenheit um Rat zu fragen.

Wie Sie wissen, habe ich mir meinen Lebensunterhalt bisher als Schreiber bei dem Großherzoglichen Kreisamte in Erbach erworben.

Meine Jahreseinnahme beträgt gegenwärtig 1000 Mark. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß meine Vorgesetzten mit mir zufrieden sind und daß ich Aussicht hätte, in meinem jetzigen Berufe vorwärts zu kommen, wenn ich darin bleibe und später das vorgeschriebene Examen mache. Mein Leben würde dadurch einen festen Grund erhalten.

Nun wurde mir gestern die Stelle eines Rechners an der Spar- und Darlehnskasse in N. angeboten. Ich soll sofort fest angestellt werden, 1500 Mark Anfangsgehalt bekommen und von 3 zu 3 Jahren um 300 Mark bis 3600 Mark steigen. Dazu käme noch große, schöne Wohnung im Gebäude der Anstalt. Pensionsberechtigung ist mit der Stelle nicht verbunden.

Dieses Anerbieten hat sehr viel Verlockendes für mich; nur macht mir der Gedanke Sorge, daß ich keinen Anspruch auf Ruhegehalt habe.

Ich bitte Sie nun ganz ergebenst, mir Ihre Ansicht darüber mitzuteilen, ob ich die Stelle annehmen soll oder nicht. Gewiß thun Sie dies gern, denn immer waren Sie Ihren Schülern nach der Entlassung noch ein väterlicher Freund. Bis zum 15. l. M. muß ich mich entscheiden; ich würde sehr dankbar sein, wenn Sie mir Ihren Rat bis dahin gütigst mitteilen wollen.

Mit größter Verehrung bin und bleibe ich

Ihr
dankbarer Schüler
Emil Hoffmann.

Aufgaben: 1. Bitte um Auskunft über ein Geschäft an einen ehemaligen Lehrer des Briefschreibers. — 2. Gesuch um Ausstellung eines Zeugnisses an einen Vorgesetzten.

Von Kreisschulinspektor **Albert Kleinschmidt** erschienen im Verlage von **Friedrich Brandstetter** in **Leipzig** unter anderen folgende Werke:

Deutsche Stilübungen.

Ein Wegweiser zu einem methodischen und erfolgreichen Verfahren beim Stilunterrichte.

In 3 Teilen. 2. Aufl. gr. 8. Bd. I. (3.— 6. Schulj). $26^1/_2$ Bog. Brosch. 4,— M., geb. 4,40 M.
Bd. II. (7. u. 8. Schulj). $26^1/_2$ Bog. Brosch. 4,50 M., geb. 4,90 M.
Bd. III. (9.—11. Schulj). 22 Bog. Brosch. 4,— M., geb. 4,40 M.

Die meisten der bereits vorhandenen Stilwerke bieten bloß ausgeführte Arbeiten oder gar nur Dispositionen und überlassen den schwierigsten Teil, d. h. die methodische Behandlung, dem einzelnen Lehrer selbst. Der Herr Verfasser obigen Werkes geht daher einen anderen, ganz neuen Weg, indem er an den ausgeführten Arbeiten zeigt, wie dieselben ihrem Inhalte nach entwickelt, in einer ganzen Anzahl sprachlicher Formen verschieden ausgedrückt und so die Schüler zu größerer Fertigkeit und Sicherheit geführt werden können.

Orthographische Diktierstoffe in Aufsatzform.

Stufenmäßig geordnetes Material für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. 8. verm. u. verb. Aufl., 18 Bog. gr. 8. Brosch. 3,20 M., geb. 3,60 M.

Die sprachlehrlichen Unterrichtsmittel Alb. Kleinschmidts tragen bekanntlich alle den Stempel großen Fleißes und außergewöhnlichen Geschickes an sich, — und auch der großen praktischen Verwendung dieser Diktierstoffe, wie nicht minder der denselben zu Grunde liegenden, unendlich mühsamen Arbeit des Herrn Verfassers: oft ganz heterogenes Wortmaterial in sinnvollen Sätzen organisch zu vereinigen, wird man die wärmste Anerkennung nicht versagen können. Es existiert bis jetzt kein derartiges Werk!

Deutsche Aufsätze

zur Belebung und Vertiefung des Gesamtunterrichts. Für Oberklassen der Volks- und Bürgerschulen, sowie für die Mittelklassen höherer Lehranstalten bearbeitet. 2 Bände. gr. 8.

Band I. 16 Bog. Aufsätze zum Unterricht in Religion, Litteratur, Geschichte u. Geographie. Brosch. 3 M., geb. 3,40 M.

Band II. 15 Bog. Aufsätze 1. über Menschenleben u. Menschenarbeit, 2. aus dem Gebiete des Unterrichts in Hauswirtschafts- u. Gesundheitslehre, Naturgeschichte u. Naturlehre, 3. über Jahreszeiten u. Witterung. Brosch. 3 M., geb. 3,40 M.

Deutsche Sprachlehre

auf Grundlage von Sprachstücken in Aufsatzform. gr. 8. $17^1/_2$ Bog. Br. 3,20 M., geb. 3,60 M.

Die Sprachlehre ist in diesem Buche in der synthetischen Weise behandelt, so daß im ersten Teile die Wort-, im zweiten die Satzlehre Berücksichtigung finden. Da der Schüler die grammatischen Verhältnisse erst durch ihre Anwendung in der zusammenhängenden Rede richtig verstehen und auf Grund der gewonnenen Einsicht auch selbst richtig gebrauchen lernt, so wird durch das eingeschlagene Verfahren eine große Sicherheit in den Sprachformen erzielt und die Kräftigung des Sprachgefühls, die Gewandtheit im Gebrauche der Muttersprache mit Erfolg angestrebt.

Zu dieser „Deutschen Sprachlehre" von Albert Kleinschmidt ist auch der darin enthaltene Entwickelungsstoff — das zeitraubende Diktieren oder Abschreiben desselben zu ersparen — in einem besonderen, bereits in 2. Auflage vorliegenden Heftchen für die Schüler erschienen, welches kartoniert (fertig zum Gebrauche) nur 50 Pf. kostet.

Übungsheft zur deutschen Sprachlehre.

Ein Hilfsmittel beim grammatischen Unterricht in Volksschulen. 2. Aufl. 3 Bog. gr. 8. Kart. 0,40 M.

Briefe aus dem Kinderleben.

Eine Sammlung kurzgefaßter Briefe mit Antworten. Für den Schulgebrauch bearbeitet. 3 Bog. gr. 8. Kart. 0,60 M.

Der Brief

als Unterrichtsgegenstand in der Volks- und Fortbildungsschule. Eine Sammlung von 118 Briefen mit vielen angeknüpften Aufgaben. 6 Bog. gr. 8. Geheftet 1.20 M.

Stanford University Libraries
3 6105 019 949 424

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

SEP 20 1999
AUG 31 1999

G.E. STECHERT & CO.
NEW YORK